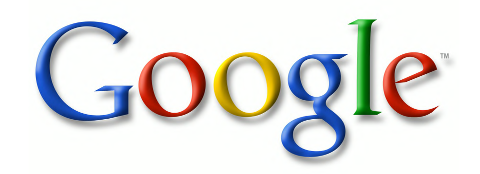





# Beschreibung

des

# Betriebes der Landwirthschaft

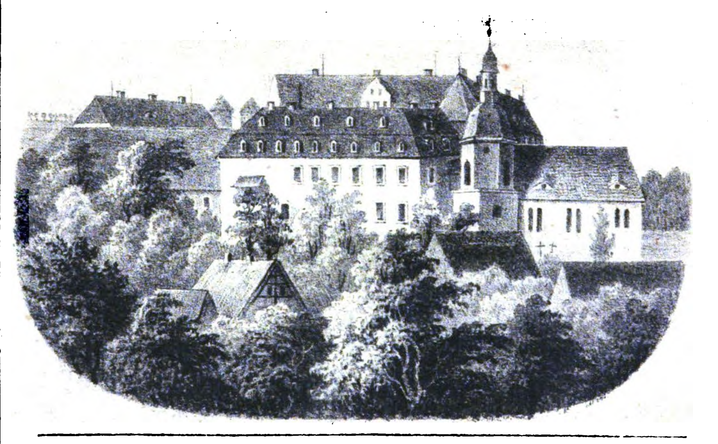
zu

# Zuschendorf,

nebst der daselbst eingeführten Buchhaltung,

von

Dr. Karl Heinrich Schulz.



Zweite gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.
Nebst einem Plane des Rittergutes Zuschendorf und 28 Abbildungen auf 6 Tafeln.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1841.

# Beschreibung

des

# Betriebes der Landwirthschaft

zu

# Zuschendorf,

nebst

der daselbst eingeführten Buchhaltung,

von

Dr. Karl Heinrich Schulz.



Zweite gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Nebst einem Plane des Rittergutes Zuschendorf und 28 Abbildungen auf 6 Tafeln.



Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1841.

Der

# Versammlung deutscher Landwirthe

zu Doberan

am 1. September 1841

hochachtungvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

# Vorwort zur ersten Auflage.

Als bei der Versammlung deutscher Landwirthe in Dresden im October des Jahres 1837 öffentlich der Wunsch ausgesprochen wurde, daß recht viele Landwirthe eine Beschreibung ihrer Wirthschaften mittheilen möchten, fand dieses allgemeine Theilnahme, und auch ich freute mich, einen längst gehegten Wunsch ausgesprochen zu hören. Mehre der Anwesenden versprachen, bis zur nächsten Versammlung in Karlsruhe eine Beschreibung ihrer Wirthschaften durch den Druck zu veröffentlichen.

Indem ich durch die Beschreibung des Betriebes der Landwirthschaft auf meinem Gute Zuschendorf mein damals gegebenes Versprechen und auch die frühere Bitte einiger Freunde zu erfüllen hoffe, bitte ich, daß dieser Arbeit nicht ein zu großes Selbstgefühl als Triebfeder untergelegt werde, als ob ich meine Wirthschaft als ein Muster aufzustellen gedächte. Weit entfernt hiervon, glaube ich mich gegen diesen Vorwurf durch die Arbeit selbst zu rechtfertigen, in welcher ich nur vortrage, wie es früher hier war und wie es jetzt ist, wohl wissend, daß Vieles noch weit besser sein könnte, so wie auch dadurch, daß ich die Fehler, welche ich begangen habe, offen bekenne und, mich nur treu an die Wahrheit haltend, den günstigen Erfolg ebenso wie den ungünstigen erzähle; denn nur hierdurch kann die Wissenschaft gewinnen.

Die Ausführung dieses Werkchens betreffend, habe ich um Nachsicht zu bitten, welche mir der praktische Landwirth nicht versagen wird, denn er weiß am besten, daß uns nicht Tage, sondern nur einzelne flüchtige Stunden zu schriftlichen Arbeiten vergönnt sind, wenn die Wirthschaftführung nicht darunter leiden soll.

Das Studium der Landwirthschaft einzelner Länder, sowie einzelner Wirthschaften, war stets für mich eine Lieblingbeschäftigung, und ich unternahm in dieser Absicht weite Reisen und besuchte viele einzelne Wirthschaften. Nicht leicht habe ich aber eine Wirthschaft gesehen, in welcher ich nicht etwas gelernt hätte, und wäre es auch nur dadurch gewesen, daß ich durch sie darauf aufmerksam gemacht wurde, was ich vermeiden müsse. Durch eigene Wirthschaft mehr an den Boden gefesselt, war es für mich noch immer von höchstem Interesse, durch die landwirthschaftliche Literatur bisweilen etwas von dem Betriebe der Landwirthschaft aus anderen Gegenden und Wirthschaften zu hören, und so hoffe ich, daß auch gegenwärtige Mittheilung für andere Landwirthe nicht ohne Interesse sein wird.

Sollte diese Arbeit Beifall finden, so werde ich später Berichte über angestellte Versuche, deren Ergebnisse sich jetzt noch nicht übersehen lassen, so wie genauere Ertragsberechnungen als Nachtrag liefern.

Zuschendorf, am 8. Juni 1838.

Der Verfasser.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Die freundliche Aufnahme und die Nachsicht, welche die erste Auflage dieses Büchleins gefunden, wie die günstigen Beurtheilungen und Empfehlungen in den verschiedenen landwirthschaftlichen Zeitschriften und die schnelle Verbreitung derselben beweisen, veranlassen mich, meinem Versprechen gemäß die ferneren Erfahrungen bei meiner Wirthschaftführung ebenfalls mitzutheilen und bei dieser zweiten Auflage Einiges bei der ersten Auflage Uebersehene nachzutragen. Mit Bedauern habe ich bemerkt, daß von allen denen bei der Versammlung deutscher Landwirthe in Dresden versprochenen Wirthschaftbeschreibungen außer der meinigen nur noch eine erschienen ist und daß diese immer noch vereinzelt da stehen. Ich verkenne nicht, daß die Ausarbeitung einer Wirthschaftbeschreibung für die ohnehin sehr beschäftigten praktischen Landwirthe manche Schwierigkeiten hat, es ist aber diesen, durch den in dem amtlichen Berichte der Versammlung deutscher Landwirthe zu Potsdam indessen abgedruckten Plan zu Wirthschaftbeschreibungen theilweise vorgearbeitet, andererseits aber auch durch die Nachsicht, welche meiner Beschreibung zu Theil geworden ist, der Beweis geliefert worden, daß man sich nicht scheuen darf, günstige und ungünstige Ergebnisse in der Wirthschaftführung der Wahrheit streng getreu mitzutheilen, ohne deßhalb einer lieblosen Kritik zu verfallen, denn jeder Landwirth weiß, daß keine Wirthschaftführung vollkommen ist, und keiner wird sich rühmen können, ohne Mißgriffe gewirthschaftet zu haben. Günstiges und Ungünstiges muß aber der Wahrheit streng getreu mitgetheilt werden, wenn die ganze Arbeit einen Nutzen haben soll. So übergebe ich denn diese zweite vervollständigte Auflage, welche auch der Herr Verleger durch Abbildungen bereichert hat, mit dem Wunsche, daß sie dem Leser nicht ohne Interesse sein möge.

Zuschendorf, am 23. Mai 1841.

Der Verfasser.

# Inhalt.

## Erster Theil.

### Beschreibung des Rittergutes Zuschendorf.



## Zweiter Theil.

### Beschreibung des Betriebes der Landwirthschaft.

## Buchhaltung.

# Erster Theil.

## Beschreibung des Rittergutes Zuschendorf.

### 1. Statistische Verhältnisse.

Zuschendorf liegt im Meißener Kreise des Königreichs Sachsen, im Amtsbezirke Pirna, eine halbe Meile von der Stadt Pirna und dem Elbstrome, zwei Meilen von Dresden entfernt, in der sogenannten sächsischen Schweiz. Die Verbindung mit Pirna und Dresden wird durch eine Kunststraße, welche neben dem Zuschendorfer Wirthschafthofe vorbeiführt, begünstigt. Da die Umgegend sehr bevölkert ist und auch Pirna für die meisten landwirthschaftlichen Erzeugnisse genügenden Absatz darbietet, so wirkt das entferntere Dresden durch seine Bedürfnisse mehr mittelbar vortheilhaft auf den Absatz der Producte dieser Gegend. Die Nähe des Elbstromes ist dagegen mehr nachtheilig, weil sie die Kornzufuhren aus den niederen Gegenden und dem benachbarten Böhmen, wo die Körner, das Obst und andere landwirthschaftliche Erzeugnisse einen geringeren Preis haben, sehr begünstigt. Obgleich in dem benachbarten Pirna wöchentlich ein Kornmarkt gehalten wird, so wird doch der Kornverkauf im Großen mehr auf dem Lande durch Mäkler und Müller betrieben, und es fehlt nicht an Gelegenheit zum Verkaufen. In Pirna finden die Erzeugnisse der Küherei zu mittelmäßigen Preisen Absatz; den Viehhandel befördern mehre in der Nähe gelegene Marktplätze. Den Wollverkauf erleichtert ein jährlich in Dresden stattfindender Wollmarkt.

Eine halbe Meile von Zuschendorf liegen die bedeutenden Renntmannsdorfer Kalkbrüche; Kalk zur Düngung der Felder ist daher leicht und wohlfeil zu haben. Diese, so wie die, viele hundert Arbeiter beschäftigenden (Pirnaischen) Sandsteinbrüche nebst der Elbschifffahrt entziehen aber der Landwirthschaft eine große Anzahl der besten Arbeiter, und diese sind daher oft sehr rar, obgleich über 6000 Bewohner auf die Quadratmeile gerechnet werden.

## 2. Politische Verhältnisse.

Die freie Benutzung des Gutes, der Felder, Wiesen u. s. w. ist durch keine Servituten beschränkt.

Bis zum Jahre 1828 verrichtete ein Theil der hiesigen Fröhner die Getreideernte und erhielt dafür den sechszehnten Theil des sämmtlichen Getreides auf dem Felde als Lohn. Die übrigen fünfzehn Sechszehntel wurden um den 18ten Scheffel ausgedroschen. Da die Ernte immer sehr gering war, so hatten diese Leute auch einen geringen Verdienst, und es wurde mir als Verwalter damals schwerer, die Einwilligung der Gutsherrschaft als die der Fröhner zu Abschließung eines Vergleiches ohne alle Entschädigung wegen Aufhebung dieser Erntedienste gegen Wegfall des Lohnes zu erhalten. Die Ernte hat indessen bisher alljährlich so zugenommen, daß, wenn diese Erntedienste jetzt nach dem indessen erschienenen Ablösunggesetze abgelös't werden sollten, mehre tausend Thaler Entschädigung an die Fröhner bezahlt werden müßten.

Außer diesen Frohndiensten wurden die meisten übrigen landwirthschaftlichen Arbeiten durch Fröhner ganz oder nur theilweise verrichtet; so wie aber das Gesetz wegen Ablösung der Frohndienste in Sachsen erschien, kam gleich darauf ein Vergleich mit den Fröhnern zu Stande, wodurch die sämmtlichen Frohndienste gegen von den Fröhnern zu leistende Geldrenten aufgehoben wurden.

Es stehen daher der Bewirthschaftung aus diesen Verhältnissen weder Vortheile noch Beschränkungen, welche die Frohndienste mit sich führen, zur Seite.

Durch den Beitritt Sachsens zu dem deutschen Zollverein erhielt der Betrieb der erst vor Kurzem neu angelegten Branntweinbrennerei eine solche Veränderung, daß das bisher mit Vortheil betriebene Geschäft einen Reinertrag nicht mehr abwarf und daher eingestellt wurde.

## 3. Klimatische Verhältnisse.

Zuschendorf gehört nicht zu den Gebirgswirthschaften, doch kann es auch nicht zur Aue gerechnet werden, es verbindet mehr die Vortheile und Nachtheile beider in sich. Der Wirthschafthof liegt an einer nach Mittag abdachenden Anhöhe, ungefähr 480 Fuß hoch, die höchsten Felder erheben sich nicht über 590 Pariser Fuß über die Meereshöhe. In der Entfernung einer Viertelmeile beginnt das Land gegen Mittag und Abend bedeutend zu steigen und geht dann weiter in das sächsische und böhmische Erzgebirge über. Gegen Morgen liegt das Riesengebirge, dessen Vorgebirge sich aber nicht über eine Meile nähern. Gegen Mitternacht bildet der zwar nicht hohe, aber nur eine halbe Meile entfernte un=

mit Wald bedeckte Vorsberg eine Schutzwehr gegen den rauhen Nordostwind, welcher noch durch den Zug des Elbthales, über welches er kommen muß, viel von seiner Kraft auf die von da zunächst gelegenen Puncte verliert.

Der Südost- und der Nordwestwind sind die vorherrschenden Winde. Ersterer hat stets heiteren Himmel nach sich, und da er das Riesengebirge berührt, so fällt der Wärmemesser, so lange daselbst Schnee liegt, stets um einige Grade; besonders hat er im Winter schneidende Kälte im Gefolge. Im Sommer, wenn der Schnee im Riesengebirge gewichen ist und die Bergspitzen von der Sonne erwärmt sind, folgt ihm anhaltende trockene Wärme.

Der Nordwestwind, welchem fast jederzeit Regen, besonders abwechselnder Strichregen folgt, weht wärmer und giebt in der Regel im Frühjahr das Zeichen zum Thauwetter. Der Südwind ist selten und, da er über das nahe Erzgebirge kommt, nicht so warm, als er unter anderen Umständen sein würde, doch trifft es sich auch, daß er im Frühjahre ziemlich warm weht und im höchsten Gebirge das Thauwetter zuerst veranlaßt, welches jedoch daselbst selten von Bestand ist, für die niederen Gegenden aber meistentheils ein zeitiges Frühjahr zur Folge hat.

Vom Mittag her pflegen die heftigsten Gewitter zu kommen. Hagel hat jedoch nur selten die hiesigen Fluren mit bedeutendem Schaden heimgesucht. Wenn Gewitter sich dem Elbthale nähern, so gerathen sie meistentheils in dasselbe und entladen sich hier mit großer Heftigkeit. Wolkenbrüche gehören daher in jener Gegend nicht zu den Seltenheiten. Auch in Zuschendorf haben heftige Gewitter durch Abschwemmungen großen Schaden verursacht.

Der Wasserfall gehört zu den mittleren und beträgt im Durchschnitt 23 bis 24 Pariser Zoll. Die hohen, mit Nadelholz bewachsenen Berge des Erzgebirges, welche den feuchten Westwinden einen nicht geringen Theil ihrer Feuchtigkeit entziehen, haben einen großen Einfluß auf die Verdichtung, so wie auch auf die Bildung der wässerigen Dünste in der Luft, und es ist ein sicheres Zeichen, daß in kurzer Zeit Regen folgen wird, wenn die hohen Bergspitzen des entfernten Erzgebirges in Nebel gehüllt sind.

In der Regel reifen in hiesiger Gegend Roggen und Früherbsen Ende Julis, Weizen und Gerste Anfang Augusts, Hafer in der Mitte und zu Ende dieses Monates. Die Heu- und Grummeternte hängt mehr von dem Zustande der Wiesen ab; früher fiel sie in die Mitte Julis und zu Ende Septembers, auf den bewässerten und gedüngten Wiesen tritt sie jetzt schon im Anfang Junis ein. Der in gut bestellten

Roggen eingesäete Klee giebt gewöhnlich im Herbste noch einen Schnitt; auch der Wein gedeiht an passenden Stellen guter Pflege und Auswahl der Sorten in den meisten Jahrgängen.

## 4. Mineralische Beschaffenheit.

Der Boden von Zuschendorf wechselt von dem strengsten Thonboden bis zum lehmigen Sandboden; auch fehlt es nicht an Kies, welcher in größerem und geringerem Verhältniß beigemischt ist. Der Thonboden ist an mehren Stellen undurchlässig, tiefgründig und unbändig, der Lehmboden oft sehr tiefgründig und mit reichen Lagern guter Ziegelerde versehen. Auf mehren Feldern findet sich unter der Ackerkrume verhärteter schieferiger Thonmergel, welcher tiefer unter der Oberfläche immer schwächer an Kalkbeimischung wird; er geht in kalkhaltigen Sandstein und dieser wieder in groben quarzigen Sandstein über. Letzterer bildet auch auf einigen Fluren die Unterlage der Ackerkrume, geht an vielen Stellen zu Tage aus und liegt in großen Blöcken zerstreut umher, weßhalb diese Felder viele Haftsteine enthalten.

In den beiden Sandsteinformationen, wie auch in dem schieferigen Thonmergel, finden sich häufig Versteinerungen, besonders von Muscheln, woher es kommen mag, daß der Berg, an welchem der Wirthschafthof angebaut ist, in Urkunden der Petrefactenberg genannt wird. Auf den Bergen, mehr aber noch in den Thälern, wechseln häufig Lehm und Kies schichtenweise ab, und aus der ganzen Schichtung des Gebirges geht sehr deutlich hervor, daß es dem Wasser seinen Ursprung verdankt, und daß viele einzelne Anschwemmungen durch Fluthen stattgefunden haben.

Mit wenigen Ausnahmen liegen alle Fluren mehr oder weniger abhängig und bilden drei durch Thäler getrennte Bergrücken mit außerordentlich abwechselndem und verschiedenem Boden, dessen genauere Beschreibung zweckmäßiger bei der Schilderung der Benutzung desselben nachzuholen sein dürfte.

Als Unkraut war die Quecke, Triticum repens, überall verbreitet; im Getreide wucherten besonders Trespe, Bromus secalinus, Rade, Agrostemma Githago, Ackerwinde, Convolvolus arvensis, Wildhafer, Avena fatua, Täschelkraut, Thlaspi arvense, Ziegenbein, Centaurea cyanus, Hederich, Raphanus Raphanistrum, Haferdistel, Serratula arvensis, Hungerblume, Draba verna, und im Klee Viola tricolor.

## 5. Oertliche Beschaffenheit und Umfang.

Sämmtliche zu Zuschendorf gehörende Fluren liegen in einem Stücke beisammen, doch so, daß die Verbindung durch drei theils mehr,

theils minder steile Thäler gestört ist. Diese drei Thäler, deren jedes seinen Namen von einem dasselbe durchlaufenden Bache erhalten hat, theilen die Fluren in eben so viele Hügel ab. Die Thäler dienen zum größten Theil als Wiesen; die Abhänge sind theils flach, dehnen sich als Hügel in die Breite aus und bieten ihre Flächen dem Pfluge dar, theils sind sie aber auch so steil, daß sie unter einem Winkel von 45 Graden emporsteigen und, wenn sie nicht theilweise durch vorspringende Felsen gehalten und mit Holz bewachsen wären, immer rollen würden. Minder steile Hänge, welche aber für den Ackerbau immer noch zu steil sind, geben den Schafen eine magere, aber sehr gesunde Trift. Zu gleichem Zwecke wurde früher eine ebene, aber mit vielen Steinen bedeckte Lehde benutzt.

Der Wirthschafthof liegt ziemlich in der Mitte sämmtlicher Fluren, durch die steilen Abhänge wird aber die Verbindung mit diesen so unterbrochen, daß der Fahrweg auf die entferntesten Felder eine Viertelmeile weit ist. Beschwerlich wird die steile Lage einiger Felder besonders dadurch, daß bei heftigen Regengüssen der fruchtbarste Boden leicht abgeschwemmt wird, was sich nur durch vorsichtig angelegte Wasserfurchen vermindern läßt.

In dem verheerenden Kriege von 1813 war Zuschendorf hart mitgenommen, des ganzen Viehes und Wirthschaftgeräthes, selbst der Thüren und Dielen in den Gebäuden und des inneren Ausbaues derselben beraubt worden. Alle Bewohner waren während dieser Zeit entflohen, und die Felder lagen fast ganz wüste, indem längere Zeit weder Nutz-, noch Arbeitvieh vorhanden war, und die Felder zur Hutung an die Fleischer verpachtet wurden. Ein nicht mittelloser Pachter, welcher die Wirthschaft am 1. Mai 1815 auf 6 Jahre erpachtet hatte, und besonderer Verhältnisse wegen nicht aus dem Pachte gewiesen werden konnte, bewirthschaftete es bis zum 1. Mai 1821; ohne bis dahin einen Pacht bezahlt zu haben, verließ er es doch als armer Mann. Der Besitzer, ein alter Herr, wendete aus hypochondrischer Laune nicht das Geringste darauf, und so war Zuschendorf im Jahre 1821 in Sachsen vielleicht das einzige Gut, welches sich noch ziemlich in dem Zustande befand, in welchem es die Franzosen und Kosaken verlassen hatten.

Im Jahre 1821 wurden die einer Ruine ähnelnden herrschaftlichen Gebäude von dem Erben des früheren Besitzers wieder hergestellt, an die Stelle des einfallenden Meiereigebäudes ein neues gebaut, Obstanlagen gegründet und die Wirthschaft anderweit verpachtet. Der Pachter, ein fleißiger, aber wenig bemittelter Mann, that Mehres zur Aufhilfe derselben, verlor aber den Muth, als er nicht bestehen konnte. Von

diesem übernahm ich am 1. Mai 1827 die Verwaltung der Wirthschaft, das vorhandene Vieh ohne Futter, die Felder düngerarm, verqueckt und verunkrautet, die Frühjahrsaat nur zum vierten Theile bestellt, das Wirthschaftgeräthe so, daß ich am zweiten Tage nur mit einem Wagen aus dem Hofe fahren konnte. Die elende Ernte, welche nothwendig erfolgen mußte, gab auch für den nächsten Sommer und den folgenden Winter keinen Trost, und da der Besitzer von Futterkaufen nichts hören wollte, so konnte ich zum ersten Male im Frühjahre 1828 das verhungerte Vieh sattfüttern.

Die herrschaftlichen Gebäude hatte man indessen in guten Stand gesetzt, desto schlechter aber waren die Wirthschaftgebäude, welche zwar sämmtlich von Steinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt, aber bis auf das neuerbaute Meiereigebäude baufällig und nur für den damaligen Wirthschaftbetrieb zureichend waren. Der Hof war klein und bildete ein Dreieck, ein Sumpf in der Mitte desselben vertrat die Stelle der Mißstätte, wo ein heftiger Regenguß die Mühe des Mist- und Gülle-Ausfahrens oft überflüssig machte.

Der ganze Flächenraum von Zuschendorf betrug im Jahre 1827 ungefähr 545 Magdeburger Morgen. Von diesen wurden ungefähr 341 Morgen als Feld, 7 M. als Gärten, 50 M. als Wiesen, 76 M., zum Theil mit jungen Obstbäumen bepflanzt, als Schaftrift, 30 M. als Steinbrüche und mit Steinen bedeckte Lehde, 25 M. als Holzland und 16 M. als Raum für die Gebäude, den Hof, Feldwege und Gewässer benutzt.

Dieses Verhältniß hat sich indessen durch Urbarungen, Anpflanzungen, u. s. w. sehr verändert, und nachdem noch zwei kleine Grundstücke mit 10 Morgen Feld zugekauft worden, besteht der ganze Flächenraum dermalen aus ungefähr 555 Magdeburger Morgen und enthält 420 Morgen Feld, 6 M. Garten, 28 M. Wiesen, 59 M. mit Obstbäumen bepflanzte Schaftriften, 6 M. Steinbrüche und noch zu urbarende, mit Steinblöcken bedeckte Lehde, 20 M. Holzbestände und 16 M. Raum für die Gebäude und Wege, indem der zu Vergrößerung des Hofes gewonnene Raum durch Geradelegung der Feldwege wieder gewonnen wurde.

# Zweiter Theil.

## Beschreibung des Betriebes der Landwirthschaft.

### Feldbau.

#### a. Fruchtfolge.

Da bei der früheren Bewirthschaftung von Zuschendorf an das Bestehen einer geregelten Fruchtfolge nicht zu denken war, so bemühte ich mich, eine auf die Eigenschaften des Bodens und die örtlichen Verhältnisse gegründete Fruchtfolge zu entwerfen und auf deren allmählige Einführung hinzuarbeiten. Der Uebergang in eine geregelte Fruchtfolge ist stets mit Schwierigkeiten verbunden, und so vergingen vier Jahre, ehe dieselbe völlig geordnet war.

Bei der großen Verschiedenheit des Bodens, der Lage, Entfernung vom Wirthschafthofe und anderer örtlicher Verhältnisse wurden die Felder erst in verschiedene Klassen getheilt, für deren jede eine besondere Fruchtfolge angenommen ward.

Nachdem sämmtliche Felder, so wie dasjenige Land, welches ihnen durch Urbarung später zugetheilt werden konnte, mit Hilfe der Boussole und Kette flüchtig vermessen worden war, theilte ich dieselben nach ihren Eigenschaften in 4 Theile, A, B, C und D. (S. den Plan Taf. I.)

Die Felder A

enthalten ungefähr 154 Magdeburger Morgen eines größtentheils tiefgründigen schweren Lehmbodens, nur an wenigen Stellen mit kleinen Steinen gemischt, nicht undurchlässig, aber mit einzelnen Wassergallen versehen, nach Morgen sanft abdachend, nicht über 800 Schritte vom Wirthschafthofe entfernt. Sie gestatten eine Bearbeitung nur bei nicht zu trockener und auch nicht zu nasser Witterung und tragen bei zweckmäßiger Behandlung und Düngung sämmtliche Getreidearten, so wie Klee. Diese Felder wurden in 7 Schläge getheilt und darauf 1) gedüngte Kartoffeln, 2) Gerste, 3) Klee, mit Kalk überstreut, 4) Roggen, 5) gedüngte Erbsen, 6) Roggen und 7) Hafer erbaut.

Die gedüngten Kartoffeln gaben zwar einen schönen Ertrag, die Stroh- und Mistvorräthe wurden aber durch die folgende Gerste zu wenig bereichert; in Folge dessen änderte ich nach 2 Jahren die Fruchtfolge etwas ab und baute, um mehr Stroh und Dünger zu gewinnen, 1) gedüngtes Wicken- und Hafergemenge zum Reifwerden, 2) Winterung, 3) Klee, mit Kalk überstreut, 4) Roggen, 5) gedüngte

Wicken zu Grünfutter und Bohnen, 6) Winterung und 7) Kartoffeln. Der Erfolg dieser Fruchtfolge war sehr günstig.

Da das gedüngte Grünfutter zum größten Theil erst nach Beendigung der Frühjahrsaat gesäet wird, so wird jetzt, wo die Felder kräftig genug sind, nach Abbringung des nach Klee gebauten Roggens sogleich noch einmal Roggen gesäet, welcher eine Herbstweide für die Schafe und im folgenden Frühjahre das erste Grünfutter oder eine Heuernte giebt. Nach abgebrachtem Grünfutter oder Roggenheu wird dann sogleich gedüngt und das Feld mit Wicken besäet. Diese dienen als Grünfutter, wenn der Klee verzehrt ist.

Die Felder B,

ungefähr 66 Magdeburger Morgen enthaltend, liegen auf der Koppe und dem südlichen steilen Abhange des oben erwähnten Petrefactenberges. Der Boden ist sehr verschieden, auf der Höhe ein mit zum Theil sehr großen Quarzstücken gemischter durchlässiger Kiesboden, welcher nach und nach mit dem zunehmenden Abhange eine größere Beimischung von Thontheilen enthält, bis er am Fuße des Berges in einen tiefgründigen Lehmboden übergeht. Mit Ausnahme des niederen Theiles dieser Felder ist die Bearbeitung derselben auch bei schon ziemlich nasser Witterung unschädlich. Die hohen Stellen, welche früher im heißen Sommer stets ausbrannten, erforderten eine ganz besondere Bevorzugung durch Düngung, geben aber auch nun den schwersten Roggen und in dieser Frucht einen höheren Ertrag als die übrigen Felder. Die Vertiefung der Ackerkrume war der vielen Steine wegen eine sehr mühsame Arbeit, und erst seit drei Jahren kann, insoweit es die steile Lage zuläßt, hier mit dem Pfluge gearbeitet werden, während früher nur der Haken anwendbar war. Auf diesen Feldern war die wilde Möhre, Daucus Garota, ein sehr eingewurzeltes Unkraut.

Diese Felder wurden in 6 Schläge getheilt und darauf 1) gedüngte Hackfrüchte, 2) Gerste, 3) Klee, mit Kalk überstreut, 4) Roggen, 5) gedüngte Erbsen, und 6) Roggen erbaut.

Als diese Felder in bessere Dungkraft gesetzt waren und durch eine tiefe Ackerkrume auch im Sommer der Trockenheit mehr widerstehen konnten, machte ich einige Veränderungen. Ich baute statt der sich zu sehr lagernden Erbsen ein Wicken- und Hafergemenge und säte nach Abbringung des Roggens (Nr. 4) gedüngte Stoppelrüben ein, welche den Schafen als Hutung im Spätherbste dienen. Ich bringe ferner auf den Theil des Hackfruchtschlages (Nr. 1.), auf welchen gepflanztes Kraut oder Runkeln kommen sollen, schon im Herbste vorher den Mist theilweise ein und säe Roggen darauf. Dieser Roggen giebt im fol-

genden Frühjahre, ehe anderes Grünfutter zu haben ist, ein sehr willkommenes zeitiges Grünfutter für das Milchvieh, und es ist noch hinlänglich Zeit, die zweite Hälfte des Mistes aufzubringen und das Feld zu Kraut und Runkeln zu bestellen.

Mit dem Grünroggen von 4½ Morgen Land wurden im verflossenen Jahre 30 Milchkühe 12 Tage hindurch mit nur wenigem Beifutter vollständig ernährt, ehe der Klee mähbar war.

Die zwischen Roggen und Gemang eingeschalteten Stoppelrüben gaben bei passender Witterung, da sie in frischen Mist kamen, einen guten Ertrag, und es war nicht zu bemerken, daß sie den Boden entkräfteten, was man sonst diesen Rüben nachsagt. Die Ursache hiervon mag zum Theil darin zu finden sein, daß die Rüben nicht ausgerauft, sondern von den Schafen ausgefressen wurden, und daß viele Rückstände der Rüben, welche die Schafe nicht erlangen konnten, im Boden blieben und eine Gründüngung gaben.

Die Felder der Abtheilung C

enthalten ungefähr 96 Magdeburger Morgen, liegen vom Wirthschafthofe entfernt in sanfter Abdachung gegen Nordost. Sie enthalten einen schweren Boden, welcher zum Theil ganz undurchlässigen festen Töpferthon zum Untergrunde hat und ziemlich rein von Steinen ist. Die Ackerkrume war sehr flach und nicht über drei Zoll tief bearbeitet. Das Klima dieser Felder ist etwas rauher, weil sie höher liegen und dem Nord- und Ostwinde mehr ausgesetzt sind. In der Düngung waren sie sehr vernachlässigt, und es mußte daher reichlich gedüngt werden, wenn eine Wirkung erfolgen sollte. In der Bestellung dieser Felder ist die größte Vorsicht nöthig, denn bei Trockenheit ist der Boden spröde wie Stein, bei Nässe wird er bald breiartig, und bearbeitet man ihn nur bei geringer Nässe, so sind die entstandenen Klöse, wenn sie getrocknet sind, nicht klar zu machen. Wenn genugsam Düngkraft vorhanden ist, so eignet sich dieser Boden am meisten zu Weizenbau; seitdem eine tiefere Ackerkrume erzielt worden ist, wodurch die Nässe mehr versenkt wird, gerathen auch die übrigen Getreidearten und Raps.

Diese Felder waren dergestalt mit Quecken, Triticum repens, durchwachsen, daß 4 Ochsen den Haken kaum erziehen konnten.

Die Felder dieser Abtheilung wurden in 6 Schläge getheilt und darin 1) gedüngte Erbsen und, als der Dünger nicht mehr fehlte, und der Boden tiefer gelockert war, starkgedüngter Raps, 2) Anfangs wegen Düngerarmuth Roggen, später Weizen, 3) Kartoffeln, 4) gedüngtes Wicken- und Hafergemenge, 5) Roggen und 6) Klee erbaut; letzterer erhält eine Kalkdüngung.

Nachdem der erste Kleeschnitt zu Heu benutzt worden, wird das Land wieder zu Raps bestellt. Der von mir zweimal gemachte Versuch, in 6 Jahren den Weizen 2 Mal zu bringen, ist bisher noch nicht gelungen.

Die Felder der Abtheilung D

enthalten 104 Magdeburger Morgen und liegen, durch ein Thal getrennt, eine Viertelmeile von Zuschendorf entfernt. Sie enthalten einen sandigen Lehmboden, zum Theil auch lehmigen Sandboden. Der Untergrund ist theilweise harter schieferiger Thonmergel. Die Abdachung geht mehr oder weniger gegen Mittag und Nordwest. Einige Wassergallen sind sehr schwierig abzuleiten. Diese Felder waren vorzugsweise vernachlässigt nur 3 Zoll tief gelockert, von Dünger entblößt und außerordentlich verqueckt. Sie gestatten zu jeder Zeit, wenn die Nässe nicht zu groß ist, eine Bearbeitung ohne Nachtheil.

Da die erste Ernte (1827) auf handhohem Stroh die Einsaat nicht wiedergab, die Felder so arm an Dünger waren, daß bei nur mäßigem Getreidebau ohne großen Düngeraufwand eine schnelle Verbesserung nicht leicht möglich schien, der Dünger aber sehr selten war und nicht auf Unkosten der besseren Felder auf diese mit Vortheil verwendet werden konnte, wo er weniger Ertrag gab, so führte ich auf diesen Feldern eine Koppelwirthschaft ein und benutzte dieselben vorzüglich zu Schafhutung.

Die Eintheilung geschah in 7 Schläge, und es folgten im ersten Jahre 1) Roggen, 2) Kartoffeln, 3) gedüngtes Wicken- und Hafergemenge, 4) Roggen, 5) angesäete Schafweide, 6) und 7) desgleichen. Mit Hilfe dieser Fruchtfolge sind diese armen Felder bei nur einer, aber starken Mistdüngung in 7 Jahren an Ertragsfähigkeit außerordentlich gestiegen.

Ein Versuch, die Ackerkrume zu vertiefen, welcher gleich Anfangs gemacht wurde, mißglückte gänzlich, was wohl darin liegen mochte, daß der aufgebrachte humusarme Mergel auch eine humusarme Ackerkrume fand.

Einen desto günstigeren Erfolg hatte es, als nach der dreijährigen Kleeweide der schieferige Thonmergel des Untergrundes durch einen spitzen Krüppelhaken (ohne Ohren) angebohrt und so gelockert wurde, ohne mit der oberen Ackerkrume vermischt zu werden. Der Reinertrag bei dieser Fruchtfolge (nicht der Bruttoertrag), so wie der schnell zunehmende Bodenreichthum, übertraf die Erwartungen bei Weitem.

Bei Entwerfung dieser Fruchtfolge ist nächst dem zweckentsprechenden Standorte für jede Frucht und der Arbeitersparniß überhaupt durch vorbereitende Früchte vorzüglich darauf Rücksicht genommen worden, daß die Arbeit auf das ganze Jahr möglichst vertheilt wird, daß zu jeder Zeit im Jahre ein Feld zur Aufnahme des Mistes frei ist, daß

der Mist in die mergeligen Felder unmittelbar vor der Frucht erst aufgebracht wird, und daß die weiten Mistfuhren in die Zeitabtheilungen fallen, wo die Arbeiten für die Geschirre weniger gehäuft sind.

Da ein Uebergang in ein anderes Felder-System stets mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so wurde die Abtheilung der Schläge so gemacht, daß die Lehden, welche zu Feld verwandelt werden sollten, so wie einiges Feld, welches zuzukaufen war, und schlechte Wiesen, welche sich besser zu Feld eigneten, den einzelnen Schlägen zugerechnet wurden, ob sie gleich noch nicht zu denselben gehörten. Es waren daher die Schläge, welche zu einer Fruchtfolge gehörten, Anfangs nicht von ganz gleicher Größe; da aber dieselbe Frucht nicht leicht in einer Fruchtfolge allein vorkam, so zeigte sich nur ein geringer Nachtheil, und es war später, als die einzelnen zugezählten Theile zu den Feldern kamen, sehr angenehm, daß dadurch die Eintheilung nicht gestört wurde.

Mangel an Stroh wird der Wechselwirthschaft häufig vorgeworfen. Wenn die Fruchtfolge auf sämmtlichen Feldern mit Kartoffeln, Gerste und Klee beginnt, so möchte besonders in der Uebergangsperiode dieser Vorwurf nicht ohne Grund sein. Da obige Fruchtfolge das Wintergetreide und das ebenfalls viel Stroh erzeugende Hafergemenge vorzüglich begünstigt, so hat sie zu großen Stroh- und dadurch wieder zu Mistvorräthen geführt; der Gesammtertrag der Ernte betrug schon im verflossenen Jahre mehr als 4 Mal den Gesammtertrag der Ernte des Jahres 1827, und in diesem Jahre dürfte an dem fünffachen Ernteertrage nicht viel fehlen, denn die Ertragserhöhung hat bis jetzt alljährlich ganz verhältnißmäßig zugenommen.

## b. Ackerinstrumente.

### Der Pflug.

Früher war ein sehr schlechter Pflug mit schleppender Sohle und langem, geradem Streichbrete in Anwendung; dieser wurde bald bei Seite gelegt und die Pflugarbeit längere Zeit durch den Pirnaischen Haken verrichtet, welcher den Boden nur lockert und nicht völlig umwendet, den Acker aber doch besser herstellte als der schlechte Pflug. Diesen Uebelstand beseitigte indessen der Ruchadlo, ein aus Böhmen stammender Pflug, welcher, nachdem er hier verbessert worden ist, bei einer sehr einfachen und dauerhaften Bauart den meisten Anforderungen eines guten Pfluges entspricht und in Verbindung mit dem Haken und den Krümmereggen eine vorzügliche Ackerbestellung gestattet. S. Fig. 1. Wenn das Schar des Ruchadlo gut gerichtet ist und 1 bis 1½ Zoll über die Sohle des Pfluges vorsteht, so kann eine seichte und tiefe Furche völlig umge-

legt werden. Da das Schar zugleich die Stelle des Streichbretes vertritt und das Gestell höchst einfach ist, so ist der Ruchadlo sehr leicht herzustellen. Eine besondere Eigenschaft ist das außerordentliche Lockern des Bodens, welches ihm nicht leicht ein anderer Pflug gleichthun wird; aus diesem Grunde eignet er sich mehr für schweren als leichten Boden und besonders zu einfurchiger Bestellung. Die Zugkraft richtet sich nach der Tiefe, in welcher er arbeitet; zwei mittelgroße Ochsen arbeiten mit ihm in einem lehmigen Boden 9 bis 10 Zoll tief. Bei mehrmaligen Versuchen mit Anwendung eines Kraftmessers ergab sich, daß der Ruchadlo gegen alle andere Pflüge, welche zugleich probirt wurden, bei Weitem die geringste Zugkraft erforderte. Dabei ist er auch sehr leicht zu führen. Ein Fehler des Ruchadlo war das nicht ganz vollkommene Umwenden der abgeschnittenen und sehr gelockerten Furche. Es ist mir jedoch gelungen, diesen Uebelstand durch eine Veränderung am Schare zu heben. Das wie ein Grabscheit aufrecht stehende Schar lasse ich nämlich oben nach der rechten Seite um ¼ breiter als unten fertigen und diesen Theil des Schares ein wenig nach vorn biegen. Hierdurch wird nun auch das Wenden vollkommen verrichtet. Um das Schärfen des Schares zu erleichtern, ist es vortheilhaft, die Schärfe desselben von Stahl fertigen und darauf aufnieten zu lassen. Bei'm Schärfen werden dann die Nieten ausgeschlagen, worauf die Schärfe allein in's Feuer gebracht und dann wieder fest genietet wird. Steinigen Boden und steile Lage der Felder liebt der Ruchadlo wie die Pflüge überhaupt nicht; indessen wird er hier bei einer Neigung des Bodens, welche andere Pflüge nicht gestatten, immer noch angewendet. Er kostet hier ohne Vordergestell 6½ Thlr.

## Der Haken.

Der in der Umgegend von Pirna schon längst übliche sogenannte Pirnaische Haken ist ein vorzügliches Ackerinstrument. Er wendet den Boden zwar nicht völlig um, wie der Pflug, lockert ihn aber ganz vorzüglich auf und ist in steinigen und bergigen Lagen gleich gut anzuwenden. Seine Herstellung ist leicht und nicht kostspielig; er kostet etwa 6 Thlr. und ist dabei sehr dauerhaft. Vorzüglich eignet er sich zu Vorbereitung des Bodens für den Hackfruchtbau. Um das Schärfen des Schares in steinigem Boden möglichst zu vermindern, ist an dessen Ende eine Stahlspitze angebracht.

Den Haken wende ich in verschiedener Gestalt bei der Bearbeitung des Bodens an, nämlich

1) ohne Ohren, Fig. 2, um den Untergrund des Ackers zu lockern,

ohne ihn mit der Ackerkrume zu vermischen, in welcher Gestalt er Grundhaken genannt wird,

2) mit Ohren und Streichbret, Pirnaischer oder Ruhrhaken genannt, Fig. 3, um die feste Ackerkrume aufzureißen, zu lockern und für den Hackfruchtbau vorzurichten, so wie um die Stoppeln vor Winter zu stürzen, und

3) zum Behäufeln der Hackfrüchte. Es ist zu diesem Zwecke in dem Gründel ein Rad angebracht; auch sind die Ohren beweglich und mit einer eisernen Stellung versehen, um die Furche beliebig breiter und schmäler ausziehen zu können. In dieser Gestalt wird er Häufelhaken oder Kartoffelhaken genannt. S. Fig. 4.

## Der Krümler, Vertiefer (Scarificator).

Wenn der Untergrund durch den Grundhaken von größeren Steinen befreit und gelockert worden ist, so geschieht bei späterer Wiederholung diese Arbeit durch den Krümler, Fig. 5, in einer kürzeren Zeit. Dieser wird fünfscharig, auf ein Pfluggestell zu legen und mit zwei Ochsen zu bespannen, angewendet. An Zugkraft erfordert er mehr als der Pflug und geht daher mit gleicher Zugkraft langsamer. Da er aber die dreifache Breite des Pfluges nimmt, so durchwühlt er durchschnittlich in gleicher Zeit und mit gleicher Kraft die doppelte Fläche, welche der Pflug wendet.

## Die Egge.

Da der Boden so außerordentlich verschieden, zum Theil mit Steinen gemengt, zum Theil sehr schwer und bündig ist, so haben sämmtliche Eggen eiserne Zinken. Die Richtung der Zinken ist aber verschieden, und es werden sowohl Eggen mit nach vorn zu schief stehenden Zinken, als auch solche mit gerade stehenden angewendet. Erstere, die Reißeggen genannt, Fig. 6, wie sie im Altenburgischen gewöhnlich sind, greifen viel tiefer in den Boden ein und lockern denselben vorzüglich, lassen aber die Oberfläche immer noch uneben; sie bringen die Klöse aus der Ackerkrume heraus und zerkrümeln sie dann weniger. Die Egge mit gerade stehenden Zinken, Schleppegge genannt, Fig. 7, arbeitet weniger in als auf der Ackerkrume, sie lockert dieselbe nicht, zerkrümelt aber die auf derselben befindlichen Klöse und ebnet besser ein als die erstere. Es werden daher hauptsächlich zuerst die Reißeggen angewendet, und dann ein oder zwei Striche mit den Schleppeggen gegeben. Bei'm Eggen werden stets 2, auch 4 und 6 einspännige Eggen neben einander gehängt. Auf dem schwersten Boden wirken diese Eggen besser, wenn sie stärker gebaut und zweispännig eingerichtet sind.

## Die Krümmeregge, Fig. 8.

Diese Egge unterscheidet sich von den gewöhnlichen viereckigen Eggen dadurch, daß an der Spitze eines jeden Zinken ein kleines, nach vorn gerichtetes Schar angebracht ist. Sie bringt alle in der Ackerkrume befindliche Steine und Erdklöse, so wie alle Wurzeln, auf die Oberfläche und eignet sich vorzüglich zu Unterbringung der Saat, indem sie den Samen mit Erde bedeckt und die Ackerkrume außerordentlich lockert. In verquecktem und verunkrautetem Boden ist sie aber nicht zu brauchen, indem sie sich hier bald verstopfen würde. Es muß dieser Egge stets die mit gerade stehenden Zinken nachfolgen, weil erstere sehr starke Riefen hinterläßt.

## Die Furchenegge, Fig. 9,

dient abwechselnd mit dem Haken zur Bearbeitung der Furchen zwischen den Hackfrüchten. Während der Haken die Furchen vertieft und an die Hackfrüchte zu beiden Seiten den Boden anhäufelt, wird die Furchenegge zu Lockerung und Reinhaltung der Furche, so wie zu Abeggung des Bodens von den Kämmen in die Furche angewendet, und geht besonders zu Anfange, wo der Haken die noch kleinen Pflänzchen leicht verschüttet, das in der Furche aufsprossende Unkraut aber doch vertilgt werden muß, diesem voran. Sie besteht aus 3 Eggebalken, welche am vorderen Ende, wo die Stellung und der Zughaken angebracht ist, zusammen verbunden sind, an dem hinteren Ende aber enger und weiter gestellt werden können, je nachdem es die Weite der zu reinigenden Furche verlangt. In allen 3 Eggebalken befinden sich Zinken, welche so gerichtet sind, daß jede von ihnen eine andere Stelle der Furche trifft und keine Stelle derselben ungeeggt bleibt. Dabei sind die vordersten 3 Zinken mit kleinen Scharen und die letzten der äußeren Eggebalken mit nach innen gebogenen Messern versehen, damit sie scharf am Kamme der Furche abschneiden. Zur leichteren Führung sind Stürzen an den mittleren Eggebalken befestigt.

## Die Walze.

Die Walze findet in zweierlei Gestalt Anwendung. Zu Unterbringung kleiner Gesäme ist eine Walze aus einer, 14 Zoll starken und 8 Fuß langen eichenen Welle in Gebrauch. Um die Klöse des schweren Bodens zu zermalmen, leistet eine große Walze vorzügliche Dienste. Diese, Fig. 10, besteht aus 2 Wagenrädern, welche an eine Achse gesteckt und deren Felgen durch abgerundete, 4 Zoll starke Bohlen mit einander verbunden sind. Bei'm Gebrauch steht der Knecht auf dem hinteren Balken des Walzengestelles und vermehrt so durch sein Gewicht

den Druck der Walze, welche zweispännig gefahren wird. Diese Walze wird auf schwerem Boden sogleich nach dem Ackern, ehe die Klöse von der Sonne ausgetrocknet worden sind, angewendet, und die Reißeggen folgen dann erst nach dem Walzen, um die bereits zerknickten Klöse zu zertheilen und die von der Walze zusammengedrückte Ackerkrume wieder aufzulockern. Ihre Wirkung ist vorzüglich und wird verstärkt, weil die Oberfläche, die aus abgerundeten Hölzern hergestellt ist, eine geriefte Fläche bildet, weßhalb sie auch die Oberfläche des Ackers nicht ganz eben, sondern kleine Riefen bildend hinterläßt.

## c. Bearbeitung des Bodens und Anbau der Feldfrüchte.

In Zuschendorf war früher eine sehr seichte Bestellung üblich, indem die Ackerkrume nicht über 3 Zoll Tiefe hatte. Da der Untergrund sehr verschieden ist, so konnte mit einer tieferen Bearbeitung nur mit Vorsicht vorgeschritten werden. Es geschah dieses bei dem großen Mangel an Dünger nur nach und nach, und in demselben Verhältniß, als auch stärkere Düngungen erfolgen konnten.

Auf den Feldern, welche einen undurchlassenden thonigen Untergrund haben, war eine tiefere Bearbeitung zu Versenkung der überflüssigen Feuchtigkeit unerläßlich. Da eine Mischung dieses thonigen Untergrundes mit der düngerarmen Ackerkrume einen sehr schlechten Erfolg gehabt haben würde, so wurde mit einem Pirnaischen Haken (Fig. 3) wie gewöhnlich 3 Zoll tief geackert. In der eben aufgeackerten Furche folgte nun ein Grundhaken (Fig. 2). Dieser wählte in dem Untergrunde fort und lockerte ihn auf, ohne ihn heraufzubringen und mit der Ackerkrume zu vermischen. Hierdurch wurde die Feuchtigkeit in den Untergrund versenkt und der letztere, in welchen nun das Wasser und mit diesem Düngertheile, so wie die Wurzeln der Pflanzen, eindringen konnten, zugleich verbessert und zur späteren Vermischung mit der Ackerkrume vorbereitet. Auf den schweren Feldern mußte jedoch diese nicht leichte Arbeit mehrmals wiederholt werden.

Nach und nach ist die Ackerkrume immer mehr vertieft worden, und sie ist jetzt auf den meisten Feldern 8, auch wohl 10 Zoll tief. Eine noch größere Tiefe als 8 Zoll der Ackerkrume zu geben, fand ich nicht lohnend; dessenungeachtet wird der Untergrund, ohne mit der Ackerkrume gemischt zu werden, mit Vortheil von Zeit zu Zeit in größerer Tiefe und bis zu 16 Zoll wieder aufgelockert und dadurch in feuchten Jahren dem Lagern des Getreides und dem Verfaulen der Kartoffeln, in trockenen Jahren dem Verkümmern dieser Früchte entgegengearbeitet. Mein

Streben geht im Allgemeinen nach einer sehr sorgfältigen und genauen Lockerung und Wendung der Ackerkrume und Lockerung des Untergrundes, ohne diesen mit der Ackerkrume zu vermischen, und ich erziele dieses hauptsächlich durch einmaliges, aber sehr sorgfältiges und genaues Pflügen mit dem verbesserten Ruchadlo und Durchfahren des Untergrundes mit dem Grundhaken oder Krümler. Da der Boden in Zuschendorf von außerordentlicher Verschiedenheit ist, so kann auch die Bestellung nicht gleich sein; ja ich möchte sagen, in jeder Felderabtheilung findet eine ganz verschiedene Bestellung statt, und auch in einer Felderabtheilung ist sie in den verschiedenen Jahrgängen verschieden, weil die Witterung nnd der Stand der Vorfrüchte einen großen Einfluß auf die Beschaffenheit des Bodens und mithin auf die für denselben passende Bestellung ausüben. Wenn ich die Bestellung zu den einzelnen Feldfrüchten beschreibe, so kann dieses nur im Allgemeinen geschehen, und ich muß zugleich bemerken, daß nach Boden und Witterung häufig Ausnahmen von der Regel gemacht werden. Es werden ferner die gemachten Erfahrungen benutzt, und die Bestellung ändert sich auch hiernach ab. Während ich z. B. im Allgemeinen zur Bestellung der Sommerfrüchte so viel als möglich im Herbste mit dem besten Erfolge vorarbeite, würde dieses auf den hochgelegenen, dem Winde sehr ausgesetzten Koppen mit leichten Bodenarten die Folge haben, daß der Wind im Winter bei trockener Kälte den besten Boden hinwegwehete. Es kann daher solches Feld erst im Frühjahre vorgerichtet werden, und man darf es im Herbste nicht einmal stürzen. Kommt Wintergetreide dahin, so muß die Saat so zeitig erfolgen, daß sie sich vor Winter vollständig bestockt. Den Sameneinfall, so wie den Ernteertrag der einzelnen Früchte, werde ich nach Zollpfunden angeben, weil das Gewicht sicherer ist als das Maß, und jenes sich leicht auch von einer ganzen Ernte berechnen läßt, wenn öfterer einzelne Scheffel oder Gemäße gewogen werden. Bei'm Ernteertrage der einzelnen Früchte gebe ich den Durchschnittertrag an und muß dabei bemerken, daß dieser weit höher ausfallen würde, wenn er nicht durch den minder hohen Ertrag der noch nicht völlig in Stand gesetzten, erst später urbar gemachten Felder so sehr vermindert würde.

## Samenwechsel.

Im ersten Jahre nach Uebernahme der Wirthschaft fand ich alle Getreidearten außerordentlich mit Unkrautgesäme vermischt. Für jede Art dieser Feldfrüchte ließ ich daher ein Stück mit ganz reinem oder, wenn dieser nicht zu haben war, mit gelesenem Samen bestellen und gäten, wodurch ich für das folgende Jahr ganz reinen Samen erbaute.

Seit dieser Zeit wird mit dem Samen der Getreidearten dergestalt gewechselt, daß nur solcher Same zur Aussaat kommt, welcher auf dem für jede einzelne Frucht am beßten sich eignenden Boden erbaut und völlig reif geworden ist. Bei dieser Vorsicht wurde, ohne fremden Samen auszusäen, stets schönes Getreide erbaut, und Versuche mit fremdem Samen standen gegen das von hiesigem Samen erbaute Getreide zurück, mit Ausnahme des Hafers, welcher, wollte ich eine schöne Frucht erzielen, nicht über 3 Jahre ausgesäet, sondern durch Samen aus einer kälteren Gegend ersetzt werden mußte. Eine sehr tragbare Kartoffelart ist ebenfalls durch alljährlichen Wechsel des Standortes und Gewinnung der Samenkartoffeln von dem den Kartoffeln am günstigsten sich erweisenden Boden ohne Ausartung schon 11 Jahre erhalten worden.

### Einquellen des Samens.

Mit vorzüglichem Nutzen habe ich bei verspäteten Saatzeiten und in trockenen Jahren das Einquellen des Samens vor dem Säen angewendet, und dadurch eine oft über 8 Tage beschleunigte Saat erhalten, ohne daß je ein Nachtheil durch Abspringen des Samens bemerkt worden wäre.

### Ackerbeete.

Bei der großen Verschiedenheit der Felder ist auch die Breite der Ackerbeete verschieden. Gewölbte Ackerbeete werden nicht angewendet. Die Breite der Beete beträgt auf feuchten Feldern nur 3 Schritte und nimmt mit der größeren Trockenheit der Aecker bis auf 12 Schritte zu. Auf trockenen Feldern werden, wenn zuletzt die Saat nicht mit dem Pfluge bearbeitet worden ist, keine Beete gemacht. Wasserfurchen sind indessen auf sämmtlichen Feldern mehr oder weniger dringend nöthig.

### Raps.

Zu Raps wird gegen Ende Junis, nachdem der erste Kleeschnitt (der Felder C) auf Trockengerüsten geheuet worden ist, die mit Kalk gedüngte Kleestoppel sehr seicht mit dem Haken umgebrochen und, nachdem die Wurzeln ausgeegget sind, der Acker mit dem Haken tief geruhrt, hierauf wieder geegget und mit dem Krümler so tief, als es möglich ist, durchfahren. Dann wird Schafmist aufgebracht, und zwar so stark, daß, wenn dieser gebreitet ist, die Erde nicht gesehen werden kann, und seicht untergepflügt; nachdem der Acker sich gesetzt und das Unkraut aufgelaufen ist, wird vorgeegget und der Same, wenn breitwürfig gesäet worden ist, durch Egge und Walze untergebracht, oder durch die Drillmaschine in Reihen gesäet. Um beide Arten zu prüfen, sind mehre Versuche gemacht worden. Die Drillsaat gab stets weit höheren Ertrag. Die breitwürfige Saat hatte aber den Vorzug als Vorfrucht

für den folgenden Weizen. Ich habe daher früher, als die Felder weniger in Cultur und düngerärmer waren, die breitwürfige Saat vorgezogen, so wie ich jetzt der Drillsaat den Vorzug gebe. Die Saat erfolgt gewöhnlich im ersten Drittheile des Augusts. Bei der Drillsaat wurden die 20 Zoll breiten Furchen Anfangs mit der Furchenegge rein gehalten, und später die Rapsreihen mit dem Drillhaken behäufelt. Die hierbei angewandte Drillmaschine ist die in Hohenheim gebräuchliche und in der Beschreibung der dasigen Ackerwerkzeuge abgebildete.

Zur Erntezeit wird der Raps angehauen und abgerafft und sogleich jedes Gelege mit einigen Halmen geschöbten Roggenstrohes hinter der Sense zusammengebunden. Diese möglichst klein gemachten Bündelchen werden in langen Reihen, so daß immer zwei von ihnen sich an einander anlehnen, aufgesetzt; der Raps reift in diesen dünnen Bündeln sehr schnell und wächst bei nasser Witterung nicht aus, wie dieses bei in Garben gebundenem sehr häufig der Fall ist. Sobald er dürr ist, wird er eingefahren und gleich von der Sonne weg auf der Dreschmaschine ausgedroschen.

Der Ertrag des Rapses war in den einzelnen Jahrgängen sehr verschieden und wechselte von 400 Pfund bis zu 1340 Pf. auf den Morgen. Die Aussaugung des Bodens schien bei kräftigem Stande sehr unbedeutend, bei schlechterem Stande aber auffallend stark zu sein, wozu der starke Blätterabfall bei kräftigem, gedrängt stehendem und über einander gelagertem Rapse nicht ohne Einwirkung sein dürfte.

## Kartoffelbau.

Die zu Kartoffeln bestimmten Felder werden im Herbste vorher mit dem Haken in 2 Fuß von einander entfernte Dämme gelegt, deren zwischenliegende Furchen so tief gefahren sind, als die Ackerkrume Tiefe hat. In diesen Furchen folgt dann ein Grundhaken, welcher in dem Untergrunde wühlt und diesen auflockert, ohne denselben mit der Ackerkrume zu vermischen. Hierauf werden die Dämme mit dem Haken wieder gespalten. Diese kommen dadurch auf die tief gelockerten Furchen zu liegen und die entstehenden Furchen an die Stelle der Dämme, welche auf dieselbe Art wie die früheren im Untergrunde gelockert werden. So im Untergrunde tief gelockert, mit in Dämme gelegter Ackerkrume und mit Wasserabzugsfurchen hinreichend versehen, bleibt das Feld den Winter über liegen. Im Frühjahre, sobald der Acker vollkommen abgetrocknet ist, werden die Dämme mit einem Grundhaken der Länge nach durchfahren, wodurch der Acker wieder eben gemacht wird. Es folgen hierauf einige Eggestriche, worauf der Acker mit dem Krümler tief bearbeitet und eben geeggt und mit einer leichten Walze gewalzt

wird. Wenn das Unkraut zu sprossen beginnt, werden dann mit dem Haken 30 Zoll von einander entfernte Furchen gezogen.

Wenn nun ein Stück Feld auf diese Art aufgehakt ist, so legt man die Samenkartoffeln in die Furchen ein. In unbestimmter Entfernung folgt dieser Arbeit der Pirnaische oder Ruhrhaken, welcher die zwischen den Furchen liegenden Kämme theilt und dadurch die Samenkartoffeln mit Erde bedeckt. So geschieht das Aufackern, das Einlegen und das Zudecken der Kartoffeln ganz getrennt von einander. Fällt trockene Witterung ein, so werden die Kämme, unter welchen die Kartoffeln liegen, gewalzt, damit sie nicht so austrocknen und das Unkraut besser aufgehen kann. Sobald das Unkraut aufgegangen ist, wird der Acker überegget, und wenn die Kartoffelreihen sich deutlich zeigen, so werden die Zwischenräume mit der Furchenegge gereinigt, was in den, Unkräutern günstigen Jahren nochmals zu wiederholen ist. Sind die Kartoffeln 6 Zoll hoch, so tritt die Behäufelung derselben mit dem Kartoffelhaken ein, und die Furchenegge hält die Furchen rein, bis sie die Kartoffeln hinlänglich beschatten. Ein zu hohes und wiederholtes Anhäufeln der Kartoffeln mit dem Haken wirkte in trockenen Jahren nachtheilig und findet daher nur in feuchten Jahrgängen oder auf feuchten Aeckern statt.

Wenn zu Kartoffeln gedüngt wird, was nur in den Schlägen B der Fall ist, so wird vorzugsweise ganz frischer Mist angewendet, dieser unmittelbar vor dem Aufhaken zum Kartoffellegen auf das Feld gefahren und, sowie eine Kammfurche mit dem Haken aufgehakt ist, in diese gleich aus dem Haufen hinter dem Haken her eingebracht. Hierauf werden die Kartoffeln auf den Mist in die Furchen eingelegt und durch Spalten der Kämme leicht mit Erde bedeckt. Mit dem Legen der Kartoffeln habe ich viele Versuche angestellt. Den höchsten Ertrag gaben bei gleicher Fläche und Güte des Bodens die mit einem besonders dazu gefertigten Löffel ausgestochenen Augen der größten Kartoffeln, wenn sie in 28 Zoll von einander entfernten Reihen, aber nur 5 Zoll weit in der Reihe auseinander gelegt wurden. Diesen im Ertrage zunächst, und zwar in dem Verhältniß wie 20 zu 19, standen die in Reihen von 30 Zoll Entfernung und 18 Zoll weit in der Reihe auseinander gelegten ganzen Kartoffeln von der Größe eines Gänseeies und etwas darüber. Alle anderen Versuche mit Augen, mit großen ganzen Kartoffeln, mit Stücken und kleinen Kartoffeln, in größeren oder kleineren Entferungen von einander gelegt, schlugen im Ertrage sehr zurück.

Kartoffeln, aus Augen auf obige Art gezogen, geben Anfangs nur ein kärgliches Kraut, welches den Boden erst spät vollkommen beschat-

tet. Sie verlangen daher eine größere Bearbeitung in der Zeit ihres Wachsthums und müssen wenigstens einmal mit der Hand durchgekrautet werden, weil sie das Unkraut auf dem Kamme nicht selbst ersticken. Das Ausmachen der Kartoffeln ist dagegen weit leichter, weil nur wenige, gewöhnlich zwei, aber sehr große Kartoffeln an einem Stocke hängen.

Die in obiger Entfernung ganz gelegten großen Kartoffeln beschatten den Boden durch ihr schnell emporwachsendes Kraut sehr bald und verlangen wenig Bearbeitung während der Zeit des Wachsthumes, weil sie das aufkeimende Unkraut selbst ersticken. Bei'm Ausmachen verursachen dagegen die vielen und weit kleineren Kartoffeln größeren Aufwand. Der Unterschied dieser beiden Arten, die Kartoffeln zu legen, in Kosten und Ertrag ist daher nicht sehr groß; ich habe aber gefunden, daß die großen ganz gelegten Kartoffeln den Acker milder hinterließen, und daß die Nachfrucht (wahrscheinlich des größeren Rückstandes an Kartoffelkraut wegen) einen Vorzug hatte. Ich ziehe es daher jetzt vor, große ganze Kartoffeln in oben angegebener Entfernung zu legen, und vergrößere die Entfernung ein wenig in sehr reichem Boden, so wie ich sie in ärmerem um etwas vermindere. Die Aussaat beträgt auf den Morgen ungefähr 1235 Pfund Kartoffeln, und der Ertrag betrug bei der oben beschriebenen Bestellungsart in den letzten Jahren durchschnittlich 12526 Pfund auf den Morgen.

Bei'm Ausmachen der Kartoffeln spaltet ein Haken die Kartoffelkämme so, daß er je nur eine Furche um die andere nimmt, und Frauen und Kinder lesen die ausgehakten Kartoffeln auf. Diese werden in geeichten Kastenwagen, welche in der Unterlage eine Thür zum Herausrollen haben, eingefahren.

Die Aufbewahrung der geernteten Kartoffeln geschieht in einem neu erbauten großen Keller (Fig. 20), welcher so angelegt ist, daß die Kartoffelwagen auf denselben fahren können und die Kartoffeln von den Wagen aus über eine Siebrolle, damit die ihnen anhangende Erde nicht mit in den Keller komme, durch Schlotten in denselben laufen, oder sie bleiben auf dem Felde in langen Haufen, welche mit Stroh gut abgedeckt und, wenn die Kartoffeln gehörig ausgedünstet haben, bei eintretendem Froste mit Erde beworfen werden.

## Kraut-, Kohl-, Runkeln- und Kohlrübenbau.

Die für das Kraut und die Rüben auf das nächste Jahr bestimmte Roggenstoppel der Felder B wird Anfangs Septembers mit Schafmist befahren, der Mist mit dem Ruchadlo seicht untergepflügt und wieder

mit Roggen besäet. Dieser giebt im Spätherbste eine Hutung für die Schafe und im folgenden Frühjahre einen sicheren Schnitt Grünfutter für das Milchvieh, ehe noch anderes Grünfutter zu haben ist. Sobald das Grünfutter abgebracht ist, wird wieder kurzer Schafmist aufgefahren und das Land nochmals gehakt und geegget, bis es ganz klar ist und die grünen Roggenstoppeln und der Mist gehörig gemengt sind, hierauf gewalzt und der Acker in ganz gerade und gleich laufende Furchen gehakt. Auf diese wenig bemerkbaren Furchen werden nun, je mit Auslassung einer Furche um die andere, die Pflänzchen, welche bis dahin auf Samenbeeten erzogen worden sind, in Entfernungen von 8 Zoll auseinander gepflanzt. Sobald sich Unkraut zeigt, werden die Räume zwischen den Pflanzenreihen mit der Furchenegge gereinigt und, wenn die Pflänzchen etwas herangewachsen sind, mit dem Kartoffelhaken ausgestrichen. Wenn die Pflanzen zusammenwachsen und sich dadurch beengen, so hackt man eine um die andere ab und verfüttert sie; die Furche aber hält man so lange, als die Pflanzen sich nicht selbst beschatten, durch die Furchenegge vom Unkraute rein. Abblatten lasse ich weder Kraut, noch Rüben, da ich diese, dem Wachsthume der Pflanzen schädliche Operation für eine schlecht lohnende Arbeit halte.

Runkelrüben, gleich auf das Feld gesteckt (wo dann aber die Futterroggenernte wegfällt) und von Samenbeeten auf das Feld gepflanzte unterschieden sich nur dann zum Vortheil der ersteren, wenn sie mit der Hand gejätet werden konnten, was wegen Mangels an Arbeitern zu dieser Zeit nur mit einem nicht zu großen Stücke geschehen kann. In trockenen Frühjahren haben sie aber auch dann große Vorzüge. Es finden daher beide Arten des Runkelbaues statt. Zu den auf das Feld zu steckenden Rüben wird der Acker im Herbste wie zu Kartoffeln tief gelockert, dann im Frühjahre mit dem Krümler durchfahren, geeggt und leicht gewalzt; hierauf werden mit einem großen Rechen Reihen gezogen, in welche Rechenlinien der Same durch Frauen gelegt wird. Da, wo die Runkeln nicht unmittelbar frischen Mist erhalten, bekommen die aufsprossenden Pflänzchen eine Düngung mit der weiter hinten beschriebenen Fleischgülle.

Kraut wird nur auf den höher gelegenen Theilen der Felder B angebaut, dazu aber außerordentlich stark gedüngt, weil diese Felder, wenn Regen in der Bestellungzeit einfällt, eine nicht so lange Unterbrechung der Bestellung verursachen, und auf ihnen nach dem stark gedüngten Kraute vorzügliche Gerste wächst, während in den Niederungen leicht Lagergerste nach Kraut folgt, und für dieselben eine so starke Düngung, ohne welche Kraut auch auf diesen nicht gedeiht, eine Verschwend-

ung des Mistes wäre, weil ihnen Wind und Regen ohnehin die besten Bestandtheile der Höhen zuführen, ganz besonders aber, weil auf den Höhen das Kraut nicht leicht von Raupen angegriffen wird, während dieselben in hiesiger Gegend in den Niederungen nur die Strünke übrig lassen.

## Wintergetreide

folgt in den verschiedenen Felderabtheilungen nach Raps, Rauhfutter, Wicken, Mähe- und Weideklee.

Ich pflegte früher, wie es hier gewöhnlich ist, zu dem Wintergetreide mehre Pflug- und Hakenfurchen zu geben; seitdem ich aber den hier verbesserten Ruchadlo in Gebrauch habe, welcher außerordentlich gut lockert und gehörig wendet, habe ich, durch viele Versuche belehrt, die Bestellung mit einer Pflugfurche, welche aber bei passender Witterung sehr sorgfältig gegeben werden muß, vorgezogen und erspare dadurch einen großen Aufwand an Zugkraft und Handarbeit. Sobald die Vorfrüchte von dem Acker abgebracht sind, ehe dieser bei trockener Witterung, der Sonne und den Winden blosgegeben, zu sehr austrocknet, wird mit dem Ruchadlo sorgfältig und sauber bis zu der Tiefe, welche die Ackerkrume hat, gepflügt, und der Acker, sobald das Unkraut sich zu zeigen anfängt, mit den Reißeggen geegget. Er bleibt dann bis zur Saatzeit liegen und wird nur im Fall, daß das wieder aufkeimende Unkraut zu groß werden sollte, um bei der Saat durch die Eggen vertilgt zu werden, in der Zwischenzeit mit den Krümmereggen überfahren.

Auf den Feldern mit schwerem Boden folgt unmittelbar nach der bei möglichst günstigem Trockenheitgrade gegebenen Pflugfurche die schwere Walze, welche die Klöse vor dem Ausdörren zerdrückt. Hierauf kommt erst, wenn das Unkraut aufsproßt, die Reißegge und eine tiefe Lockerung des Untergrundes durch den Krümler. Der Acker bleibt nun bis zur Saat unberührt.

Die Saatzeit beginnt 14 Tage vor Michaelis und dauert bis Michaelis. Der Same wird durch die Hand gesäet und durch Krümmereggen und diesen folgende Reißeggen untergebracht, wobei nach Zeit- und Bodenverhältnissen auf den Morgen ungefähr 100 Pfund Roggen oder Weizen kommen.

Die Oberfläche der Wintersaaten bleibt, da die Krümmereggen und die ihnen folgenden Reißeggen den Acker in Riefen hinterlassen, ziemlich rauh, insbesondere da diese Eggen die in der Ackerkrume vorhandenen Steine und Klöschen auf die Oberfläche ziehen. Es ist aber auch nöthig, daß die Ackeroberfläche möglichst rauh und mit kleinen Klösen bedeckt bleibt, denn eine rauhe Oberfläche des Ackers hält

den Schnee im Winter fest und schützt den lockeren Boden vor dem Verwehen durch die scharfen Winde. Im Frühjahre sind die auf der Oberfläche befindlichen Klöse durch die Winterfröste zerstört, und ein Strich mit den Eggen, zu dieser Zeit gegeben, verschafft den jungen Pflänzchen neuen Boden und wirkt besonders für Weizen höchst vortheilhaft.

Es versteht sich von selbst, daß diese Bestellungsart nur bei einem von Wurzelunkräutern völlig reinen Acker stattfinden kann. Ob nun gleich die Quecke als herrschendes Unkraut völlig beseitigt ist, so findet sich dieselbe doch während der dreijährigen angesäeten Weide auf den Koppelschlägen der Felder D stets wieder ein, und verlangt eine wiederholte Vertilgung. Bei'm Aufbrechen der Weide kurz und mager, wird sie sehr üppig, sobald der Boden gelockert ist. Eine einfurchige Bestellung dieses Ackers zu Roggen ist hier nicht anwendbar; ich ließ daher erst 3 bis 4 Furchen geben und zwischen denselben die Quecken abrechen und wegfahren, erreichte aber meinen Zweck bei unverhältnißmäßigem Aufwande nur unvollkommen und schwächte zugleich das Feld, indem mit den Quecken auch die unschädlichen, zur Düngung dienenden Graswurzeln derselben entführt wurden. Als die Ackerkrume tiefer wurde, suchte ich mehre Jahre die Quecken abwechselnd durch vieles Eggen und Abrechen auf die Oberfläche des Ackers zu bringen und ackerte sie dann sorgfältig mit Hilfe eines Einlegers zu jedem Pfluge 10 Zoll tief ein. Die Quecken werden auf diese Art, wenn die Arbeit sorgfältig verrichtet wird, in der Tiefe des Bodens erstickt.

Nicht immer ist es aber räthlich, so tief zu pflügen, und da ich fand, daß die Quecken eben so schwer, als sie durch Dürre zu vertilgen sind, der Fäulniß in vollkommen beschattetem Boden widerstehen können, so gründete ich hierauf im vorigen Jahre folgenden Versuch. Ich ließ den Boden, in welchem die Quecken bei'm Aufbrechen stets kurz und mager sind, zur Brachzeit 4 Zoll tief pflügen und sogleich mit Wicken- und Erbsen-Gemenge dicht besäen. Ehe die Quecken sich erholen, sind die Erbsen und Wicken aufgegangen und beschatten den Boden. Da der Pferch von der Weide nicht tief eingepflügt war, so erreichten ihn die Wurzeln der Hülsenfrüchte bald, diese wachsen üppig empor, und die Quecken verfaulten unter ihnen vollständig. Der Versuch war vollkommen gelungen, doch war ihm auch die Witterung sehr günstig, da die Saat sogleich nach der Bestellung einen Regen empfing und schnell aufging. Er soll in diesem Jahre auf größeren Flächen eine Wiederholung finden.

Im zeitigen Frühjahre werden jetzt, nachdem die Felder eine größere Fruchtbarkeit erlangt haben, die Schafe so lange auf den Weizen gelassen, bis sie denselben ganz kahl abgefressen. Es muß dieses aber zeitig ge-

schehen, ehe er härtet, weil die Schafe die älteren Pflanzen verschmähen und man sonst den Zweck, dadurch einen ganz gleichmäßigen Stand des Weizens zu erzielen und zugleich das Lagern desselben zu verhindern, nicht erreicht. Nachdem die Schafe den Weizen verlassen haben, wird das ganze Feld übereggt. Es versteht sich, daß die Schafe nur bei ganz trockener Witterung die Weizenfelder betreten dürfen.

Der Weizen wurde früher hier fast stets brandig. Vorjähriger Same, der vollkommen reif geworden, und eine sorgfältige tiefe Bestellung haben dagegen vorzüglich gewirkt. Daß diese Krankheit des Weizens nicht im Samen allein ihre Ursache hat, haben mir zwei Beispiele bewiesen, wo auf unlängst urbar gemachtem, zu ganz gleich besäeten und bestellten Feldern zugeschlagenem Lande Brand war, während man sonst auf dem ganzen Stücke nichts davon bemerken konnte. Der Ertrag in den letzten Jahren war für Weizen 1206 Pfund, für Roggen 1120 Pfund auf den Morgen.

## Das Puppen.

Ein großer Theil des Wintergetreides wird bei der Ernte gepuppt. Dieses Puppen geschieht jetzt auf folgende Art, die so guten Erfolg hatte, daß dasselbe in den letzten Jahren hier auch bei den Bauern allgemein wurde.

Sechs Mäher hauen das Wintergetreide hinter einander an. Hinter jedem dieser Mäher folgt eine Abrafferin, von denen eine um die andere ihrem Gelege ein Strohseil unterlegt; auf dieses legt die ihr folgende Abrafferin ihr Gelege ebenfalls auf, so daß stets zwei Gelege auf ein Seil zu liegen kommen.

Unabhängig von diesen Arbeitern, aber nicht lange nachher folgen zwei Binder, welche die von den Abrafferinnen angelegten Garben zusammenbinden und umgewendet liegen lassen.

Nach diesen Bindern folgen vier Frauenspersonen, welche die Garben zusammentragen, stets 8 Garben zusammenstellen und neben diese 2 andere hinlegen. S. Fig. 12 und 13.

Das Zusammenstellen dieser 8 Garben muß sehr ordentlich und genau gemacht werden. Zuerst werden von 2 Frauen gleichzeitig 2 Garben mit dem Sturzelende so auf den Boden gesetzt, daß sie, mit den Aehren an einander gelegt, sich gegenseitig stützen, und dann von den 2 anderen Frauen 2 Garben über's Kreuz in derselben Stellung angelehnt, so daß diese 4 Garben in ihrer Mitte einen hohlen Raum behalten. Nun müssen diese 4 Garben allein stehen bleiben, und es wird noch in jede der 4 zwischen diesen angelegten Garben entstandenen Lücken eine Garbe eben so mit den Aehren in die Höhe stehend fest eingesetzt,

wobei es nöthig ist, die Aehren vorher etwas bei Seite zu streichen. Wenn dieses vollendet ist, so beginnen die Aufsetzer dieselbe Arbeit mit einer anderen Puppe.

Diesen Aufsetzerinnen folgen sogleich 2 Männer, welche Haubensetzer genannt werden; diese dürfen nicht ungeschickt, und wenigstens einer davon muß eine zuverlässige Person sein. Einer von ihnen knüpft die 2 von den Aufsetzerinnen neben die Puppe gelegten Garben auf, und indem er beide Seile derselben zusammendreht, bindet er sie nahe an den Sturzelenden in starke Garben fest zusammen. Während dieser Zeit zieht der andere mit einem Strange, an dessen einem Ende sich ein eiserner Ring befindet, die 8 aufgesetzten Garben oben fest zusammen und knüpft dann den Strang mit einer Schleife fest.

Hierauf theilen beide die Aehrenenden der zur Haube bestimmten starken Garbe bis an das Seil in zwei gleiche Theile, und indem jeder einen dieser Theile anfaßt, setzen sie die Garbe auf die 8 oben zusammengebundenen Garben, so daß die Sturzelenden in die Höhe stehen, fest auf. Dann breiten sie die herabhangenden Aehrenenden über alle 8 Garben gleichmäßig aus, so daß besonders auf der Wetterseite die Decke recht dicht ist und der Regen an keinem Orte durchdringen kann. Nun ziehen sie die Strangschleife auf und den Strang aus der Puppe heraus und beginnen die Arbeit an einer anderen Puppe.

Wenn eine Puppe auf die eben angegebene Art sorgfältig gesetzt ist, so dringt kein Regen ein, und das 10 Tage vor der Reife gehauene und gepuppte Getreide reift in der Puppe völlig nach. Die Puppen müssen aber wenigstens 10 Tage auf dem Felde bleiben, ehe sie eingefahren werden können. Ganz durchnäßt darf das Getreide nie zusammengebunden und gepuppt werden, ein mäßiger Regenschauer schadet aber nicht, weil der Wind bei dieser Art, die Garben aufzustellen, dieselben durchziehen kann und bald abtrocknet.

Wenn Klee in das Wintergetreide eingesäet ist, so werden nur 4 Garben zusammengestellt und mit einer Garbe als Haube bedeckt, weil der Klee sonst Schaden leidet. Diese Puppen stehen aber nicht so fest, während die anderen auch heftigen Winden trotzen.

## Gemenge. Hülsenfrüchte und Hafer. Bohnen und Erbsen.

Hülsenfrüchte und Hafer baue ich stets nur im Gemenge. Zum Reifwerden besteht die Mischung aus $\frac{1}{3}$ Hafer und $\frac{2}{3}$ Erbsen, oder $\frac{1}{3}$ Hafer und $\frac{2}{3}$ Wicken, zum Grünfutter aus $\frac{4}{6}$ Wicken, $\frac{1}{6}$ Erbsen und $\frac{1}{6}$ Hafer. Bohnen baute ich früher allein, habe aber gefunden, daß ein Gemenge von $\frac{1}{2}$ Bohnen und $\frac{1}{2}$ Erbsen oder Wicken große Vor=

züge hatte, und werde daher künftig auch die Bohnen nur in dieser Mischung bauen.

Erbsen und Wicken allein waren stets unsicher, denn oft verfaulte das Stroh, und die Körner liefen bei abwechselnder Witterung aus. Hafer, vorzüglich aber Bohnen, dazu gemischt, verhindern das Lagern und Faulen des Strohes, so wie das Auslaufen der Körner, und der Gesammtertrag des Gemenges an Stroh und Körnern übertraf stets den der getrennt gesäeten Saaten.

Sämmtliche Gemengsaaten erhalten stets frische Mistdüngung. Die Vorfrüchte sind gewöhnlich Kartoffeln oder Wintergetreide. Die Bestellung ist nach dem Boden verschieden.

Die Thonboden enthaltenden Felder, deren Bestellung im Frühjahre mir sonst viele Arbeit machte und dabei doch unvollkommen war, lasse ich im Herbste mit Mist überfahren und diesen durch den Ruchadlo 4 bis 5 Zoll tief sorgfältig einpflügen. So sehr auf diesem Boden der nöthige Grad der Trockenheit bei jeder Bearbeitung beobachtet werden muß, so wenig ist es bei dieser Pflugfurche vor Winter nöthig; wenn nur Nässe und Frost das regelmäßige Umlegen des Bodens nicht hindern, so wird es unbesorgt fortgesetzt. Vorzüglich ist dann durch tiefe Wasser- und Beetfurchen alles Wasser abzuleiten, damit bei trockener Kälte im Winter der Boden recht ausfriert. Was 10 Pflugfurchen auf diesem Boden nicht bewirken würden, thut hier der Frost. Der unbändige Thonboden zerfällt, durch den Frost mürbe gemacht, im Frühjahre, wenn er ganz ausgetrocknet ist, wie Sand. Dieses Austrocknen des Bodens muß genau abgewartet werden, dann wird gesäet, durch scharfe Reiheggen der Same untergebracht und der wie Staub zereggte Boden mit einer leichten Walze geebnet. Ist die Arbeit zu dieser Zeit gehäuft, so unterbleibt auch das Walzen so lange, bis die Saat eine Hand hoch aufgegangen ist.

Auf leichten Boden, insbesondere mergelhaltigen, wird der Mist erst im Frühjahre kurz vor der Saat aufgefahren, weil ich gefunden habe, daß er hier, im Herbste untergebracht, weit geringere Wirkung hatte, und die Bestellung erfolgt dann erst im Frühjahre durch Pflug, Egge und Walze.

Zur Erntezeit wird sämmtliches Gemenge durch die Sense angehauen, abgerafft, in Gelegen getrocknet und vor dem Einfahren in Strohseile gebunden. Die Bohnen, so wie das Bohnen- und Erbsengemenge, aber werden in kleine Bündel, zu denen stets nur ein Gelege kommt, mit geschöbtem Strohe gebunden, stets 2 Bündchen gegen einander gelehnt und so in langen Zeilen aufgestellt. Auf diese Art bleiben

die Blätter sämmtlich an dem Strohe, und auch bei längerem Stehen auf dem Felde laufen die Bohnen und Erbsen nicht leicht aus.

Sämmtliche Gemenge, wenn nicht der Hafer darin vorherrschend ist, sind eine gute Vorfrucht für das Wintergetreide, besonders aber die nur bei schwerem Boden zu empfehlenden Bohnen für Weizen. Klee wollte dagegen, in den nach Bohnen folgenden Weizen gesäet, nie gedeihen und schied sich gegen den, welcher anderes Gemenge als Vorfrucht gehabt hatte, auf die Furche ab.

Die Einsaat von Bohnen allein beträgt auf den Morgen 190 Pfund, von Bohnen- und Erbsengemeng, jedes zu gleichen Theilen genommen, 180 Pfund und von Erbsen und Wicken im Gemenge, mit Hafer in dem oben angegebenen Verhältniß dem Maße nach gemischt, ungefähr 130 Pfund. Bohnen geriethen nur auf schwerem Boden gut und gaben hier einen Körnerertrag bis 1507 Pfund auf den Morgen, doch war der Ertrag auch bisweilen weit geringer. Der Ertrag des Erbsen- und Wickenhafers war dagegen weniger abwechselnd und betrug in den letzten Jahren auf den Morgen im Durchschnitt 1103 Pfund, wovon die Hülsenfrüchte ungefähr ½ ausmachten.

## Gerste

ist, da sie verhältnißmäßig den Boden sehr entkräftet und durch den Strohgewinn die Menge des Mistes nicht sehr vermehrt, weniger angebaut worden. Der zu Gerste bestimmte Acker wird nach Kohl, Runkeln und Kartoffeln (in den Feldern B) im Herbste mit dem Haken geruhrt und im zeitigen Frühjahre eingeegget. Wenn das Unkraut aufgegangen ist, so erfolgt bei trockener Witterung nach einem Striche mit dem Krümler die Gerstensaat, welche leichte Krümmereggen unterbringen; das Klareggen dieses Ackers vollenden die Schleppeggen, und die Walze bringt zugleich den auf die Eggenfurche gesäeten Kleesamen mit unter. Der Körnerertrag betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 1163 Pfund auf den Morgen.

## Klee

wird im zeitigen Frühjahre, sobald die Felder abgetrocknet sind, in Roggen und Weizen eingesäet und leicht eingeegget oder nach der bestellten Gerstensaat in diese eingesprengt und eingewalzt, im folgenden Herbste aber mit den Lämmern behütet, welche denselben nicht scharf angreifen, da ich gefunden habe, daß er, wenn er im Herbste abgehauen wurde, das folgende Jahr schlecht durch den Winter kam, ob er gleich im Herbste ausgezeichnet gestanden hatte. Im Frühjahre erhält der Klee eine

Düngung mit Kalk, welcher den Wuchs desselben sehr begünstigt, und wovon jetzt, wo die Felder in hinlänglicher Kalkdüngung sich befinden, 6 bis 12 Berliner Scheffel auf den Morgen verwendet werden; ehe dieses der Fall war, wurden auf einigen sehr bündigen Feldern bis 40 Berliner Scheffel dazu genommen.

Bei günstigem Stande des Klee's wird viel Kleeheu gemacht. Das Trocknen desselben geschieht auf hölzernen Gerüsten in Form einer Pyramide, auf welche man denselben, sobald er ein wenig gewelkt ist, aufhängt. Der auf diese Art getrocknete Klee behält, wenn er nicht zu dick über einander aufgehängt ist, alle Blätter und die natürliche Farbe der Blüthen und hat ganz das Ansehen wie grüner Klee.

Ein solches Gerüst, Fig. 14, besteht aus 3 Stück 12 Schuh langen und gegen 4 Zoll starken Pfählen. Durch diese sind in einer Entfernung von 1½ Schuh Löcher gebohrt, und in diese alle nach einer Seite gebohrten Löcher steckt man 2 Schuh lange Sprossen ein. Nachdem nun die Pfähle ungefähr 2 Schuh vor ihrem oberen Ende nach der Art, wie die Soldaten die Flinten mit den Bayonetten in Pyramiden aufzusetzen pflegen, mit Hilfe der durch die Löcher an dieser Stelle durchgesteckten Sprossen in Form einer Pyramide verbunden und aufgestellt worden sind und zwar so, daß die in die Bohrlöcher der Pfähle eingesteckten Sprossen von der Pyramide ab nach auswärts zu stehen kommen, werden von den Sprossen des einen Pfahles nach denen des anderen Lättchen oder längere Sprossen aufgelegt, worauf das Trockengerüst fertig ist.

Nun hängt man den ein wenig gewelkten Klee rings herum auf die Sprossen und Lättchen und über das Gerüst. Das Gerüst bleibt in der Mitte hohl, und der Wind kann es daher gehörig durchstreichen, um so mehr als durch das allmählige Zusammentrocken des Klee's der Windzug immer mehr befördert wird.

Mehre Regentage schaden dem Klee nicht, und er trocknet, wenn nur Wind vorhanden ist, selbst bei regnerischer Witterung. Dagegen wird er bei'm stärksten Sonnenschein ohne Wind langsam trocken. Die völlige Dürre des Klee's erfolgt selten vor 14 Tagen; man kann ihn aber, wenn dringende Arbeiten in dieselbe Zeit fallen, ohne Nachtheil auch noch länger auf dem Gerüste stehen lassen, wodurch jedoch der Nachwuchs desselben unter den Gerüsten zurückbleibt. Die Kosten des Aufhängens betragen, wenn die Arbeiter darin eingerichtet sind, mit dem Zusammentragen und Aufstellen des Gerüstes auf den Centner Heu 1 gGr.

### Weidesaat.

Zu Weiden für die Schafe in die Schläge D säete ich immer ein Gemenge von verschiedenen Kleearten, habe es aber stets nützlicher gefunden, dieses Gemenge noch zu vervielfältigen und ihm besonders Gräser beizumischen, so wie ich auch nach und nach in der Stärke der Aussaat gestiegen bin. In den letzten Jahren sind auf den Magdeburger Morgen 6 Pfund weißer Klee, 6 Pfund gelber Klee, 6 Pfund englisches Raygras und 5 Pfund Thymotheegras ausgesäet worden, und 45 Morgen dieser Hutung erhielten nebst der Hutung auf 59 Morgen steilen Berghängen 600 Schafe das Frühjahr und den Sommer hindurch, wobei diese, nachdem der Weizen im Frühjahre abgehütet worden war, bis zur Stoppelweide nur die Nacht über noch Roggenstroh zum Ausfressen aufgesteckt erhielten.

## d. Düngung.

### 1. Mist.

Bei Uebernahme der Wirthschaft war mit dem Mangel an Futter der Mangel an Einstreu verbunden. Stroh war nicht zur Fütterung vorhanden, als Streumittel konnte es daher gar nicht verwendet werden. Einen großen Fehler beging ich dadurch, daß ich damals als Verwalter nicht fest darauf bestand, alles Nutzvieh, für welches kein Futter da war, sogleich zu verkaufen und erst mit den wachsenden Vorräthen an Futter wieder zu ergänzen. So hatte ich ein volles Jahr mit Futtermangel zu kämpfen, und die Mistvorräthe blieben im Verhältniß gering. Als Streumittel wurde Anfangs Waldstreu aus großer Entfernung von einer anderen Besitzung herbeigeholt; bald fand sich indessen in der Nähe ein besseres Streumaterial. Als im ersten Herbste, nachdem die Felder bestellt worden waren, mit Urbarung von Lehden der Anfang gemacht wurde, fand sich in einem zu diesem Zwecke entwässerten Sumpfe eine große Menge von Binsenkaupen. Diese ließ ich durch ein dazu verfertigtes breites Beil in noch nassem Zustande (denn in trockenem sind sie schwerer zu zerschneiden) auf einem Hackeklotze in schmale Streifen zerhauen und an der Sonne wie Heu dürr machen, dann in Schober setzen und zur Einstreu verwenden. Ein besseres Streumittel wird man nicht leicht finden, denn die vielen kleinen Binsenwurzeln, welche sich in trockenem Zustande sehr aufblähen, saugen eine große Menge von Feuchtigkeit auf und halten dieselbe lange an. Nach der Verwendung dieses Streumittels wurden Teichschlamm, so trocken als möglich, das im Herbst abgefallene und sorgfältig gesammelte Laub, Moos, von den vermoos'ten Wiesen ausgerechet, Rasen, so wie auch nur Erde von Ale-

wänden, zur Einstreu in die Ställe verwendet, bis das hinlänglich erbaute Streustroh diese Ersatzmittel nach und nach immer mehr verdrängte. Besonders in den Schafställen wurde die Einstreu mit Erde längere Zeit mit Nutzen fortgesetzt, und noch jetzt lasse ich von Zeit zu Zeit Erde in dünnen Schichten daselbst ausbreiten, welche auch bei reichlicher Stroheinstreu bei'm Ausfahren durch ihren Geruch zu erkennen giebt, daß sie sich mit Ammoniak gesättigt hat, einer zu starken Erhitzung des Schafmistes im Stalle vorbeugt und als Dünger sehr wirksam ist. In den Kuhställen fand ich die Erde noch weniger als in den Ochsenställen und nur als Nothmittel anwendbar, weil die flüssigen und festen Abgänge der Kühe, auf den hinteren Theil des Standes allein einwirkend, hier eine große Nässe erzeugen, die trotz aller Sorgfalt von Erde allein nicht gehörig aufgenommen werden kann.

Da statt einer Mißstätte nur ein Loch vorhanden war, wo der Mist und die Gülle bei Regenwetter weggeschwemmt wurden, so war der erste Bau, welchen ich ausführte, der einer Miststätte mit einem großen Güllebehälter. In diese Miststätte wurde anfangs täglich, bei zunehmenden Streumitteln wöchentlich zweimal aus den Ställen aufgeschichtet.

Obgleich der Mist hier mit Gülle begossen werden konnte, wenn er zu trocken wurde, so faulte er doch ziemlich schnell und wurde immer im halbverrodeten Zustande auf das Feld gebracht. Dieses war damals ganz nach meinem Wunsche, weil ich ihn so für am wirksamsten hielt. Dennoch konnte aus Mangel an Mist der gewöhnliche Grad der Fäulniß nicht jederzeit abgewartet werden, und ich sah mich genöthigt, auf ein Stück Feld, welches gedüngt werden sollte und einen düngerarmen Lehmboden enthielt, erst frisch aus dem Stalle gebrachten Mist mit zu verwenden. Die Früchte standen indessen auf dem frischen Miste eben so gut als auf dem verrodeten, was mich um so mehr wunderte, als sich bei genauer Berechnung ergab, daß mit dem Miste, welcher gleich aus dem Stalle, woselbst er mehre Tage unter dem Viehe gelegen hatte, verwendet worden war, zweimal so viel Land gedüngt worden war, als er im halbverrodeten Zustande bedüngt haben würde. Mehre auf schwerem und leichtem Boden mit Kartoffeln, Erbsen und Wicken angestellte Versuche gaben denselben Erfolg; es zeigte sich aber sehr auffallend, daß der Mist, welcher längere Zeit im Stalle unter dem Viehe gelegen hatte und von hier sogleich auf das Feld verwendet worden war, vor allem anderen den Vorzug verdiente.

Hierdurch bewogen, ließ ich nun in den Ochsenställen den Mist so lange unter dem Viehe liegen, als Raum dazu da war, und in

Ermangelung hinlänglichen Strohes wurden Laub, Moos, abgestochene Rasenstücke, Teichschlamm und Erde untermischt eingestreut. Der Erfolg war sehr günstig an Menge und Wirksamkeit des so erhaltenen Mistes.

Als im Jahre 1833 Zuschendorf mein Eigenthum geworden war, und ich in der Bewirthschaftung völlige Freiheit hatte, richtete ich die Ochsenställe so ein, daß mit dem Wagen der Mist ausgefahren werden konnte, und da das Streustroh bald im Ueberflusse vorhanden war, so wurden alle andere Ställe eben so eingerichtet. Man kann mir einwenden, daß die Reinlichkeit, besonders in den Kuhställen, durch diese Einrichtung beeinträchtigt werde; ich gebe dieses zu, wenn es an Einstreu fehlt. Da indessen jetzt Streustroh bei mir im Ueberflusse vorhanden ist, so wird die Reinlichkeit eher dadurch gefördert; denn je höher der Mist unter dem Viehe liegt, desto trockener steht es im Stalle, und nur in 6 bis 10 Wochen einmal belästigt es das Ausfahren des Mistes, wobei das Milchvieh an diesem Tage in die Ställe des Zugviehes, welches den Mist ausfährt, gezogen wird. Sehr zu berücksichtigen ist die große Ersparniß an Arbeit und Zeit, welche diese Einrichtung gestattet.

In den Stallungen der Ochsen sind Abzüge für den Urin bei dieser Einrichtung völlig nutzlos, weil derselbe bei genügender Einstreu sämmtlich im Miste bleibt, in den Kuhställen aber, wo der Urin mehr auf dem hinteren Theile des Kuhstandes angehäuft wird, ist, wenn man hinter den Kühen einen freien Gang haben will, ein Abzug der Reinlichkeit wegen nothwendig. Sämmtliche Rindviehställe sind jetzt so eingerichtet, daß das Vieh mit den Köpfen nach dem 6 Fuß breiten Längengange in der Mitte des Stalles und mit den Schwänzen nach den Umfassungmauern zu steht. In dem Kuhstalle befinden sich hinter den Kühen zwischen den Viehständen und den Mauern Gänge, welche durch eine aufgesetzte Bretwand von den Viehständen und dem daselbst sich anhäufenden Miste getrennt sind und daher stets reinlich bleiben, indem dazwischen eine Abflußrinne angebracht ist, in welcher die überflüssige Gülle ablaufen kann. S. Fig. 15 und 16.

Da das Vieh den Mist unter sich fest tritt, dieser mit der Luft wenig in Berührung kommt, nicht fault und bei gleichmäßiger Vertheilung der thierischen Auswürfe und der Einstreu die erstere völlig aufnimmt, so ist er, wenn bei'm Ausfahren desselben die oberste Schicht abgezogen und wieder eingestreut wird, völlig gleichmäßig, was man auf der Miststätte nie in diesem Maße antrifft, was aber auf den völlig gleichmäßigen Stand der Feldfrüchte den größten Einfluß hat.

Um die ungleiche Wirkung des Mistes der Pferde und Schweine auf die Feldfrüchte aufzuheben, lasse ich den Mist aus den Pferde- und

Schweineställen, welche von den Ständen der Ochsen durch einen Futtergang getrennt sind, von Zeit zu Zeit unter die Ochsen bringen und dadurch mit dem Miste der letzteren völlig mischen.

Damit nun aber auch zu jeder Zeit im Jahre der Mist gleich aus dem Stalle auf das Feld gebracht und eingeackert werden kann, ist dieses bei Einrichtung der Fruchtfolge berücksichtigt worden, indem jederzeit ein Felderschlag hierzu bereit ist. So kommt der Mist, welchen die Pferde, Rinder und Schweine erzeugt haben,

vom halben December, Januar und Februar zu Gemenge auf die Felderabtheilung D,

vom März und halben April zu Hackfrüchten auf die Felderabtheilung B,

vom halben April, Mai und Juni zu Grünfutter auf die Felderabtheilung A,

vom Juli und halben August zu Rüben auf die Felderabtheilung B,

vom halben August, September und halben October zu Gemenge auf die Felderabtheilung C und

vom halben October, November und halben December zu Gemenge auf die Felderabtheilung A.

Der in der Schäferei erzeugte Mist dagegen kommt, in so weit er vom October bis mit Juni erzeugt worden ist, im Juni zu Raps auf die Felderabtheilung C und, in so weit er vom Juni bis mit September herrührt, auf die Felderabtheilung B zu Roggen, welcher im Frühjahre zu Grünfutter gemäht werden soll.

Nur im Winter, wenn anhaltende Kälte das Einackern des Mistes nicht gestattet, die Ställe aber den Mist nicht mehr fassen können, wird derselbe auf das Feld, wohin er bestimmt ist, in einen großen Haufen gebracht, schichtenweise festgerammelt, auf jede Schicht aber eine Schicht Erde, dann eine Schicht Mist und wieder eine Schicht Erde gerammelt, bis aller Mist auf den Haufen gebracht worden ist. Zuletzt wird der ganze Haufen mit Erde zugedeckt und diese festgeschlagen, damit die Ausdünstung des Mistes möglichst vermieden und die nicht zu vermeidende von der Erde aufgenommen werde. Diese Haufen werden regelmäßig und hoch angelegt und im Frühjahre senkrecht verladen, damit die Schichten gehörig gemengt auf den Acker kommen.

Um hierzu im Winter auch bei Frost ungefrorene klare Erde zu haben, muß schon im Herbste darauf Bedacht genommen und ein Erdhaufen durch Stroh und Mist vor dem Froste geschützt werden.

Einen höchst günstigen Erfolg gab Torf, welchen ich auf dieselbe Art, wie es oben von der Erde beschrieben worden ist, schichtenweise mit Stallmist mischen ließ und, nachdem er vom Mistdampfe durchdrungen und

stark erhitzt worden war, wozu 8 Wochen hinreichten, zur Düngung kiesiger Felder anwendete. Die im Torfe enthaltene, der Fruchtbarkeit nachtheilige Humussäure schien völlig aufgehoben zu sein, und dieser aus Torf und Mist bestehende Dünger zeichnete sich besonders durch Nachhaltigkeit vortheilhaft aus.

## 2. Flüssiger Dünger. (Fleischgülle.)

Der aus den Pferde-, Schweine- und Rindviehställen ablaufende Urin, so wie das Wasser, welches in den Ställen auf die gestampften Futter-Kartoffeln gegossen und, wenn es mehre Stunden darauf stehen geblieben, abgelassen und durch anderes ersetzt wird, (wodurch sich die im denselben enthaltene Schärfe auszieht) der Menschenurin, so wie das Röhrwasser, welches von Zeit zu Zeit in die Ställe geleitet wird, um die Urinabzugscanäle derselben zu reinigen und die sich ansetzenden festen Düngertheile wegzuspülen, werden durch einen Canal in eine große, in der Mitte des Hofes befindliche, wasserdicht ausgemauerte und gut mit Bohlen abgedeckte, über 12 Fuß tiefe Grube geleitet.

In diese Grube (hier Pökelgrube genannt) kommen alle Abgänge vom Fleisch bei'm Schlachten, so wie das Fleisch der abgehenden Thiere, vom kleinsten bis zu dem der alten ausgedienten und dann geschlachteten Pferde und was sonst preiswürdig zu haben ist, in kleine Stücke geschnitten. Wie bei'm Einpökeln des Fleisches, so muß auch hier dafür gesorgt werden, daß das Fleisch mit der Luft nicht in unmittelbare Berührung komme, sondern daß es von der Flüssigkeit völlig bedeckt sei. Es befindet sich deßhalb in der Mitte der Grube ein großer umgewendeter schwimmender Kasten, mit Steinen beschwert, damit er von dem unter ihm in der Flüssigkeit schwimmenden, immer leichter werdenden Fleische nicht gehoben werden kann. Unter diesen Kasten muß alles Fleisch mit einer langen Stange geschoben werden. Das Fleisch, so der Berührung der Luft nicht ausgesetzt, widersteht der Fäulniß vollkommen, wird aber von der es umgebenden beizenden Flüssigkeit vollkommen aufgelöst, so daß zuletzt nur die Knochen übrig sind. Mit strenger Beobachtung obiger Vorsicht entwickelt sich auch nicht der geringste faulige Geruch, ja das Fleisch, wenn es nach längerer Zeit aus dieser Flüssigkeit herausgenommen und abgewaschen worden ist, giebt einen süßlichen, aber durchaus nicht den geringsten fauligen Geruch von sich, wird aber bald stinkend, wenn es einige Zeit der Luft ausgesetzt bleibt.

In der Grube befindet sich eine Druckpumpe, welche, damit der Satz und die Fleischfasern nicht mit eingezogen werden, mit einem dichten Lattengitter umgeben ist. Mittels dieser Pumpe wird die Flüs-

sigkeit in ein groſses, 16 Fuſs langes, auf einem Wagen befindliches Faſs gepumpt, und bei feuchter Witterung auf Wiesen und Felder zur Düngung verfahren. Erst hier, nachdem die Flüssigkeit über Felder oder Wiesen verbreitet worden ist, wo die in derselben befindlichen kleinen Fleischtheilchen mit der Luft in Berührung kommen und Ammoniak entwickelt wird, findet einiger Geruch statt, der jedoch nicht stärker ist als bei jeder anderen Jauchedüngung.

Die Wirksamkeit dieser Fleischbrühe auf die Pflanzen ist ganz auſserordentlich, und lediglich durch sie sind einige hiesige, ganz schlechte Wiesen auf einen Ertrag gebracht worden, der den meiner besten zu bewässernden Wiese noch um ein Drittheil übertrifft. Die Nachhaltigkeit dürfte aber nicht über 2 Jahre anzunehmen sein *).

### 3. Abraum.

Da jetzt aller Mist aus den Ställen sogleich auf das Feld gebracht wird, so ist eine Miststätte durchaus nicht mehr nöthig. Die früher erbaute ist daher ausgefüllt, und dadurch ein geräumigerer Hof erlangt worden. Dagegen ist an einem anderen Orte eine kleine Düngerstätte angelegt, in welche aller Kehricht und Koth vom Hofe und von den Wegen, Abraum aller Art, klarer Bauschutt, die Erde und der Abraum aus den Holzställen, die Ausleerungen der Abtritte und dergleichen mehr das ganze Jahr hindurch schichtenweise aufgehäuft und im Herbste und nach der Heuernte senkrecht verladen und auf die Wiesen gebracht werden. Wenn aller Abraum sorgfältig gesammelt wird, so erhält man eine sehr groſse Menge dieses Düngers, und es werden jährlich mehre Hundert Fuder desselben ausgefahren und zur Düngung der Wiesen verwendet. Das mehrmalige Umstechen dieses Düngers hat sich nicht bezahlt, und ich glaube, daſs diese Arbeit, auf das Sammeln aller nur aufzufindenden Düngungmittel angewendet, viel höher vergütet wird. Das Umarbeiten verrichten die in diese Düngerstätte alltäglich eingelassenen Zuchtschweine.

### 4. Schlamm.

Der Schlamm der wüst liegenden Teiche wurde auf Haufen gebracht, schichtenweise mit ungelöschtem Kalk gemengt, mehrmal umgestochen und nach zwei Jahren zur Düngung der Wiesen verwendet.

*) Von so auſserordentlicher Wirksamkeit dieses Düngemittel, dessen ich mich seit 10 Jahren bediene, auch ist, so habe ich doch noch nicht gehört, daſs es auf die eben beschriebene Art irgendwo anders angewendet würde als in China, wie ich aus D. Schweitzer's Darstellung der Landwirthschaft Groſsbritanniens, Leipzig 1838, erster Band 2te Abtheilung Seite 363 gesehen habe.

Der Erfolg entsprach den gemachten Erwartungen keineswegs und bezahlte nicht einmal den verursachten Aufwand. Lohnender war es, als ich diesen Schlamm im Winter gleich bei'm Schlämmen auf Schlitten laden und auf trockene Felder fahren ließ. Hierauf erbaute Kartoffeln gaben eine reichliche Ernte, waren aber bockig, was jedoch ihrer Haltbarkeit im Keller keinen Nachtheil brachte.

## 5. Erde aus den Ställen.

Einen Düngerschatz fand ich in dem Schafstalle. Dieser Stall war sehr niedrig, und da er auf Lehm erbaut war, so beschloß ich, als der Mist ausgefahren war, ihn 1 Schuh tief auszugraben und den gewonnenen Boden, der einen sehr stechenden Ammoniak-Geruch entwickelte, auf die Wiesen zu fahren. Zu meiner nicht geringen Freude fand sich den Lehm 3½ Schuh tief gefärbt und diesen stechenden Geruch entwickelnd. Es wurde daher der ganze Stall, so weit es die Grundmauern erlaubten, muldenförmig ausgegraben und die gewonnene Erde auf die Wiesen gebracht. Der Erfolg war über alle Erwartung günstig, wenn auf die so gleichgebreitete Erde bald ein Regen oder durch künstliche Wässerung erzeugte Feuchtigkeit folgte. Wo die Erde zu dick gebreitet war, da legte sich das Gras und wurde gelb; diese Erde darf daher nur sehr dünn ausgestreut werden. Indessen dauerte der höchst günstige Erfolg nur 2 Jahre. Ein Theil dieser Erde, welchen ich auf den Komposthaufen bringen ließ, und welcher später auf die Wiesen verwendet wurde, hatte einen weit geringeren Erfolg. Dieser scheint daher von der unmittelbaren Verwendung dieser Erde auf die Wiesen und dem sofortigen Breiten derselben wo möglich vor einem Regen abzuhängen.

Der höchst günstige Erfolg erzeugte den Wunsch, bald wieder dergleichen Erde ausfahren zu können, und um dieses zu befördern, wurde der Grund eines indessen neu eingerichteten, ebenfalls auf Lehm erbauten Schafstalles mehre Jahre hinter einander mit dem Haken gelockert, aber ungeachtet daß schon 9 Jahre seitdem verflossen sind, ist der Boden doch nur erst einige Zoll tief verändert, was zu beweisen scheint, daß der gefundene 3½ Schuh tiefe höchst fruchtbare Boden das Erzeugniß einer langen Reihe von Jahren sein mußte.

Von der Fruchtbarkeit dieses Bodens läßt sich aber auch auf den Vortheil schließen, welchen schichtenweise in die Schafställe gebrachte und von Zeit zu Zeit unter den Mist gemischte Erde erzeugt, welche zugleich den aus demselben aufwärts steigenden Dampf aufnehmen kann. Da diese Erde unter den Mist kommt und mit diesem zugleich verwendet wird, so ist der Erfolg derselben nicht so leicht ersichtlich.

## 6. Kalk und Asche.

Bei dem großen Düngermangel im Anfang meiner Wirthschaftsführung nahm ich meine Zuflucht besonders zum Kalk, welcher mit 4½ Groschen für den Berliner Scheffel zu erlangen war, und verwendete denselben mit sehr günstigem Erfolge auf die in der Nähe des Wirthschafthofes gelegenen Felder, welche bei Vertheilung des Mistes von den Pächtern vor den übrigen Feldern vorzugweise begünstigt worden waren, während ich auf die entfernter gelegenen, ganz vernachlässigten Felder vorzüglich den Mist brachte.

Nachdem nun nach und nach alle Felder, welche nicht mergeligen Untergrund enthalten, mit 30 bis 40 Berliner Scheffeln Kalk auf den Morgen bedüngt worden, wird jetzt nur der Klee im zeitigen Frühjahre mit Kalk bestreut, wozu auf den Morgen nur höchstens 12 Scheffel verwendet werden. Diese Kalkdüngung kommt bei der 6= und 7jährigen Wiederkehr des Klee's auf sämmtlichen Feldern ebenfalls in 6 und 7 Jahren ein Mal herum. Eine wiederholte starke Kalkdüngung wirkte nachtheilig auf die Fruchtbarkeit, obgleich zwei starke Mistdüngungen inzwischen vorangegangen waren; es trat dieses besonders bei Getreidefrüchten und wiederum vorzüglich bei Weizen hervor, während Raps und Kartoffeln, besonders aber Klee, weit mehr Kalk zu verlangen schienen. Ich werde daher, wenn die zweite schwache Kalkdüngung sämmtliche Felder getroffen hat, auf mehre Jahre damit ganz aussetzen.

Die zu Gewinnung des Kalkes nöthigen Kalksteine und Kohlen werden im Winter angefahren und in einem dazu erbauten Kalkschneller gebrannt, der gebrannte Kalk aber wird auf das Feld, wohin er bestimmt ist, gefahren, hier in runden, oben spitzigen Haufen, schichtenweise mit Erde gemengt, zuletzt mit Erde gut abgedeckt und dünn mit Stroh belegt, welches wieder mit Erde bedeckt wird, damit es fest liegt und den Regen abhält. Der auf diese Art sich selbst löschende Kalk wird nun im Frühjahre, wenn der Klee zu wachsen beginnt, auf Karren geladen und, indem zwei Männer hinter dem von einem Ochsen langsam gezogenen Karren hergehen, bei völlig windstillem Wetter mit Schaufeln über das Feld ausgebreitet.

Vorzüglich wirksam schien es mir zu sein, wenn zu dieser Mischung und Löschung des Kalkes Lehm genommen wurde. Dieser wird durch das Brennen des Kalkes bei'm Löschen gebrannt, zwar nicht so hart wie Ziegel, aber so, daß er sich leicht zu Pulver zerklopfen läßt. Die Wirkung dieses gebrannten Lehmes schien die des Kalkes zu unterstützen, und es wurde daher zu gleicher Wirkung weniger Kalk gebraucht. Ueberhaupt scheint mir die Wirkung des gebrannten Thones auf die

Fruchtbarkeit des Bodens der des Kalkes zu ähneln; denn ein angestellter Versuch mit gebranntem Thon auf einem einige Jahre vorher mit Kalk gedüngten Felde gab keinen günstigen Erfolg auf die Nachfrüchte, während dieser auf einem ganz dem vorigen gleichen Felde, welches aber mit Kalk noch nicht gesättigt war, günstig ausfiel.

Asche von Holz und Kohlen wird mit gutem Erfolg zum Düngen der Wiesen und Grasgärten, besonders auf trocken gelegenen Stellen, angewendet.

### 7. Grüne Düngung.

Mit grüner Düngung wurden mehre Versuche gemacht. Spergel (Spergula arvensis) und Heidekorn (Polygonum fagopyrum) wurden zu diesem Zwecke mehrmals in die Roggenstoppel der, einen leichten Boden enthaltenden D=Schläge gesäet, geriethen aber bei ungünstiger Witterung nur kärglich, und der Erfolg war eben so. Einen günstigen, aber nur ein Jahr dauernden Erfolg gab eine Gründüngung mit rothem Klee, dessen zweiter Wuchs gewalzt und mit einer Furche zu Roggen bestellt wurde. Bei regelmäßig wiederkehrender Mistdüngung wird die grüne Düngung jetzt nur hauptsächlich nach Raps angewendet, indem ich die sogleich nach der Maht umgepflügte Rapsstoppel, welche bei dichtem Stande des Rapses ohnehin kein Weidegräschen enthält, wieder mit Raps und Wicken besäe und später einhaken lasse. Ein großer Erfolg war indessen auch hier nicht zu finden.

## Wiesenbau.

Die Wiesen liegen, wie oben schon bemerkt, in den, die Fluren durchschneidenden, bald breiten und flachen, bald engen und tiefen Thälern. Der Boden der Wiesen ist eben so verschieden und wechselt von Moor= und schwerem Thonboden bis zu Lehmboden und brennendem Kies ab. Zum Theil ist es noch deutlich zu sehen, wie diese Verschiedenheit durch Abschwemmungen von den benachbarten Höhen entstanden ist.

Ein Theil der Wiesen, an welchem Bäche vorüberfließen, kann durch angelegte Wehre aus diesen bewässert werden. Es wird daher das Wasser durch einen Hauptgraben und mehre Arme auf die Wiesen geleitet und durch, in diese Gräben eingesetzte Breter und Steine gestaut und möglichst gleichmäßig über erstere verbreitet. Leider enthalten diese Bäche bei trockener Witterung nur wenig Wasser, so stark und reißend sie auch bei nasser Witterung sind. Da das Wasser ein kaltes klares Gebirgswasser ist, in welchem Forellen vorzüglich gedeihen, Karpfen aber umkommen, und dasselbe nur im Herbste und zeitigen Frühjahre zu haben ist, so ist seine Wirkung

auf die Fruchtbarkeit nur mäßig und nur bei milder Witterung von erheblichem Nutzen. Indessen sind die früher nur einschürigen Wiesen durch die Bewässerung zweischürig geworden. Die Anlage von planirten Kunstwiesen unterblieb bisher der unaufhörlichen anderen Baue wegen, ist aber den nächsten Jahren vorbehalten, insofern die Oertlichkeit erwarten läßt, daß die Kosten durch den Erfolg übertroffen werden.

Einen außerordentlichen Erfolg hatte die Bewässerung einer Wiese mit dem aus einem benachbarten Dorfe kommenden Wasser, welches viele Düngetheile mit sich führte und wodurch diese Wiese, welche früher zwei knappe Schnitte gegeben hatte, schon im ersten Sommer vier reichliche Schnitte lieferte. Der Erfolg ließ indessen nach, als die Nachbarn, dadurch belehrt, das Wasser ebenfalls benutzten und höher gelegene Wiesen mit demselben bewässerten, ehe es auf meine Wiese gelangte.

Diejenigen Wiesen, welche eine Bewässerung nicht gestatten und sich ihrer Lage wegen auch nicht mit mehr Vortheil zu Feld benutzen lassen, werden, insoweit sie in der Nähe des Wirthschafthofes liegen, ein Jahr um das andere ein Mal bei feuchtem Wetter mit Fleisch-Gülle überfahren, wodurch sie außerordentlich verbessert worden sind. Insoweit die Wiesen in größerer Entfernung vom Hofe liegen, sind sie in vier Theile getheilt, wovon alljährlich zwei, einer mit dem oben erwähnten Kompost und ein anderer mit Holz- und Steinkohlenasche, regelmäßig gedüngt werden. Die Wirkung dieser beiden Düngungen ist vorzüglich. Asche wirkte besonders auf die durch Abzugräben trocken gelegten Stellen der feuchten Wiesen. Solche Stellen, wenn sie auch trocken gelegt waren, zeigten doch keinen günstigen Erfolg, indem die auf nassen Orten wachsenden Gräser durch die Trockenlegung abstarben, und die besseren Grasarten und Klee, obgleich Samen ausgestreut wurde, nicht gedeihen wollten. Die besseren Gräser und mehre Kleearten zeigten sich aber bald an solchen Stellen nach einer Aschedüngung.

Außerordentlichen Erfolg hatte besonders auf die Bewässerung-Wiesen die oben schon genannte Erde aus dem Schafstalle, wo die geringe Wirkung des Schlammes ebenfalls angegeben worden ist.

Diejenigen Wiesen, welche in den Feldern lagen, nicht gewässert werden konnten und nur der Nässe, welche solche Orte zum Feldbau unbrauchbar machte, ihr Dasein verdankten, machte ich mit weit mehr Nutzen zu Felde, nachdem die Nässe durch mit Steinen ausgesetzte Abzugsgräben abgeleitet worden war, und diese sind jetzt zum Theil recht fruchtbare Aecker.

Die größte Wiese verursachte mehre Versuche zur Verbesserung, da sie die schlechteste war. Ein Theil derselben enthält einen durchlas-

senden Kies, und obgleich durch ein Wehr das Wasser eines Bachs im Frühjahre bei großem Wasserstande auf dieselbe geleitet wurde, so vertrockneten doch bald im Sommer die guten Gräser und Kräuter, und nur der Pferdeschwanz (Equisetum arvense) bedeckte die Fläche. Düngung mit Teichschlamm, guter Erde und Gülle, sowie selbst ein Versuch mit Mist, blieben ohne besondere Wirkung. Der andere Theil dieser Wiese hat ebenfalls durchlässigen Untergrund, über dem sich aber durch Anschwemmung eine undurchlassende Thonsohle gebildet hat, welche durchschnittlich gegen 6 Zoll stark ist; er hielt sich daher immer naß, und obgleich viele Entwässerunggräben gezogen wurden, so wuchsen doch nur sauere und schilfige Gräser auf demselben.

Diese Wiese wurde im Jahre 1833 nach abgebrachter sehr geringer Heuernte im Juli umgepflügt, insbesondere der thonige Theil derselben noch in diesem Jahre in Zwischenräumen einige Male mit dem Haken und der Egge bearbeitet, und im Frühjahre 1834, nachdem eine Düngung mit Kalk gegeben worden, mit Kartoffeln belegt. Die Kartoffeln geriethen sehr ungleich, sehr schön und sehr schlecht; Letzteres geschah besonders auf dem thonigen Lande, welches zum Theil der unvollkommenen Lockerung dieses Bodens in dem feuchten Frühjahre zuzurechnen sein mochte. Im Jahre 1835 wurde mit Mist gedüngt, und herrliches Hafer- und Wickengemenge, im Jahre 1836 sehr schöner rohrartiger Roggen, im Jahre 1837 mittelmäßiger Klee und sehr schönes Wickengrünfutter erbaut und die Benutzung als Feld auch fernerhin beibehalten. Der thonige Boden ist bei tiefer Bearbeitung mit dem kiesigen Untergrunde gemengt, durchlassend und hat das Unbändige des Thonbodens gänzlich verloren. Auf diese Art giebt diese frühere Wiese nach Abrechnung alles Aufwandes als Feld mehr als den doppelten Reinertrag gegen den bei der Benutzung als Wiese, obgleich der Körnerertrag der sehr geschützten und tiefen Lage wegen nicht reichlich ist.

## Gartenbau.

Da der Düngermangel bis vor einigen Jahren den Feldbau sehr aufhielt, so mußte der Gartenbau ganz beschränkt werden. Auch jetzt, wo diese Ursache weggefallen ist, habe ich den Gemüsebau durch Handarbeit nicht lohnend gefunden, weil Gemüse hier nicht theuer zu kaufen ist. Kohl, Kraut, Rüben, Blumenkohl u. s. w. werden auf dem Felde in den Krautschlägen weit schöner erbaut, als dieses in den Gärten geschehen ist, und hier mit der Furchenegge und mit dem Drillhaken bestellt. Einen mit Mauer umgebenen Garten, der früher zum Gemüsebau benutzt wurde, habe ich an einen Gärtner verpachtet, von

welchem das Gemüse gekauft wird; er wirft auf diese Art einen Reinertrag ab, während früher, wenn das erhaltene Gemüse auch sehr hoch angeschlagen wurde, ein Verlust dabei war.

Mit Mauern eingeschlossene Lustgärten auf dem Lande hatten für mich stets wenig Anziehendes, ich bin vielmehr der Ansicht, daß die ganze Flur eines Gutes wie ein Garten gehalten sein müsse. Dieses kann hier um so eher der Fall sein, weil die Flur geschlossen liegt, und eine schöne sehr abwechselnde Gegend jede kleine Anlage unterstützt. Eine alte steinerne Mauer, welche einen an die herrschaftlichen Gebäude anstoßenden, mit Obstbäumen besetzten Garten umgab, wurde daher zu wirthschaftlichen Bauen verwendet, und Wege aus diesem Garten frei durch die anstoßende, durch Gartenanlagen mit ihr verbundene Flur geführt.

Erst vor 4 Jahren ist ein kleiner Weinberg in der Nähe des Wirthschafthofes angelegt worden, dessen Stöcke in nach Mittag gerichteten Reihen gesenkt sind, des vielen Senkens wegen aber noch keinen erheblichen Ertrag gegeben haben.

## Obstbau.

Der Obstbau hatte schon an früheren Besitzern von Zuschendorf Freunde gefunden, denn außer einem vor längerer Zeit angelegten Obstgarten hatte einer der letzten Besitzer angefangen, eine zu Schafhutung benutzte steile Lehde mit Obstbäumen zu bepflanzen. Es war daher leicht, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, und in kurzer Zeit war diese Lehde mit 5000 Stück Aepfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschbäumen je nach Lage und Beschaffenheit des Bodens besetzt. Um das Wachsthum dieser Bäume zu befördern, sind an jedem Baume zwei fünf Schuh lange kleine Gräben angebracht, welche das vom Berge ablaufende Wasser mit den Abgängen der Schafe dem Baume zuführen und alle Herbste wieder aufgehackt werden. Nur dürfen diese Gräben nicht tief sein, damit das Wasser nicht darin stehen bleibt, was für die weidenden Schafe sehr schädlich sein würde.

Das Pflanzen der jungen Obstbäume in den Obstplantagen geschieht jetzt auf folgende Art. Nachdem im Herbste vorher ein 4 Fuß weites und 2 Fuß tiefes Baumloch gegraben worden ist, wird der Baumpfahl in dasselbe fest eingesetzt, hierauf zuerst der schlechtere und dann der bessere Theil der den Winter über ausgefrorenen Erde so hoch hineingeworfen, als die Wurzeln des Bäumchens zu stehen kommen sollen. Die Erde wird hierauf festgetreten und das Bäumchen aufgesetzt. Wenn hierauf die Würzelchen mit klarem Boden so ausgefüttert sind, daß sie ganz die Lage bekommen, die sie in ihrem vorigen Standorte hatten, so wird die Erde mit einer Kanne Wasser übergossen, worauf sie sich

fest an die Würzelchen anlegt, dadurch aber zugleich die oberen Würzelchen von Erde entblößt. Diese Würzelchen muß man dann wiederum mit klarer Erde ausfüttern und das Einschlämmen abermals wiederholen. Der Baum steht dann so fest, daß man ihn nicht leicht herausziehen kann, und wächst außerordentlich schnell, so daß 3 Jahre später gesetzte Stämmchen die früher gepflanzten einholten, und ich bedauere sehr, diese Art zu pflanzen nicht schon früher angewendet zu haben. Zuletzt erfolgt dann das Anbinden und das Anlegen eines Wasserzuführunggräbchens um den gesetzten Baum.

Einen großen Schaden in den Kirschbaumanlagen veranlaßte ein ungeschickter oder vielmehr eigennütziger Pfropfer, welcher, damit die Pfropfreiser sicher treiben sollten, weil er nach dem abgeschlossenen Accorde nur für die treibenden Pfropfreiser Bezahlung zu erwarten hatte, ohne mein Wissen alle Laßreiser vor Johannis abgeschnitten hatte. Hierdurch entstand eine Stockung der Säfte in dem Stamme, und im folgenden Jahre waren sämmtliche Bäume vom Harzflusse befallen, worauf sie im zweiten Jahre abstarben.

Da diese Bäume an der steilen, gegen Mittag gelegenen Lehde durch ihren Schatten der Schafhutung nur dienlich sein können, weil die Sonne auf dem ohnehin sehr trockenen Boden im Sommer das Gras oft versengt, so ist die Obstnutzung, insoweit sie mehr beträgt, als zur Deckung der Zinsen auf das verwendete Anlagekapital, so wie der Unterhaltung- und Beaufsichtigungkosten, erforderlich ist, reiner Gewinn.

Ob ich gleich nach einer Theilung der Felder in feste Schläge und Anlegung gerader Wege durch die Fluren auch die durch die Felder führenden Wege zum Theil mit Pflaumen- und Aepfelalleen bepflanzte, und diese Bäume der steten Bearbeitung und Düngung und des freien Standes wegen ganz vorzüglich gedeihen, so glaube ich doch, daß solche Alleen mehr die Annehmlichkeit einer Gegend als den landwirthschaftlichen Nutzen befördern, weil sie dem Feldbaue hinderlich sind und wegen der Unachtsamkeit der bei der Feldbestellung gebrauchten Arbeiter oft Schaden leiden und dadurch neue Ausgaben verursachen.

Da die in der Schafhutung gesetzten Bäume durch die in die Gräben gespülten Abgänge der Schafe, die an den Feldern stehenden durch die Düngung der Felder, die an den Straßen sich hinziehenden durch den Straßenkoth und die in den Obstgärten befindlichen durch die Düngung der Grasnarbe unter ihnen mit Gülle ohnehin Düngung erhalten, so werden die Obstbäume nicht besonders gedüngt, aber jeden Herbst wird der Boden der in Rasen stehenden Bäume in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Schuh von denselben aufgehackt, damit die Winterfeuchtigkeit und die Düngung besser eindringen können.

Ein Jahr um das andere werden sämmtliche Obstbäume im Herbste von der Wurzel bis in die Krone mit Kalk angestrichen, wodurch sie eine glatte Schale bekommen und vom Moos rein gehalten werden. Es versteht sich, daß, als dieses Anstreichen zum ersten Male geschah, von den alten Bäumen die harte Rinde mit Vorsicht abgekratzt werden mußte. Durch diesen Kalkanstrich werden zugleich unzählige Insecteneier und Insectenlarven getödtet, und die Verheerungen der Raupen haben seit dieser Zeit sehr merklich nachgelassen.

## Holzbau.

Zuschendorf hatte nur kleine Laubholzbestände, welche sehr schlecht gehalten waren, große Blößen enthielten und den Holzbedarf für die Wirthschaft bei Weitem nicht deckten. Zum Holzbau dienten außer einigen steilen Hängen, welche nur hierzu benutzt werden können, die Ufer der Bäche, Teiche, Teichdämme und mehre Stellen an Feldern und auf Wiesen. Die Holzränder an den Feldern und auf den Wiesen wurden ausgerodet, Teiche und Teichdämme zu Feld und Wiese umgewandelt, und so wurde das dem Holzbaue bestimmte Land sehr beschränkt, desto mehr aber das dem Holzbau bleibende mit passenden Holzarten bepflanzt. Insbesondere pflanzte ich auf lehmige und feuchte Stellen junge Erlen, welche mit außerordentlicher Schnelligkeit wuchsen, und an Gräben und Bächen Weiden zur Kopfholzbenutzung.

Während das an diesen Orten gepflanzte Holz, schon zu Schlagholz benutzt, reichlich lohnte, wurden an einem steilen Hange immer neue Anpflanzungen mit Buchen, Rüstern, Birken, Eichen und Akazien gemacht; erstere starben im Sommer von der Trockenheit stets wieder ab, und letzteren schadeten besonders die Hasen und der Windbruch. Dieser sehr steil nach Mittag gelegene Hang hat einen steinigen, mergelhaltigen, sehr trockenen und mit mergeligen Sandsteinfelsen durchwachsenen Boden, welcher immer rollt und das Ansäen von Holzarten unmöglich macht. Dessen ungeachtet standen die eichenen, rüsternen und buchenen Bäume und Sträucher, welche von früherher einzeln daselbst aufgewachsen waren, recht üppig und hätten gewiß noch üppiger gestanden, wenn der Boden durch geschlossenen Stand des Holzes bedeckt und vor Trockenheit mehr geschützt gewesen wäre.

Durch einen buchenen Strauch, dessen Aeste, zufällig mit Erde bedeckt, Wurzeln getrieben hatten, darauf geleitet, machte ich einige Versuche mit Senken der Buche, Rüster und Eiche, welche glückten, und ließ hierauf die an diesem Hange befindlichen Strauchhölzer wegschlagen, alle schwachen und schlanken Triebe dieser Sträucher aber, welche die Holzmacher nicht mit dem Beile, sondern mit der Hippe abzu-

schneiden pflegen, sorgfältig aushalten. Nachdem das Holz abgefahren worden war, wurden im späten Frühjahre diese stehen gebliebenen Aeste, in auf dem Boden gemachte seichte kleine Gräben nach den Richtungen vom Strauche ab, wo es an ausschlagenden Stöcken fehlte und wo Blößen waren, so eingelegt, daß sie abwechselnd mit Erde bedeckt wurden, abwechselnd auch frei auf der Erde lagen, die Spitzen aber stets wie kleine Bäumchen aus der Erde heraus standen.

Damit die Senker bei nur schwacher Bedeckung mit Erde, denn bei stärkerer würden sie verstocken, auf dem Boden festgehalten werden und nicht bald nach verrichteter Arbeit wieder in die Höhe schnellen, so ist es nöthig, dieselben auf den Erdboden zu befestigen. Dieses wurde (wie bei dem Senken der Nelken) durch eingesteckte Häkchen, deren die Holzhacker gegen eine Vergütung nach dem Tausend eine große Menge ausgehalten hatten, am leichtesten erreicht. Schon nach Johannis hatten die meisten Senker Wurzel geschlagen und trieben sowohl von den Stellen, an welchen sie nicht mit Erde bedeckt waren, als auch von den Spitzen aus sehr üppig empor. Zum Senken waren Buchen, Rüstern, Eichen und Haselsträucher angewendet worden. Auf diese Art gelang es, diesen dürren steilen Hang bis auf zwei Blößen, welche zu groß waren, als daß sie durch die Senker hätten überzogen werden können, völlig mit Holz zu bedecken.

Das Senken selbst ist eine nicht schwere Arbeit und kostet weit weniger als das Pflanzen, da ein Senker oft 5 bis 6 Pflanzen giebt; nur werden dabei Arbeiter vorausgesetzt, welche so viel Einsicht besitzen, daß sie die Senker auf die Stellen ziehen, wo sie am nöthigsten sind.

Die Senker wachsen weit schneller als Pflanzen, ja selbst schneller als der neue Ausschlag der Stöcke, was daher kommen mag, daß sie, sobald sie Wurzeln geschlagen haben, doppelte Nahrung erhalten. Doch habe ich nicht bemerken können, daß der neue Stockausschlag durch Senker gelitten habe.

Unter allen versuchten Holzarten gelangen die Anpflanzungen mit Akazien auf ganz dürrem mergeligen Boden am beßten und gaben einen reichlichen Ertrag; nur müssen sie vor Hasen und Wind geschützt sein.

Alljährlich nach Johannis lasse ich sämmtliche Holzungen durch ein paar geschickte Arbeiter durchgehen und die an dem Standorte nicht passenden Holzarten und Dornen aushacken, weil die zurückbleibenden Wurzeln in dieser Zeit im Safte ersticken und nicht leicht wieder ausschlagen. An entstandenen leeren Stellen werden dann gleich ein oder mehre Baumlöcher gemacht und im folgenden Frühjahre passende Holzpflanzen eingesetzt.

Sämmtliche Holzungen bestehen jetzt aus Mittelwald, das darin befindliche Strauchholz wird nach Verschiedenheit des Bodens und der Holzarten in 6- bis 10jährigen Umtrieben abgeholzt und das Stammholz, damit es dem Wuchse des Unterholzes nicht schade, geschneidelt, d. h. der unteren Aeste beraubt. Einen vorzüglichen Ertrag geben die Weiden (Salix), indem sie in dreijährigem Umtriebe zu Kopfholz benutzt werden. Das Holz, zu Reifstäben ausgehauen, verwerthet die Weidenpflanzungen höher, als der Ertrag dieses Landes bei Obstcultur sein würde.

Obgleich der dem Holzwuchse geweihte Boden durch Urbarungen zu Feld und Wiese sehr verringert worden ist, und früher der Brennholzbedarf für die Rittergutswirthschaft bei Weitem nicht gedeckt wurde, ich vielmehr den Bedarf aus einer mir gehörigen anderen, 2½ Stunde von Zuschendorf entfernt gelegenen Besitzung hierher beziehen mußte, so deckt doch jetzt Zuschendorf seinen Brenn- und Schirrholzbedarf selbst, und es ist sogar seit 5 Jahren noch Holz von hier verkauft worden.

## Lehden und deren Urbarungen.

Schon bei'm Obstbau ist erwähnt worden, daß eine zum Feldbau zu steile, gegen Mittag gelegene Lehde, welche sehr verschiedenen, bald lehmigen, bald mergeligen Boden enthält und zur Schafhutung dient, mit Obstbäumen bepflanzt worden ist. Diese Lehde giebt überdieß den Schafen eine knappe, aber sehr gesunde Weide und wird von den Schäfern als die Ursache des ganz vorzüglichen Gesundheitzuständes, dessen sich jederzeit die Schäferei in Zuschendorf erfreut haben soll, angegeben. Es wachsen daselbst besonders Schafschwingel (Festuca ovina), Ruchgras (Anthoxanthum odoratum), Schafgarbe, (Achillea millefolium), Wegerich (Plantago lanceolata) und mehre Kleearten.

Eine an diesen Hang anstoßende, im Ganzen ebener gelegene Flur, welche durch viele Wasserracheln, Hohlwege und Gräben aber so durchschnitten war, daß der Boden größtentheils in einer Neigung von 45° abdachte und immer rollte, wurde zu Feld gemacht, indem ich zuerst an diesen Hängen Stege für die Ochsen hacken und, als die Zugochsen daselbst Fuß fassen konnten, so lange mit starken Haken den Boden in die Gräben ackern ließ, bis die tieferen Stellen so weit ausgefüllt waren, daß querdurch geackert werden konnte. Dann wurden in die Ackerhaken querdurch Breter eingelegt, der aufgelockerte Boden der Erhöhungen durch dieselben bis an die tieferen Stellen geschoben und dadurch ein nicht zu steil abdachendes Feld hergestellt, auf welchem jetzt recht schönes Getreide wächst, während es früher so gut wie nutzlos war.

Außer einigen mit wenig Mühe zu urbarenden Lehdenstückchen,

vielen Feldrändern, in den Feldern gelegenen Wiesen und Hölzern, so wie breiten Rainen und krummen Wegen, welche ich sämmtlich mit mehr oder weniger Arbeit zu Feld urbarte, war noch in geringer Entfernung vom Wirthschafthofe eine Lehde mit ebener Lage, in deren Mitte sich ein Sumpf, der in warmen Sommern ziemlich austrocknete, befand. Diese Lehde enthielt einen sehr verschiedenen, bald lehmigen, bald sandigen Boden, und war mit vielen kleinen und großen sehr harten, quarzigen Sandsteinen bedeckt. Den Untergrund bildet Felsen von demselben Steine. Sie wurde bei trockenem Wetter theilweise zu Schafhutung benutzt, obgleich der Vortheil davon sehr gering war; denn außer der nur kümmerlich wachsenden Haide (Erica vulgaris) war sie mit Steinmoos und nur an wenigen Stellen, wo weniger große Steine waren, mit einer Grasnarbe überzogen. Die Hälfte der Fläche nahm der Sandstein ein, welcher in großen Blöcken und Platten lagerte, ohne mit dem felsigen Untergrunde fest verbunden zu sein.

Da zu mehren Bauen viele Steine gebraucht wurden, so ließ ich hier die über der Oberfläche herausstehenden, oder doch daselbst sichtbaren Steine herausbrechen und sodann mit einem hierzu besonders gefertigten sehr starken Kröpelhaken, an welchem sich ein schmales, sehr starkes Schar mit stählerner Spitze befindet, durch 4 starke Ochsen den, von den an der Oberfläche sichtbaren großen Steinen befreiten Boden durchwühlen.

Dieser Haken gräbt zwischen den kleinen Steinen durch und hebt sie, so wie auch Steine von ziemlicher Größe, wenn er sie von der unteren Seite erfaßt, wie mit einer Brechstange auf die Oberfläche heraus. Größere Steine, an welchen die Kraft der Ochsen nichts wirken kann, zeigt er nur an, und es mußten dann dieselben umgraben und durch Brechstangen ausgewuchtet oder, wo die Massen größer waren, angebohrt und durch Pulver gesprengt werden. In die, durch Ausbrechen großer Steine entstandenen Löcher wurde Lehm von einer Anhöhe gefahren, welche ich, um den Wirthschafthof zu erweitern, abgraben lassen mußte.

Auf diese Art wurde diese Lehde nach und nach bis auf einen kleinen Theil in Feld verwandelt, so wie auch der auf derselben befindliche Sumpf, nachdem er durch viele, mit Steinen ausgesetzte und überdeckte Auffaugunggräben und einen Abzugsgraben entwässert worden war.

Dieses ist der Sumpf, welcher die oben erwähnten Binsenkaupen als Streumittel hergab und dadurch schon seine Urbarmachung bezahlte.

Ob mir gleich die Urbarung dieser Lehde wegen der vielen Schwierigkeiten sehr verdacht wurde, indem man glaubte, daß sich das darauf verwendete Capital nicht verzinsen würde, so stellte sich doch die Rechnung sehr günstig.

Für 12 Morgen dieser Lehde würde ich nicht 240 Thlr. erhalten haben, in Pacht würden die Zinsen dieses Kapitals bei Weitem nicht erreicht worden sein.

Nun kostet die Urbarung von 12 Morgen so weit, bis die Bestellung mit dem gewöhnlichen Ackerhaken erfolgen konnte, 454 Thlr. Hiervon kamen 148 Thlr., welche für verkaufte Steine erlangt wurden, in Abrechnung. Die Urbarung kostete also nur . . 306 Thlr.
dazu der frühere Grundwerth mit . . . . . . . . . . 240 „

folglich beträgt die Summe 546 Thlr.

Wollte ich 12 Morgen dieses beurbarten Landes verkaufen, so würde ich sogleich über 1000 Thlr. erlangen können und habe daher mindestens 454 Thlr. durch die Urbarung gewonnen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Urbarung nur in solchen Zeiten verrichtet wurde, wo die nöthigen Wirthschaftarbeiten besorgt waren, und solche Zeiten werden noch viele Jahre hinaus Gelegenheit zu ähnlichen Grundverbesserungen geben, welche noch schneller vorgeschritten sein würden, wenn nicht bei der schlechten Beschaffenheit und Unzulänglichkeit, in welcher ich die Wirthschaftgebäude vorfand, alljährlich neben starken Ausbesserungen noch Neubaue nöthig gewesen wären.

## Gebäude.

Außer dem Wohngebäude, einem alten geräumigen Schlosse mit angebauter Kirche, welches seit dem letzten Kriege ausgebessert worden, und dem neu erbauten Kuhstalle waren sämmtliche Gebäude baufällig, und bei einer Verbesserung des Wirthschaftbetriebes unzureichend; der Hof ein rechtwinkeliges Dreieck bildend, ward größtentheils zur Mißstätte benutzt.

Die Ursache dieser dreieckigen Form des Hofes gab eine Anhöhe, welche ihn auf der langen Seite des Dreieckes einschloß. Da der den Fuß dieser Anhöhe bildende Boden zu Verbesserung der neu urbar zu machenden Lehden dienen konnte, so wurde er abgegraben und zur Bodenverbesserung auf dieselben gefahren. So war nach einer Arbeit von 6 Wintern der Hofraum ein Viereck und zugleich Raum für neue Gebäude geschaffen, und da der Mist sogleich aus den Ställen auf die Felder gefahren wird, so entstand durch Ausfüllung der dadurch überflüssigen Miststätte ein geräumiger Hof.

Holz, besonders Bauholz, ist hier sehr theuer, Steine dagegen und Kalk sind sehr billig zu haben; der massive Bau ist daher verhältnißmäßig der billigste, um so mehr, als alle Steine durch Urbarung wüsten Landes zu Felde gewonnen werden und auf diese Art doppelten Nutzen durch ihre Verwendung gewähren.

## Ställe.

Die Ställe, bis auf den neuerbauten Kuhstall baufällig und beschränkt, mußten zum Theil ganz, zum Theil mit Benutzung eines Daches neu erbaut werden. Bei dieser Gelegenheit kamen sie sämmtlich neben einander, so daß ein Mittelgang durch alle Ställe bis in den Schafstall führt. Sie sind jetzt sämmtlich bis auf diesen gewölbt.

Die Stellung des Viehes in den Rindviehstallungen ist mit den Köpfen nach dem über 5 Fuß breiten Mittelgange zugerichtet. S. Fig. 16. Zwischen dem Stalle der Kühe und dem der Ochsen ist eine Futterkammer befindlich. Die Ställe der Ochsen und Schweine liegen, durch den Längengang von einander getrennt, sich gegenüber, so daß der Mist der Schweine leicht über den Gang weg unter die Ochsen gebracht und hier mit deren Miste gemischt werden kann. S. Fig. 15.

Das Futter erhält jedes Stück abgesondert in einem steinernen Troge. Diese Tröge stehen, damit der Mist längere Zeit unter dem Viehe liegen bleiben kann, vom Viehstande aus 28 Zoll hoch. Nur den Thüren gegenüber sind 2 Tröge zusammenhängend, von Holz und zum Abheben eingerichtet, damit sie, wenn der Mist ausgefahren werden soll, zum Einschieben des Wagens in den Stall weggenommen werden können. Um bei'm Fressen in den Trog zu gelangen, muß das Vieh den Kopf durch eine weite und starke, vor dem Troge lothrecht stehende hölzerne Raufe stecken, deren Sprossen so eng sind, daß es bei'm Durchstecken des Kopfes die Hörner etwas seitwärts biegen muß und daher denselben auch nicht schnell herausziehen kann. Hierdurch wird das Verbechten des Futters vermieden, wenn das Vieh, von demselben nicht ablassend, mit dem Kopfe nach den Fliegen schlagen oder zurücktreten will, denn ehe es den Kopf herausziehen kann, ist auch das bereits angepackte Futter verzehrt.

Hinter den Viehständen befinden sich steinerne Rinnen, welche die flüssigen Abgänge aufnehmen und durch eine Schleuse in eine große gemauerte Grube auf den Hof führen. In dem Kuhstalle ist hinter diesen Rinnen noch ein steinerner Gang und, damit der Mist, wenn er längere Zeit liegt, nicht in die Rinne und auf den Gang getreten wird, vor der ersteren eine 16 Zoll hohe Bretwand angebracht, welche den Mist anhält. S. Fig. 16.

Der Pferdestall ist abgesondert und ebenfalls gewölbt und so eingerichtet, daß die Pferde vom Gange aus nach beiden Seiten und zwar mit den Köpfen nach den Umfassungmauern sehen. Die Krippen sind von Guß- und die Raufen von Schmiedeeisen.

Der Schafstall, Fig. 17 und 18, erst im Jahre 1839 erbaut, an den Ochsenstall anstoßend, ist mit einem Hängewerke (Fig. 19) im Dache versehen,

inwendig ganz frei und ohne Säulen. Da es immer, besonders in Schafställen, ein Uebelstand ist, daß die Balkenköpfe bald faulen, und dieses stets stattfindet, wenn sie, des Luftzuges ermangelnd, eingemauert und dem Schafdunst ausgesetzt sind, so ließ ich die nur nothdürftig behauenen Balken auf der unteren Seite 1½ Zoll von unten falzen und zwischen dieselben in diese Falze mit Estrich umwickelte Stückhölzer eintreiben, den Estrich von beiden Seiten gut ausgleichen und noch feucht die ganze Decke von unten mit Kalk bereiben und, als sie ganz ausgetrocknet war, überweißen. Auf die Balken wurde gedielt, und da die Simse zu beiden Seiten der Balkenköpfe nur mit Latten so dicht, daß kein Vogel herein kann, verschlagen sind, so findet ein fortwährender Luftzug durch die Simse zwischen den Balken der Anstrichdecke und den Dielen hindurch statt. Vom Stalle ist keine Verbindung mit dem durch eine feste Decke geschiedenen Boden, es befindet sich aber stets zwischen zwei Balken dicht unter denselben ein einen Quadratfuß großes Luftloch. Auf diese Art liegen die Balken von allen vier Seiten dem fortwährenden Luftzuge ausgesetzt, und auch die Balkenköpfe bis auf die Puncte, wo sie auf der Mauerlatte ruhen, ganz frei. Um die Decke ganz fest gegen den aufsteigenden Dunst verschließen zu können, ist statt des bei Hängewerken gewöhnlichen Unterzuges ein Oberzug angebracht und jeder Balken an diesen mit einer starken eisernen Schraube befestigt. Daher erscheint die Decke, vom Stalle aus gesehen, ganz glatt wie eine Zimmerdecke.

Die unter der Decke im Schafstalle einander gegenüber in einer Entfernung von 4 Fuß nach allen vier Seiten angebrachten Luftzüge halten den Stall durch den unter der Decke fortwährend stattfindenden Luftzug auch in den wärmsten Tagen kühl, im Winter werden sie aber mehr oder weniger mit Stroh verstopft, da auch durch das Stroh der Luftzug nicht ganz unterbrochen wird. Die im Stalle nur nach der Morgenseite angebrachten Fenster sind nicht zu öffnen, da die Rahmen, zugleich die Stelle eiserner Gitter vertretend, von Eisen und die Glasscheiben zur Ersparung der Fensterrahmen in diese eingekittet sind.

Der Schafstall liegt, da der Grund anlaufend ist, um 9 Fuß höher als der daran anstoßende, zum Theil in das Ufer eingebaute Ochsenstall. Dieser in der Oertlichkeit begründete Umstand gestattet die Benutzung des Dachraumes der Ochsenställe für die Schäferei durch eine Thür ohne Treppe, was die Arbeit bei'm Füttern sehr erleichtert. Der Boden über dem Schafstalle eignet sich dagegen der außerordentlichen Trockenheit wegen vorzüglich zu einem Kornboden; es ist daher der Eingang zu demselben aus der daran anstoßenden Scheune angelegt.

## Scheuern.

Zu geringen Ernten war nur geringer Scheuerraum nöthig, dennoch waren im ersten Herbste die zwei kleinen Scheuern nicht voll, aber schon im zweiten Jahre mußten zwei Feimen gesetzt werden. Als sich die Ernte steigerte, wurde zuerst ein für die Schafe auf den entfernten Feldern erbauter Sommerstall im Herbste als Scheuer benutzt, dann im Jahre 1831 eine neue Scheuer erbaut. Diese Scheuer, Fig. 20 u. 21, mit der einen Seite nach dem Hofe, mit der andern in den Berg eingebaut, enthält an der Bergseite, welche sich als Banse zu feucht halten würde, eine Langtenne. Unter der Tenne ist ein großer Kartoffelkeller eingebaut, in welchen die Kartoffeln von dem auf ersterer stehenden Wagen rollen, aus dem sie aber bei'm Verbrauch von der Hofseite zu ebener Erde herausgeholt werden. Zum Abladen des Getreides in der Ernte ist im Dache eine Einfahrt angebaut, durch welche die Wagen von dem hinter der Scheuer befindlichen Berge einfahren. Auf der Hofseite ist ein Wagenschuppen für Wirthschaftwagen, dessen Dachraum mit zur Scheuer gehört, angebracht. Die damals unverhältnißmäßige Größe dieses Gebäudes gab zu vielem Spott Anlaß, insbesondere da die erste Ernte nur den kleinen Theil der Bansen füllte. Nach zwei Jahren wurden sie indessen voll, und im Jahre 1837 standen 7 Feimen ihr zur Seite.

Ich baute nun im Jahre 1839, nachdem die Baumaterialien schon in Vorrath angefahren worden waren, mit dem Schafstall zugleich an die Stelle einer alten und baufälligen kleinen Scheuer ein neues Gebäude und zwar noch viel größer als die vor 8 Jahren erbaute Scheuer.

Da beide Scheuern auf Stellen erbaut sind, welche dem Hofe erst durch Abgrabung einer ihn beengenden Anhöhe zufielen, so ist die nach dem Hofe zu gelegene Seite frei, die entgegengesetzte aber mehr in den Berg gebaut. Von diesem Uebelstande suchte ich dadurch Nutzen zu ziehen, daß ich die Einfahrt von der Bergseite und zwar so anlegte, daß, wie bei der im Jahre 1831 erbauten Scheuer durch ein Thor im Dache die Wagen vom Berge aus einfahren, bei der im Jahre 1839 erbauten (da Ufermauern sich immer feucht halten) über eine auf die Balken der 40 Fuß in der Mauer hohen Scheuer gestützte Brücke eingefahren werden kann. S. Fig. 22 u. 23. Hierdurch ist eine so große Verminderung der Arbeit bei'm Abladen in beide Scheuern erlangt worden, daß oft mehr Arbeiter zum Aufladen des Getreides auf den Wagen als zum Abladen desselben gebraucht werden, weil das Fortgeben der Garben, so lange diese in die tieferen Räume kommen, wegfällt.

In der Mitte dieser zuletzt erbauten Scheuer befinden sich eine

Dresch- und eine Häckselmaschine, daher keine Tenne zum Dreschen mit dem Flegel. S. Fig. 24.

Die Dresch- und die Häckselmaschine

werden durch einen Göpel in Bewegung gesetzt, welchen, wenn die Dreschmaschine arbeitet, 4 Ochsen und, wenn Häckſel geschnitten wird, 2 Ochsen bewegen.

Die Dreschmaschine befindet sich in der Mitte der Scheuer. Sie besteht aus zwei gereiften Walzen, welche, durch Scheiben und einen Riemen von der von dem Göpel mittels eines Vorgeleges bewegten Dreschwelle gegen einander in Bewegung gesetzt, das auf einen vor ihnen befindlichen Tisch hingelegte Getreide ergreifen und zwischen sich durchziehen. Hier wird es von der Dreschwelle, um welche eiserne vorspringende Balken der Länge nach angebracht sind, ergriffen und zwischen dieser und einem feststehenden, über derselben befindlichen, auf gleiche Art mit eisernen Balken versehenen Deckel mit großer Geschwindigkeit hindurch bewegt. Die eisernen Bälkchen der Welle dürfen nur so nahe an denen des Deckels vorbeigehen, als die Körner des eben zu dreschenden Getreides dick sind. Es wird daher zu jeder Fruchtart der Deckel besonders gestellt. Unter der Dreschwelle hängt ein Sieb, über welches das ausgedroschene Stroh hinweggeschleudert wird, während das Klare hindurch und in die unter der Dreschwelle stehende und von dieser durch einen Riemen bewegte Wurfmaschine fällt und hier auf die gewöhnliche Art durch vier an einer Welle angebrachte Windflügel und ein Feihblatt in Körner, Aehren und Spreu gesondert wird.

Diese im Jahre 1837 von der Actienmaschinenbau-Anstalt zu Uebigau bei mir aufgestellte Dreschmaschine machte mir, nachdem sie nur 1 Stunde zu meiner Zufriedenheit gearbeitet hatte, viele Kosten und Unlust. Unaufhörliche Ausbesserungen und dreimalige Aufstellung und Erneuerung des Göpels, die immer von Leuten, welche die Sache nicht verstanden, wenn auch auf Kosten der Fabrik ausgeführt wurden, verursachten mir doch durch Versäumniß und Zuthat viele Unkosten. Erst im vorigen Jahre, nachdem der Mechanicus Lindig in Dresden die Maschine dauerhafter hergestellt hatte, ist sie ununterbrochen gegangen. Dessenungeachtet halte ich diese Dreschmaschine nicht für unzweckmäßig, wenn auch nicht großen Gewinn bringend, denn der schlechte Erfolg lag nicht an der Bauart, sondern an der schlechten Ausführung der Maschinentheile. Bei dem den vorigen Winter über stattgefundenen Dreschen ergab es sich, daß Flegeldrusch und Maschinendrusch, nachdem bei letzterem die Verzinsung des Capitales und die Abnutzung abgerech-

net worden, hinsichtlich der Kosten sich ganz gleichstellten. Da nun bei der Maschine die Ochsen, welche ich den ganzen Winter über nicht anderweit beschäftigen konnte, einen Theil des Drescherlohnes verdienten, das in kürzerer Zeit beendete Dreschen im Frühjahre die anderweite Verwendung aller Arbeiterkräfte ermöglichte, und auch das Vieh das durch die Dreschmaschine ausgedroschene Stroh anderem sehr vorzieht, so war doch immer ein kleiner Gewinn auf Seiten des Maschinendrusches.

Die Häckselmaschine arbeitet durch 4, an einer, sich gegen den Strohkasten zu bewegenden Walze befestigte Messer recht brav und lieferte, durch 2 Ochsen bewegt, mit 3 Mann, wovon einer die Ochsen trieb und 2 das Stroh einlegten, in der Arbeitstunde 990 Pfund guten Häcksel für das Rindvieh.

## Feuerungeinrichtung.

Die Gesindestube und die Gesindekammern sind sämmtlich gewölbt, so daß das Gesinde nur in feuerfesten Räumen mit Licht umzugehen hat.

Da die Gesindewohnung unmittelbar an das herrschaftliche Wohngebäude anstößt, so habe ich, weil das Feuermaterial in hiesiger Gegend sehr theuer ist, die Gesindestube neben die im Erdgeschosse des Schlosses befindliche Küche verlegt. In der Mauer zwischen diesen beiden Räumen ist der Bratofen, Fig. 25, eingebaut, welcher, nur von Seiten der Küche zugänglich, die Gesindestube mit heizt. Um der Holzverschwendung, welche in der Gesindeküche früher stattfand, zu steuern, habe ich mit diesem Bratofen einen kupfernen Dampfkessel, Fig. 26, in Verbindung gebracht, welcher, durch die Feuerung des ersteren zugleich geheizt, ohne dadurch eine stärkere Feuerung zu veranlassen, den Dampf in die Gesindestube abgiebt und mittels dreier Hähne, je nachdem einer oder der andere derselben geöffnet wird, das Essen des Gesindes, das Wasser zum Aufbrühen schwerer auflöslichen Futters für die Meierei und zum Brühen des Milchgefäßes, so wie die Kartoffeln für die Mastschweine u. s. w. siedet und dämpft.

Da die Einfeuerung unter der ersten Bratröhre befindlich ist, und daher der Dampfkessel die Hitze erst später erhält, so ist zu jeder Seite der Feuerung ein kupferner Cylinder, welche beide in den Boden des Kessels münden, so angebracht, daß sie in der Feuerung liegen und die stärkste Hitze derselben empfangen. Da der Inhalt der Cylinder mit dem des Kessels zusammenfällt, so wird durch diese auch das Wasser im Kessel schneller erhitzt und die Dampfentwickelung sehr befördert. Es versteht sich von selbst, daß Sicherheitventile und ein Wasserzeiger,

der die Höhe des Wassers im Dampfkessel anzeigt, vorhanden sind, so wie daß das Röhrwasser in die Küche geleitet wird und durch Hähne in das Wasserfaß und aus diesem schon erwärmt in den Dampfkessel gelassen werden kann. Der Zug des Feuers geht unter den Bratröhren und dem Dampfkessel zwischen den Cylindern in gerader Linie bis zum Ende des Dampfkessels, theilt sich hier in zwei Theile, geht zu jeder Seite des Dampfkessels herum und kommt an den Seiten der niederen Bratröhre wieder über der Einfeuerung vor, wo dann die Züge wie bei jedem Stichflammenbratofen eingerichtet sind. Durch diese Einrichtung sind an Feuermaterial im letzten Jahre 65 Thlr. erspart worden. Außerdem ist viel Zeitersparniß damit verbunden, indem das Kochen durch Dampf nur wenige Zeit in Anspruch nimmt, und z. B. die Suppe für das sämmtliche Gesinde, sobald der Dampf eingelassen wird, in 5 Minuten kocht.

## Gespannvieh.

Zur Anspannung werden Pferde, Ochsen und auch Kühe benutzt. Es werden hier so viele Pferde gehalten, als den Winter hindurch mit weiteren Fuhren und während der Zeit der Feldarbeiten mit Eggen beschäftigt sind, die übrigen Feldarbeiten verrichten größtentheils die Zugochsen. Die Kühe dienen nur insofern zum Zuge, als sie das Grünfutter in der Zeit, wo die Gespannarbeit überhäuft ist, alltäglich vor 6 Uhr Morgens und nach 6 Uhr Abends einfahren.

Da die Pferde während des Winters die zur Kalkdüngung nöthigen Kalksteine und Kohlen, die Steine zu Unterhaltung der Feldwege, das Brennmaterial, so wie die im folgenden Sommer nöthigen Materialien zum Bauen anzufahren haben, so stellt sich das Verhältniß heraus, daß auf 1 Pferd 2 Zugochsen kommen, und im Ganzen 6 Pferde und 12 Zugochsen den Stamm bilden.

Die Zahl des Zugviehes ist zwar im Verhältniß zum Feldbau mit Berücksichtigung eines zum Theil sehr bündigen Bodens gering, sie ist aber hinreichend, weil durch die Fruchtfolge die Feldarbeiten sehr verringert und auf das ganze Jahr möglichst vertheilt werden. Mit Ausnahme von Vorspann an Bergen bei Fuhren, wird Alles zweispännig gearbeitet. Das Spannvieh arbeitet täglich von 6 bis 11 und von 1 bis 6 Uhr, in der Ernte aber, wie es die Nothwendigkeit gebietet.

Die Pferde ziehen an leichten Kummeten, die Ochsen an einspännigen Jochen. Seitdem ich mich überzeugt habe, daß sie leichter an dem, im Voigt- und Egerlande gewöhnlichen, einspännigen Schieb-

zeuge arbeiten, sind alle jungen Ochsen auf dieses eingefahren. Die Kühe ziehn an leichten Kummeten.

Jedes Arbeitpferd erhält das ganze Jahr hindurch, da die Pferde stets Beschäftigung haben, täglich 12 Pfund Hafer, welcher in dem Verhältniß, als es die Freßlust der einzelnen Thiere erheischt, mit Häcksel gemischt wird, und 6 Pfund Heu, im Sommer aber grünen Klee oder Wickengrünfutter, von welchem einige 30 Pfund auf das Pferd gerechnet werden. Hafer sowohl als Heu werden den Pferden nie in dem Jahre verabreicht, in welchem sie erbaut worden sind, und ich schreibe den besonders guten Gesundheitzustand, in welchem sich die Pferde stets hier befanden, hauptsächlich diesem Umstande zu.

Nach reichlichen Kartoffelernten haben die Pferde ohne allen Nachtheil, nur die Hälfte des eben angegebenen Hafers und 22 Pfund Kartoffeln erhalten, welche, rein gewaschen und roh gestampft, dem Häckselfutter beigemischt wurden.

Die Zugochsen erhalten das ganze Jahr ihr Futter im Stalle. So lange grünes Futter vorhanden ist, bekommt jedes Stück täglich circa 120 Pfund grünen Klee oder Wickengemeng, wohl auch darüber, die übrige Zeit Häcksel und Spreu mit 1 Pfund Rapskuchen oder Schrot und 36 Pfund Kartoffeln. Die Kartoffeln werden rein gewaschen, gestampft und mit frischem Wasser übergossen und dieses während 24 Stunden mehrmals abgelassen und erneuert, ehe sie verfüttert werden.

Das neuerlich von vielen Seiten so sehr empfohlene Brühen des Futters durch Selbsterhitzung ist mehrmal versucht worden und völlig gelungen, aber sowohl Ochsen als Milchvieh fraßen es ungern, und so wurde es wieder unterlassen.

Von den 12 Zugochsen scheiden alljährlich 4 Stück, welche schon während der Herbstbestellung besser gefüttert und nach derselben gemästet werden, aus, und ihre Zahl wird im Frühjahre durch Ankauf 4 junger Thiere ersetzt. Die übrigen 8 Stück treiben im Winter abwechselnd die Dresch- und Häckselmaschine.

Zur Mast erhält Anfangs jeder Ochse täglich 50 Pfund nach oben angegebener Art abgewässerte rohe Kartoffeln, 2 Pfund Rapskuchen, 2 Pfund Schrot und den zu diesem Kraftfutter verhältnißmäßigen Häcksel und Kaff. Später wird an Wicken- und Bohnenschrot nach und nach bis auf 10 Pfund täglich zugelegt, wobei 6 Pfund Heu auf das Stück gerechnet werden. Auf diese Art gemästet, sind sie schon im Februar fett.

Nach einem Durchschnitte mehrer Jahre kostete mit Anrechnung des ganzen Geschirres, des Wärterlohnes und der Kost, der Zinsen des Anlagecapitals u. s. w. ein Pferdearbeittag ½ und ein Ochsenarbeittag ⅓ Thaler.

wo bei dem Ochsenarbeittage noch ein ganz kleiner Bruchtheil fehlte. Wird hierbei das Tagelohn für den Knecht, der mit dem Zugviehe arbeitet, dazu gerechnet, so kostet ein zweispänniger Pferdearbeittag 1 Thlr. 4 gGr. und ein zweispänniger Ochsenarbeittag 19 gGr.

## Meierei.

Der hier früher vorhandene Kuhstamm bestand aus einem sehr gemischten kleinen Schlage von sogenanntem Landvieh, welcher, in Figur und Farbe sehr verschieden, ohne alle Constanz war. Die Milchnützung war nicht besonders, nur einige wenige Kühe zeichneten sich darin sehr vortheilhaft aus. Neben diesen waren noch einige Egerländer Kühe als Kälber angekauft worden. Von diesen Egerländern und den wenigen, durch Milchergiebigkeit sich auszeichnenden Landkühen und einem echten Tyroler Bullen entstand die Nachzucht. Diese war Anfangs klein, wurde aber mit jeder neuen Generation größer. Auch die Nachzucht der milchreichen, aber schlecht gebauten Landkühe fiel günstig aus, indem bei der größeren Constanz des Vaters Figur und Farbe desselben und die Milchergiebigkeit der Mutter sich vererbt hatten; eins dieser Thiere, wieder mit einem Tyroler Bullen gepaart, gab ein Kalb, welches als Kuh an Gestalt so dem Vater glich, daß sie von Viehzüchtern für eine echte Tyroler Kuh gehalten wurde, die übrigen erhielten mehr die Gestalt der Egerländer.

Um immer stärkeres Vieh zu erhalten, ließ ich die Kalben erst im Alter von 3 Jahren zum Bullen, hatte dadurch aber den großen Schaden, daß in einem Jahre von 10 sehr schönen, sich völlig gleichenden Kalben nur 2 tragend wurden und die übrigen, so wie der ebenfalls zu fett gewordene Bulle, an den Fleischer verkauft werden mußten, wodurch die Fortsetzung dieser Züchtung sehr gestört wurde.

Da, als die Stellen dieser Kalben ersetzt werden sollten, dieselbe Race nicht erlangt werden konnte, so schaffte ich, um vergleichende Versuche anzustellen, weil die Milchergiebigkeit des Oldenburger Viehes sehr gelobt wird, Oldenburger Kalben an.

Das Oldenburger Vieh fraß von dem Futter, dessen Kraftfuttergehalt nach der Kopfzahl des Viehes berechnet ist, verhältnißmäßig weit mehr als das übrige, da jedes Stück so lange Futter in kleinen Gaben vorgeschüttet erhält, als es Freßlust hat; doch war der Milchertrag nicht größer, und auch auf Fleischansatz wurde das Futter mit dieser Race schlechter verwerthet. Obgleich dieses auch von der ersten Nachzucht dieser Race gilt, so möchte ich doch nicht unbedingt über sie absprechen, da man bei'm Einkaufe nie das Beste erhält, und Klima

und Futterveränderung einwirken; es dürfte vielmehr stets die Einführung eines anderen Viehstammes nur als der Anfang einer, durch zweckmäßige Züchtung dieses Stammes mit ihm erst vorzunehmenden Veredlung anzusehen sein.

Mit dem Einkaufe von Landviehe habe ich bessere Geschäfte gemacht und es jetzt so eingerichtet, daß ich zwar junges Vieh selbst zuziehe, dabei aber stets Ankäufe mache, wenn ich gutes Landvieh erhalten kann, welches dann, wenn es nicht vorzüglich in der Nutzung ist, abgemolken und fett wieder verkauft wird.

Um die Nachzucht richtig auswählen, den An= und Verkaufspreis und den dabei gehabten Gewinn bei den einzelnen Thieren, so wie den Milchertrag, berechnen zu können, lasse ich jeder Kuh eine Nummer in das Horn einbrennen.

Zu Ermittelung des Milchertrages jeder Kuh wird ein Milchjournal geführt, in welches alltäglich die von einer jeden Kuh gewonnene Milch eingetragen und der Ertrag nach Jahresschluß zusammengerechnet wird. Ein solches Journal wird hier auf diese Art geführt, daß in dem dazu bestimmten Buche monatlich ein Blatt mit sich kreuzenden Linien durchzogen wird. In die durch die Kreuzung dieser Linien entstandenen Felder, deren so viele in der Breite des Blattes enthalten sein müssen, als Kühe vorhanden sind, werden oben in die erste Zeile die Nummern derselben eingetragen. In der Länge des Blattes von oben nach unten müssen so viele Felder vorhanden sein, als Angaben der einzelnen Milchergebnisse eingetragen werden sollen. In das Feld, wo die Linie einer oben durch ihre Nummer bezeichneten Kuh mit der Linie des auf der Länge der Seiten vorn angegebenen Datums kreuzt, wird die von dieser Kuh an dem vorgezeichneten Datum erhaltene Milch durch ganze und Bruchtheilzahlen nach einem Maße angegeben.

Ob nun gleich aus diesem Journal die Menge der Milch, welche eine Kuh während eines Jahres gegeben hat, genau zu ersehen ist, so muß bei Beurtheilung der Milchergiebigkeit derselben nebst dem verzehrten Futter noch die Güte der Milch und auch die Zeit, in welcher die Kuh gekalbt hat, berücksichtigt werden, denn eine Kuh, welche im Winter oder Herbste kalbte, gab nie so viel Milch, als wenn sie vor Eintritt der Grünfütterung das Kalb bekam.

Dieses Milchjournal ist zugleich das sicherste Mittel, um Milchdiebereien zu verhüten, denn es zeigt sich sogleich, wenn eine Kuh in dem Milchertrag einer Melkung zurückschlägt, daß sie entweder krank, oder nicht rein ausgemolken, oder daß die Milch vorher gestohlen worden ist.

Es scheint zwar die Führung dieses Journals eine weitläufige Sache zu sein, da aber in jeder geordneten Wirthschaft bei'm Füttern und Melken Aufsicht im Stalle sein muß, so ist es für die beaufsichtigende Person eine kleine Mühe, die Zahlen einzutragen; auch ist der sich bei Futterveränderungen erzeugende Einfluß auf die Milchergiebigkeit mir stets von Nutzen gewesen.

Kühe und Jungvieh werden das ganze Jahr hindurch im Stalle gefüttert und kommen nur, wenn sie zum Futtereinfahren gebraucht werden oder wenn sie zum Bullen gelassen werden sollen, aus dem Stalle.

So lange Grünfutter gefüttert werden kann, erhalten sie grünes Klee- und Wickenfutter, welches, so lange der Klee ganz jung ist, geschnitten und mit Häcksel gemischt, später aber lang gefüttert wird, und zwar so viel, als sie fressen. Das Gewicht ist schwer zu bestimmen, da die Größe des Viehes, so wie seine Freßlust, verschieden ist. Etwa 120 Pfund dürften jedoch im Durchschnitt anzunehmen sein.

Das Grünfutter wird täglich vor 6 Uhr Morgens und nach 6 Uhr Abends auf den ganzen Tag und zum Frühfutter des folgenden Tages eingebracht und in einer gewölbten Futterkammer aufbewahrt, damit es nicht welkt. In der übrigen Jahreszeit erhalten die Kühe früh und Abends Häcksel und Kaff mit gestampften, 24 Stunden lang unter frischem Wasser gestandenen Kartoffeln und etwas Schrot oder Rapskuchen, in Ermangelung des Kaffs mit geschnittenem Grummet vermengt. Mittags aber vom Herbst bis in den Januar Kohl oder Kraut und von dieser Zeit bis zum Frühjahre klar gestampfte Runkelrüben. Schrot, Kaff und Grummet werden im Winter mit heißem Wasser aufgebrüht.

Die Menge des Kraftfutters richtet sich zum Theil nach der Ernte. In den letzten Jahren sind auf jede Milchkuh täglich 25 Pfund Kartoffeln, 25 Pfund Runkelrüben (oder 30 Pfund Kopfkohl), 1 Pfund Rapskuchen, ½ Pfund Wickenschrot, 6 Pfund Spreu oder Grummet und 8 Pfund Häcksel, aus Gras und Weizenstroh bestehend, gefüttert worden.

Dieses Futter erhält jedes Stück in kleinen Portionen, so daß es während einer Mahlzeit 12 Mal und darüber vorgelegt erhält. Die Freßlust wird dadurch sehr befördert, es gehört aber genaue Aufsicht im Stalle dazu, weil es dem Gesinde leichter ist, das Futter in größeren Gaben loszuwerden. Des Nachts erhalten sie im Sommer und Winter Stroh vorgelegt, welches in dem von den Schafen ausgefressenen Roggenstrohe besteht und dessen Ueberreste zur Streu dienen. Dieses Stroh, wenn es einige Zeit auf dem Schafmiste gelegen hat,

ist ihnen oft angenehmer als frisches und scheint ihnen besonders bei reichlicher Kleefütterung Bedürfniß zu sein.

Bei reichlicher Kartoffelfütterung habe ich es sehr nöthig gefunden, die Kartoffeln 24 Stunden vor dem Füttern rein gewaschen und gestampft unter frischem Wasser aufzubewahren, welches wenigstens 3 Mal abgelassen und erneuert werden muß, damit den Kartoffeln die ihnen eigene Schärfe entnommen werde. Das abfließende Wasser ist übelriechend und beizend, und das Vieh verzehrt die abgewässerten Kartoffeln in weit größerer Menge als die nicht gewässerten, und ich habe nie erfahren, daß es zum Frühjahre diese Kartoffeln, in größerer Menge gefüttert, verschmähte, was bei ungewässerten stets der Fall war.

Den größten Milchertrag geben die Kühe beim Wickengrünfutter; Klee stand gegen dieses Futter an Milchertrag und Fleischansatz zurück. Rohe Kartoffeln gaben mehr Milch als gedämpft gefütterte, doch wirkten letztere mehr auf Fleischansatz; dessenungeachtet mästeten in längerer Zeit rohe Kartoffeln besser als gedämpfte, weil das Vieh bei letzteren die Freßlust bald verliert. Etwas Schrot, dem Kartoffelhäcksel beigemengt, vermehrte die Milch, Schrot, statt der Kartoffeln dem Häcksel zugesetzt, erhielt die Kühe fett, wirkte aber weniger auf Milchertrag.

Die zur Zucht bestimmten Kälber wurden sogleich nach der Geburt von der Mutter entfernt und mit der derselben abgemolkenen noch warmen Milch getränkt, damit sie die bei dem Abgewöhnen sonst eintretende Veränderung im Wachsthume nicht hemmt. Diese Milch erhielten sie über 4 Wochen unvermischt; sobald sie aber noch mehr Nahrung zu sich nahmen, wurde nach und nach Haferschrot beigemengt und Heu aufgesteckt, von der Milch dagegen abgebrochen. Bei zunehmendem Alter erhielten sie Heu, Kartoffeln, Schrot, Runkeln und Häcksel, im Sommer Grünfutter und etwas Schrot, überhaupt reichliches Kraftfutter, bis sie ein Jahr alt waren; dann gab ich, durch Schaden belehrt, kärglichere Fütterung und ließ die Kalben nach zwei Jahren zum Bullen. Nach der Empfängniß erhielten sie wieder reichliches Kraftfutter, damit sie noch wachsen und auch zugleich das Kalb ernähren konnten.

Seitdem mir die Art der Kälbererziehung des Barons Riedesel, die mit der von mir angewendeten überhaupt viel Aehnlichkeit hat, bekannt ist, habe ich einige Versuche gemacht. Ich gab z. B. die Muttermilch 20 Wochen unvermischt und an Heu, Haferschrot, Kartoffeln und Runkeln so viel, als das Thier fressen wollte. Es nahmen die Thiere aber nicht so viel zu sich, als nach dieser Methode stattfinden soll. Der Erfolg war übrigens günstig, ich konnte ein Kalb mit 13 Monaten

zum Bullen lassen, da es die Größe hatte, welche andere nach der früheren Art erzogene Kälber erst mit 2 Jahren erhalten. Bei zwei anderen Kälbern war der Erfolg zwar ebenfalls günstig, sie erreichten diese Größe aber doch erst einige Monate später.

In der Berechnung stellt sich der Vortheil zu Gunsten der Kälber, die in der kürzesten Zeit Kühe werden, ob sie gleich weit kostbareres Futter erhalten. Die selbst gezogenen Kälber kosten mir aber doch, ehe sie Kühe werden, weit mehr, als diese zu kaufen sind.

Die Kälber, welche der Fleischer erhält, saugen 14 Tage an der Mutter, weil sie auf diese Art fetter werden.

Die Milch verkaufte ich eine Zeit lang von der Kuh weg an eine Milchpachterin, welche für den Eimer 1½ Thlr. zahlte und die Milchschwemme zur Benutzung hatte. Abgenommene Milch für den Gesindegebrauch gab sie gegen den halben Preis wieder zurück. Sie verkaufte die Milch und den Rahm. Die Butter wurde für die Wirthschaft anderweit bezogen. Diese Einrichtung war sehr bequem, so lange die Milchpachterin zahlte; als dieses aber unterblieb und gute Butter nicht immer zu haben war, wurde wieder gebuttert. Die Butterpreise waren zeither durchschnittlich gegen 5 gGr. für das Pfund, und der Ertrag stellte sich durch das Buttern so, daß der Eimer Milch im Durchschnitt des ganzen vorigen Jahres mit 2 Thlr. 5 gGr. zur Berechnung kam, wobei die Abgänge noch durch die Schweine benutzt werden konnten. Der Milchertrag einer Kuh war im verflossenen Jahre von 11 Eimern bis zu 24,7 Eimern, und nach der Abrechnung deckten der Milch- und der Mistertrag nicht hinlänglich das Kraftfutter und den Aufwand, so daß der erzeugte Mist höher angeschlagen werden muß, als der Werth alles den Kühen gegebenen Strohes beträgt. Die Verwerthung der Milch auf Butter geschieht durch eine Person, welche, in der Haushaltung des Eigenthümers angestellt, täglich die Milch aus dem Stalle erhält und das Weitere, so wie den Verkauf, besorgt. Die Milch wird im Sommer in einer aus 8 großen steinernen Trögen bestehenden, mit einem starken Zulauf frischen Wassers versehenen und sehr kühl gelegenen Milchschwemme gehalten, im Herbst und Winter aber in einem trockenen Keller aufbewahrt, in welchem ein Ofen mit auf dem Fußboden rings herumgehenden Zügen angebracht ist, so daß die Milchäsche über diesen Zügen stehen. Nach einem darin befindlichen Wärmemesser wird darauf gehalten, daß stets 15 Grad Wärme nach Réaumur vorhanden sind.

Schweinezucht war hier früher nicht betrieben worden; da ich indessen eine Branntweinbrennerei neu einrichtete und stark betrieb, so

suchte ich mir Zuchtschweine von den besten Landracen zu verschaffen, was nur durch Ankauf von Ferkeln möglich war, von denen sich später immer nur wenige zur Zucht eigneten. Bei Führung eines Stammregisters gelang es mir, einen sich zur Mästung vorzüglich eignenden Stamm zu erzüchten, welcher eben so schnell fett wird, als er, wenn er nicht zeitig Mastfutter erhält, eine ansehnliche Größe erreicht. Nach dem Anschluß Sachsens an den deutschen Zollverein wurde die Branntweinbrennerei nicht mehr betrieben; die angefangene Züchtung lohnte dessenungeachtet, fortgesetzt zu werden, weil die Ferkel gut bezahlt wurden und oft schon sehr lange voraus bestellt waren.

Die Zuchtsauen werden nur mit rohen Kartoffeln das ganze Jahr über kärglich gefüttert, weil sie sonst sehr leicht fett und zur Zucht untauglich werden. Die abgesetzten Ferkel erhalten aber gequellte Erbsen und Schrottränke; die Mastschweine werden Anfangs reichlich mit rohen Kartoffeln und zuletzt mit Schrottränke und gedämpften Kartoffeln, so wie auch Erbsen und Bohnen, gefüttert. Alles Futter wird aber in kleinen Gaben auf ein Mal gereicht.

Nach vielen angestellten Versuchen habe ich stets gefunden, daß das vorhandene Futter sich am besten bezahlt, wenn es den einzelnen Thieren möglich reichlich gegeben wird; ich halte daher nur so viel Milchvieh und Schweine, als ich nothwendig haben muß, um das für diese Viehgattungen bestimmte Futter durch sie verzehren zu lassen. Dessenungeachtet hat sich nicht nur die Fütterung für die einzelnen Thiere immer verbessert, sondern es hat auch die Zahl derselben vermehrt werden müssen und wird noch in diesem Jahre eine weitere Vermehrung erleiden. Ich übernahm 18 Kühe und das verhältnißmäßige junge Vieh. Jetzt werden deren 34 Stück und 16 Schweine gehalten, und ich werde die Milchkühe noch in diesem Jahre auf 40 Stück vermehren oder die Mästerei vergrößern müssen.

## Schäferei.

Der Schafstamm, welchen ich übernahm, war ein Electoralstamm von edlem Blute und noch nicht lange angeschafft, hatte aber durch zu starken Zuchtviehverkauf, welcher gut gelohnt hatte, gelitten. Um durch fortgesetzte Züchtung bald etwas Vorzügliches zu erreichen, kaufte ich noch etwas Zuchtvieh aus einer der edelsten sächsischen Schäfereien dazu, und wurde bei meinem Unternehmen von dem Herrn von Krause auf Weistropp, einem ausgezeichneten Schafzüchter und Besitzer einer ganz vorzüglichen Schäferei, auf das Liebevollste und Un-

eigennützigste durch Rath und That unterstützt, so daß meine Schäferei so ziemlich ein Ableger der Weistropper Herde geworden ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Leitung einer vorwärts strebenden Schäferei viel Zeit und Arbeit kostet, und daß eine große Vorliebe dazu vorhanden sein muß, wenn das gestellte Ziel erreicht und festgehalten werden soll. Aus diesem Grunde glaube ich aber auch, daß dieses Geschäft trotz dem jetzt ziemlich allgemeinen Vorschreiten und Streben für hochedle Schäfereien bei den in diesem Augenblicke ungünstigen Aussichten für verhältnißmäßige hohe Preise der edlen Wolle für die Zukunft doch lohnen müsse, weil die wenigsten Schäfereien Ausdauer genug haben, das Ziel zu erreichen, und viele, welche es erlangen, durch Veränderungen in der Verwaltung und des Besitzers, sowie durch viele Zufälligkeiten, es weit schneller verlieren werden, als dieses möglich scheint, wie die Geschichte vieler edlen Schäfereien beweis't, wogegen die Leitung einer mittelmäßigen Schäferei etwas höchst Leichtes und Einfaches ist.

Die zur Züchtung unentbehrlichen Stamm- und Bonitirunglisten sind, wie das beiliegende Schema A zeigt, so eingerichtet, daß jedes Schaf mit einer nach der Geburt erhaltenen Nummer darin eingeschrieben wird und diesen Platz auch für immer behält. Dabei ist jede Seite für 10 Schafe bestimmt, was das Nachschlagen erleichtert.

Um das Format dieses Buches, weil man es immer mit sich herumführen muß, nicht zu groß anzulegen und einen seltenen Wechsel desselben zu gestatten, damit das Nachschlagen auf möglichst viele Jahre zurück in einem und demselben Buche stattfinden kann, ist es nöthig, daß so viel als möglich Alles durch Abkürzungen ausgedrückt wird, wie es bei einigen ausgefüllten Nummern angegeben ist. Da sich die Wolle des Schafes mit den Jahren verändert, so muß Raum gelassen werden, damit die eingetretenen Veränderungen mit dem Datum, wo sie angemerkt worden sind, eingetragen werden können. Das Datum wird durch Zahlen, z. B. der 2. März 1838 durch 2/3 38 oder, wenn die Jahreszahl der Spalte vorgeschrieben ist, wie bei der Geburtliste, durch 2/3 ausgedrückt.

Die Stamm- und Bonitirunglisten der Böcke sind eben so wie die der Mütter eingerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß die Sprung- und Geburtlisten der Nachkommenschaft fehlen, welche aus den Mutterlisten zu ersehen sind. Die Bonitur der Wolle findet nach 3 Hauptclassen statt, nach a, b, c, diese Classen zerfallen wieder durch Beifügung eines +, plus, und eines —, minus, und mehrer ++ oder — —, plus plus und minus minus, in mehre Unterabtheilungen.

| [illegible] | [illegible] | 1835 gebar | | belegt vom Bocke. | 1836 gebar | | belegt vom Bocke. | 1837 gebar | | belegt vom Bocke. | 1838 gebar | | belegt vom Bocke. | 1839 gebar | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | den Bock. | die Mutter. | | den Bock. | die Mutter. | | den Bock. | die Mutter. | | den Bock. | die Mutter. | | den Bock. | die Mutter. |
| 1. | 3/ 3 | | 1300 2† | 711 3/9 15/9 15/10 | 1240 1† | | | | | | | | | | |
| 2. | 4/ 3 | | 1302 | 711 20/9 | 1186 | 1115 | 711 7/9 | | 1243 | | | | | | |
| 3. | 4/ 3 | | | | | | | | | | | | | | |

Jedes Schaf hat nur eine Nummer, welche, wie aus Fig. 28 zu ersehen, durch Spitzen in dem Ohre angezeigt wird, und es bedeutet

| | |
|---|---|
| eine Kerbe in dem linken Ohre nach hinten | 1 |
| vorn | 3 |
| rechten Ohre nach hinten | 10 |
| vorn | 30 |
| linken Ohre in der Spitze | 100 |
| rechten | 200 |
| eine doppelte Kerbe in der abgestutzten linken Ohrspitze | 300 |
| und eine rechten | 400 |
| ein rundes Löchelchen in dem linken Ohre | 500 |
| und ein rechten | 1000 |

Wenn bis 2000 gezeichnet ist, so ist sicher kein Schaf von den ersten Nummern mehr am Leben, insbesondere, da die Nummern der Böcke und der Mütter neben einander von 1 an fortlaufen, und es kann dann sicher mit dem Nummeriren wieder von 1 angefangen werden. Im Buche muß aber nichtsdestoweniger die Nummer fortlaufen, und es wird dann das mit 1 bezeichnete Thier 2001 genannt und im Buche 2001 eingetragen, weil sonst beim Nachschlagen der Stammbäume Irrungen unvermeidlich wären.

Damit die Nummern durch Einreißen in das Ohr oder sonstige Beschädigungen nicht leicht verloren gehen können, so werden sie zugleich in das Innere des Ohres tattowirt. Die Nummer nur zu tattowiren und gar nicht einzuspitzen, erschwert das Suchen der Schafe in der Herde zu sehr, während man eine eingespitzte Nummer schon von Weitem erkennt; und es ist auch zu unsicher, indem sie sich öfters gänzlich verlieren.

Bei dieser Einrichtung habe ich besondere Geschlechtsnummern nicht nöthig gefunden, da das leicht nachzuschlagende Stammregister über Alles die genaueste Auskunft geben muß, und mehre neben einander laufende Nummern für ein und dasselbe Thier leicht zu Irrungen Anlaß geben.

Jede Mutter wird von dem für sie bestimmten Bocke nur ein Mal besprungen, was in einem abgesonderten Stalle geschieht. Sollte sie nicht empfangen haben, so wird der Sprung, wenn sie nach der gewöhnlichen Zeit wieder nach dem Bocke verlangt, wiederholt.

Die Schafe werden so lange, als Weide vorhanden, ausgetrieben, erhalten aber dabei stets die Nacht über im Stalle Futterstroh aufgesteckt, welches sie, je fetter die Weide ist, desto gieriger verzehren. Sämmtliches zur Streu in die Ställe dienende gesunde Stroh wird

den Schafen zum Ausfressen vorher vorgelegt. Zur Weide für die Schafe dienen die für sie bestimmten besäeten Weideschläge der Felder D, die mit Bäumen bepflanzte steile Lehde, die Stoppelfelder, im Frühjahre der junge Weizen, im Herbst der für sie ausgesäete Hutungroggen und die Stoppelrüben der Schläge B, so wie die Wiesen nach abgebrachtem Grummet.

Während des Winters erhalten sie Wiesen- und auf Gerüsten getrocknetes Kleeheu, klar gestampfte rohe Kartoffeln, mit Häcksel oder Rapsschoten gemischt, und das Stroh vom Hafer-, Wicken- und Erbsengemenge zu bestimmten Futterstunden abwechselnd vorgelegt. Dabei wird in den Zwischenzeiten und die Nacht über das in die übrigen Ställe zu verwendende Streustroh zum Ausfressen aufgesteckt. Das Wasser wird durch Röhren in die Ställe geleitet, und so kommen die Schafe von der Zeit an, wo im Herbste die Weide knapp wird, bis zu der Zeit, wo im Frühjahre wieder anhaltende Weide vorhanden ist, nicht aus dem Stalle. Durchschnittlich rechnet man für die Winterfütterung auf jedes Schaf täglich 2 Pfund Heuwerth an Futter, ohne dabei das nur zum Ausfressen vorgelegte Stroh zu veranschlagen. An Kartoffeln wurden ohne allen Nachtheil jedem Schafe täglich 2 Pfund gegeben, wenn die Heuernten gering waren.

Die Lammzeit fiel früher in die Monate Januar und Februar, ich habe sie jedoch jetzt in die Monate Juni und Juli verlegt und bin sehr zufrieden damit. Die Sommerlämmer sind im folgenden Frühjahre nach der Schur von den Alten kaum zu unterscheiden, und die Mütter, welche beim Winterlammen durch die Lämmer immer sehr an der Wolle leiden, sind vor der Schur aufgefrischt und vollwollig. Von Lammkrankheiten habe ich außer der Lämmerlähme nichts gemerkt, und z. B. vom letzten Jahrgange bis auf zwei Stück, welche erdrückt worden sind, keinen Abgang gehabt. Die Lämmerlähme richtete, als ich die Schafe besser als früher fütterte, große Verheerungen an. Da ich aber deren Ursache in der fetten Muttermilch fand, so gebe ich, sobald sie sich bei einem Lamme zeigt, der Mutter desselben einige Tage nur Strohkost und ein wenig Glaubersalz und habe seitdem kein Lamm daran verloren. Die neugebornen Lämmer bleiben einige Tage mit ihren Müttern in abgesonderten Ställchen, worin letztere Klee aufgesteckt erhalten, dann werden sie von der Mutter, welche wieder mit auf die Weide geht, getrennt und nur zu bestimmten Stunden zum Saugen in die Mutterherde gelassen. Sobald sie zu fressen anfangen, erhalten sie klares Heu und gequellte Erbsen, und vom Monat September an wird die Lämmerherde auf die Stoppelfelder, in welche Klee einge-

säet ist, getrieben. Im Winter erhalten sie dasselbe Futter wie die Mutterschafe an Heu, Kartoffeln und Stroh.

Die Schäferei hat nicht nur durch ihre Einnahme das Kraftfutter mit Einschluß der Weide, so wie allen Aufwand, reichlich gedeckt, sondern auch einen Ueberschuß abgeworfen, was vielleicht weniger der Fall sein würde, wenn nicht Zuchtviehverkauf in's Ausland stattgefunden hätte. Dessenungeachtet werde ich, nachdem ich den Schafstamm, welcher früher 280 Stück Inventarbestand enthielt, bis in's sechste Hundert vermehrt habe, jetzt mit der Vergrößerung desselben nicht verhältnißmäßig mit den zunehmenden Futtervorräthen fortfahren, theils weil bei einem größeren Stamme diese große Sorgfalt bei der Züchtung nicht mehr so beobachtet werden kann und Zuchtviehverkauf in's Ausland im Allgemeinen nicht im Zunehmen ist, vorzüglich aber weil der Mist des Rindviehes im Feldbau mir weit ersprießlicher ist als der Schafmist und den Ausfall in der unmittelbaren Einnahme aus der Meierei reichlich deckt. Eine stärkere Fütterung als täglich 2 Pfund Heuwerth auf das Schaf lohnte nicht durch die Wolle, und 2 Pfund Kartoffeln täglich auf das Stück hatten auf dieselbe nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß.

## Haushaltung.

Nachdem, wie oben bemerkt, die Frohndienste, welche der Rittergutswirthschaft zustanden, abgelöset worden, und mit dem, der Wirthschaft zu Theil gewordenen Vortheilen zugleich alle Rücksichten und Beschränkungen, welche dieselben fast jederzeit mit sich führen, weggefallen waren, mußte ich meine Haushaltung ganz umgestalten. Die von den Fröhnern verrichteten Arbeiten wurden nun theils umgangen, theils zweckmäßiger oder Zeit und Arbeit sparender verrichtet und theils durch freies Gesinde, theils durch freie Lohnarbeiter ausgeführt.

Außer einem jungen Manne, welcher bei der Beaufsichtigung, Buchführung und Correspondenz Hilfe leistet und den Verschluß besorgt, besteht das Wirthschaftspersonal aus dem Gesinde, welches Lohn und Kost erhält, aus den Schäfern, welche Lohn und Deputate bekommen, und aus 8 Tagelöhnerfamilien, welche nur Lohn empfangen.

Zu dem Gesinde gehören 1 Schirrmeister, 8 Knechte, 4 Mägde und 1 Wächter.

Der Schirrmeister hat das sämmtliche Ackergeräth, die Wagen und Karren unter seiner Aufsicht und muß dafür sorgen, daß das an jedem Tage zur Arbeit nöthige Geräth so weit vorgerichtet ist, daß die Knechte einspannen können; er verrichtet alle vorkommende Tischler- und

Zimmerarbeit und hat damit das ganze Jahr hindurch in der Schirrkammer, bei vorkommenden Bauten und für die Haushaltung des Eigenthümers Beschäftigung.

Von den Knechten haben 2 die Wartung und die Stallarbeiten von 6 Pferden, und 3, jeder die Wartung von 4 Ochsen zu besorgen; 3 Hausknechten liegt das Einbringen des Grünfutters im Sommer und das Zuarbeiten der Hackfrüchte für die Meierei im Winter ob.

Zugleich arbeitet ein jeder mit dem seiner Pflege anvertrauten Viehe. Da nur zweispännig geackert wird, so giebt beim Ackern jeder Ochsenknecht 2 Ochsen ab, womit die 3 Hausknechte arbeiten. Ich ziehe es vor, zum Anspannen mit den Ochsen Knechte zu halten und diese Arbeit nicht durch Tagelöhner verrichten zu lassen, indem es sehr zur guten Haltung des Zugviehes beiträgt, wenn stets derselbe Ackersmann mit ihnen arbeitet, als wenn diese oft wechseln und die Thiere sich immer wieder an andere gewöhnen müssen.

Die Mägde verrichten während der Futterstunden die Stallarbeiten für die Kühe und das Jungvieh, während der übrigen Zeit aber andere Wirthschaftsarbeiten.

Der Wächter führt die Tag- und Nachtwache auf dem Hofe und der ganzen Flur, hilft nach, wo etwas an den Obstanlagen, Wegen, Gängen, Abschlägen, Wasserfurchen und dergleichen schadhaft geworden ist, und meldet es, wenn sich ein Schaden ereignet hat, den er nicht selbst herstellen kann, oder wenn sich sonst etwas zugetragen. Ihm liegt das Wecken des Gesindes ob. Außerdem ist er sich immer selbst überlassen, weshalb ein zuverlässiger Mann dazu gewählt werden muß.

Die Gesindekost besteht früh in Milchsuppe, Mittags ebenfalls in Milchsuppe und einem Gericht Gemüse, nämlich Grütze, Graupen, Erbsen, Mehlbrei und auf verschiedene Art zubereiteten Kartoffeln, Abends wieder in Milchsuppe und Kartoffelbrei. Im Sommer wird statt der Milchsuppe kalte Brotmilch gegeben. Einen Sonn- oder Festtag um den andern erhält jede Person ½ Pfund Fleisch, während der Ernte aber wöchentlich zwei Mal und auch darüber. Zum Ernte- und Kirchweihfeste und an den hohen Feiertagen wird ihnen außer doppelten Fleischportion Bier gegeben und für jede Person 10 Pfund Weizen zu Kuchen gebacken. Ueberdieß erhält jede Person wöchentlich 14 Pfund Brot und ½ Pfund Butter mit Einrechnung des Brotes, welches in die Suppe eingeschnitten wird.

Das Lohn beträgt für einen Schirrmeister 40 bis 50 Thlr., für einen Pferdeknecht 36 Thlr., für einen Ochsenknecht 18 bis 24 Thlr., für einen Haus- oder Beiknecht 24 bis 28 Thlr., für eine Magd 18 bis 26 Thlr. und für den Wächter 35 Thlr.

Der Schafmeister erhält 90 Thlr. und der Schafknecht, welcher bei ersterem die Kost bekommt, 45 Thlr. Zur Kost empfängt der Meister 32 Berliner Scheffel Getreide und 60 Berliner Scheffel Kartoffeln, nebst der Nutzung von 2 Kühen, welche, von dem Hofe und der Schäferei abgesondert, in der Schäferwohnung gehalten und von des Schafmeisters Frau, welche einen Gras- und Obstgarten, so wie die Gräserei in einigen Holzungen und an den Bächen, nebst dem nöthigen Stroh dazu erhält, gefüttert werden. Der Dünger wird aber an die Wirthschaft zurückgegeben.

Der Schafmeister ist von der Zeit an, wo die Schafe im Herbste eingestallt werden, mit dem Knechte nur in der Schäferei beschäftigt; sobald aber ausgetrieben wird, verrichtet das Hüten der Knecht mit einem oder zwei ihm dann zugetheilten Jungen allein, und der Schafmeister übernimmt die Aufsicht über die Handarbeiter so lange, bis die Schäferei im Herbste wieder aufgestallt wird.

Die Tagelöhner erhalten nebst ihren Frauen das ganze Jahr hindurch Arbeit. Sie arbeiten, wenn sie nicht Gedingearbeit verrichten, von früh 6 bis Abends 6 Uhr und erhalten dabei 1 Stunde zum Mittag und 20 Minuten zum Frühstück frei.

Das Tagelohn beträgt für den Mann 5 gGr., für die Frau 3 gGr., während der Ernte aber für den Mann 7 gGr. und für die Frau 4 gGr., nebst Vergütung von 6 Pf. für jede über die bestimmte Zeit gearbeitete Arbeitstunde. Außer in der Kartoffelernte wird aber die meiste Erntearbeit, so wie überhaupt die meiste Arbeit, verdungen, und die Arbeiter verdienen sich dann weit mehr. So haben Mann und Frau in der Ernte mehrmals täglich 1 Thlr. verdient, gewöhnlich bringen sie es aber im Durchschnitt auf 16 gGr.

Für die diesen Tagelöhnerfamilien vermiethete Wohnung zahlen sie die ortübliche Miethe von 8 Thlr. jährlich, und was sie sonst von der Wirthschaft entnehmen, erhalten sie gegen Zahlung.

Außer den bestimmten Tagelöhnerfamilien werden nur während der Kartoffelernte fremde Arbeitfrauen angenommen, welche täglich 4 gGr. und $\frac{1}{8}$ Berliner Scheffel Kartoffeln erhalten und zu dieser Zeit aus den kleinen Städten auf das Land kommen.

Ordnung und Pünktlichkeit ist die Triebfeder des landwirthschaftlichen Gewerbes; um diese möglichst festzustellen, ist eine Tageordnung nöthig, auf welche streng gehalten wird.

Früh 4 Uhr, nachdem der Wächter sämmtliches Hofgesinde ge-

weckt hat; giebt er mit der Arbeitglocke das Signal zu Anfang der Stallarbeiten, wodurch zugleich auch die anderen Bewohner des Hofes geweckt werden.

Der Schirrmeister richtet nun die an diesem Tage zur Arbeit kommenden Wagen und Geräthe vor, 2 Pferdeknechte sind mit Füttern, Putzen und Anschirren ihrer Pferde, Ordnen der Streu und Reinigen des Stalles und 2 Ochsenknechte mit eben diesen Arbeiten bei ihrem Viehe beschäftigt. Ein Ochsenknecht mit Gespann und 3 Hausknechte haben mit Hauen, Aufladen und Einfahren des den Tag über nöthigen Grünfutters und 4 Mägde im Kuhstalle zu thun.

Hier findet die Einrichtung statt, daß eine Magd dem Viehe das Futter der Reihe nach in kleinen Gaben vorlegt und so lange damit fortfährt, als dasselbe Freßlust bezeigt, während die 3 übrigen Mägde, nachdem eine davon die Schweine abgefüttert hat, mit Melken beschäftigt sind. Dann putzt eine jede das ihr übergebene Vieh, ordnet die Streu und reinigt den Stall.

Sobald an die Stelle des Grünfutters das Wurzelwerk tritt, hat auch der dritte Ochsenknecht mit Vorrichtung des Futters im Stalle und Abwartung seiner Ochsen zu thun, und die Hausknechte stampfen das Wurzelwerk für die Meierei.

Um 5½ Uhr (im Winter etwas später), nachdem Alle ihre Geschäfte beendigt haben, ruft die Eßschelle zum Frühstück.

Fünf Minuten vor 6 Uhr (im Winter, sobald es tagt) wird mit der Arbeitglocke gelauten. Auf dieses Signal kommen die Tagelöhner, wenn sie nicht Accordarbeit haben, auf den Hof und gehen nun mit dem Gesinde gemeinschaftlich an die für diesen Tag bestimmte Arbeit. Die Knechte spannen gewöhnlich mit ihrem Viehe an, der Schirrmeister arbeitet, nachdem Alles den Hof verlassen hat, in der Schirrkammer. Drei Mägde arbeiten gemeinschaftlich mit den Frauen der Tagelöhner unter Aufsicht des Schafmeisters oder eines zuverlässigen Tagearbeiters. Eine Magd bleibt auf dem Hofe, scheuert das Milchgefäße und die Stallgeräthe, macht die Gesindebetten, ordnet die Gesindestube, füttert die Schweine nochmals ab und bereitet das Gesindeessen bis zum Kochen vor. (Das Kochen geschieht dann durch Einlassen des Dampfes von der herrschaftlichen Küche aus.)

Um 9 Uhr haben sämmtliche Leute 20 Minuten Zeit zum Frühstück, dessen Anfang und Ende die Glocke anzeigt.

Um 11 Uhr geht das Gesinde mit dem Arbeitviehe von der Arbeit ab nach Hause, und es beginnen die Stallarbeiten wie früh, nur mit dem Unterschiede, daß das Viehputzen jetzt unterbleibt, wogegen das Jedem für 24 Stunden zugetheilte Streustroh und Futter, an Hafer, Schrot, Wurzelwerk, Heu, Grummet, Spreu u. s. w., in den Stall getragen wird.

Ein Hausknecht schneidet jetzt stets den Pferdehäcksel auf einem Handkasten, die beiden anderen dengeln bei der Grünfütterung die Sensen und verrichten kleine Gelegenheitarbeiten. Wenn Wurzelgewächse gefüttert werden, so tragen sie die für den Kuhstall bestimmten Runkeln und Kartoffeln auf die Futtertenne.

Die Tagelöhner arbeiten indessen bis 12 Uhr fort.

Zwanzig Minuten nach 12 Uhr ruft die Eßschelle das Gesinde zu Tische.

Fünf Minuten vor 1 Uhr wird wieder mit der Arbeitglocke gelauten, und es beginnen wie früh die für den Nachmittag bestimmten Arbeiten.

Um 6 Uhr geht das Gesinde und Arbeitvieh wieder nach Hause, und es beginnen von Neuem die Stallarbeiten ganz wie frühmorgens. Nur in der Ernte findet hierin bisweilen eine Ausnahme statt, indem bei abwechselnder Witterung das Einfahren so lange als möglich dauert. Zur Zeit des Grünfutters wird dieses jetzt für den anderen Morgen gehauen und eingefahren. Wenn Wurzelwerk gefüttert wird, so waschen die Hausknechte den Bedarf für den Kuhstall durch eine in einem mit Wasser gefüllten Troge stehende, mit Latten beschlagene, hohle Welle, die mit einer Schnecke versehen ist, so daß bei'm Drehen derselben die auf dem einen Ende eingeworfenen Kartoffeln oder Rüben auf dem anderen Ende rein gewaschen in ein untergesetztes Gefäß herauslaufen. S. Fig. 27. Dann beginnen diese Knechte einen Theil des Wurzelwerkes zu stampfen. Dieses geschieht mit eisernen, N-förmigen Stampfen. Der Schirrmeister richtet die Geschirre für den folgenden Tag vor und hebt die gebrauchten auf.

Die Tagelöhner gehen gewöhnlich um 6 Uhr von der Arbeit ab, in der Heu- und Getreideernte, so wie bei Accordarbeiten, wird aber oft bis nach Sonnenuntergang gearbeitet.

Um 8 Uhr ruft die Eßschelle das Gesinde wieder zu Tische, und um 9½ Uhr im Sommer, um 9 Uhr im Winter und um 10 Uhr an jedem Sonnabende zeigt der Wächter durch ein Signal mit der Glocke an, daß Jeder in sein Bett sich verfügen müsse.

Hierbei muß ich in Erinnerung bringen, daß, wie oben bemerkt worden ist, die Ställe nicht täglich, sondern nur in 6 bis 10 Wochen 1 Mal ausgemistet werden; sonst würde es dem Gesinde unmöglich sein, die Stallarbeiten in der angegebenen Zeit zu vollenden.

Während der zu den Stallarbeiten bestimmten Stunden ist mein Wirthschaftgehülfe jederzeit in den Ställen anwesend, und da außer dieser Zeit das Gesinde und die Tagelöhner größtentheils gemeinschaftlich beschäftigt werden, so ist stets Aufsicht in der Nähe. Nur bei dieser Einrichtung fand ich es vortheilhaft, mehr Gesinde zu halten, während es sonst vortheilhafter zu sein schien, die Arbeit durch Tagelöhner verrichten zu lassen. Sowohl unter dem Gesinde als unter den Tagelöhnern sind außerdem Einzelne mit der Aufsicht der Uebrigen beauftragt.

Zu Erhaltung der Ordnung dienen einige Bestimmungen von Geldstrafen, welche jeder Dienstbote bei seinem Dienstantritt auf einem hier sub D beigefügten Lohnzettel gedruckt aufgezeichnet erhält. Es nimmt sich aber dann ein Jeder so in Acht, daß selten solche Strafen vorfallen.

D.

No. Dienst-Contract des Rittergutes Zuschendorf.
d. J.

| | No. des Haupt-Invent. | |
|---|---|---|
| erhält mit Verhalten nach der Gesindeordnung vom 10. Januar 1835 und den für das Rittergut Zuschendorf besonders geltenden Bestimmungen Thaler, sage Nr. Jahrlohn<br><br>Darauf hat derselbe erhalten: | | Inventarium,<br>welches d. ten<br>richtig übergeben<br>worden ist. |

Da die im Königreiche Sachsen bestehende Gesindeordnung in einigen Punkten freie Vereinigung zwischen Herrschaft und Gesinde nachläßt, so ist für das Rittergut Zuschendorf der erste September als Termin zur Aufkündigung des Dienstes für das folgende Jahr, der erste April zur Zahlung für das im Januar und Februar, der erste Juli zur Zahlung für das im März und April, der erste October für das im Mai, Juni, Juli und August, und der erste Januar für das in den Monaten September, October, November und December verdiente Lohn festgesetzt worden.

Mit Vorbehalt der Gesindeordnung vom 10. Januar 1835, und insbesondere §. 43 derselben, bestehen auf dem Rittergute Zuschendorf folgende Bestimmungen:

1.) Jeder Dienstbote, welcher sich betrunken hat, ist verbunden, für das sämmtliche Hofgesinde eine Mahlzeit Fleisch zu bezahlen.
2.) Wer einen Obstbaum beschädigt, zahlt 8 gGr. Strafe.
3.) Wer sich in seinen Angelegenheiten ohne Erlaubniß aus dem Hofe oder von der Arbeit entfernt oder über die genehmigte Zeit ausbleibt, zahlt 8 gGr.
4.) Wer bei'm Wecken nicht aufsteht oder mit der Arbeitglocke nicht sogleich an die Arbeit geht, bezahlt 1 gGr.
5.) Wer das zur Arbeit gehörige Geräth, z. B. den Maulkober, die Radehacke oder Reite, nicht an den Ort der Arbeit mitbringt, zahlt für jeden Fall 6 Pf.
6.) Wer eine Flur behütet, ehe dieses von der Herrschaft angeordnet oder nachdem die hierzu ertheilte Anordnung von der Herrschaft aufgehoben worden ist, zahlt 1 Thlr. 8 gGr.
7.) Wer es nicht sogleich der Herrschaft anzeigt, wenn ein ihm anvertrautes Thier erkrankt, das Futter versagt, oder wenn eins geboren hat, abgegangen ist oder sich sonst etwas zugetragen hat, zahlt 8 gGr.
8.) Wer das Vieh außerhalb des Stalles oder ehe es Futter erhalten hat, tränkt, giebt 8 gGr.
9.) Wer dem ihm anvertrauten Viehe in stärkeren Gaben vorlegt, als es Vorschrift ist oder ein Futterschütten oder Tränken zur bestimmten Zeit unterläßt, das Wurzelwerk nicht klar stampft oder nicht rein wäscht, zahlt für jeden Fall 6 Pf.
10.) Wer sein Vieh bei'm Lauten der Arbeitglocke nicht geputzt, seinen Futtergang nicht gekehrt, oder die Streu nicht geordnet hat, zahlt 6 Pf. in die Gesindekasse.
11.) Wer ein zu seinem Inventario gehörendes Stück bei'm Nichtgebrauch nicht an dem dazu bestimmten Orte aufgehoben hat oder andere Dinge auf den von ihm reinlich zu haltenden Orten umher liegen läßt, zahlt 6 Pf. in die Gesindekasse.
12.) Wer ein Inventarienstück eines anderen Dienstboten borgt und nach dem Gebrauche dasselbe nicht wieder übergiebt, zahlt 6 Pf. in die Gesindekasse.
13.) Wer sein Vieh bei'm Fahren oder Treiben nicht an der Leine behält oder bei'm Fahren mit den Ochsen auf dem Wagen sitzt, zahlt 2 gGr. in die Gesindekasse.
14.) Wer die Kirchenordnung nicht innehält, zahlt 1 gGr. in die Gesindekasse.
15.) Wer sich nach dem Nachtläuten nicht in sein Bett verfügt, oder wer Sonntags kein neuwaschenes Hembe angezogen hat, zahlt 1 gGr. in die Gesindekasse.
16.) Wer mit Feuer und Licht unachtsam umgeht, die Lampe an nicht feuerfesten Orten aus den Laternen nimmt, oder nach dem Nachtläuten Feuer in der Gesindestube unterhält, zahlt 16 gGr. in die Gesindekasse.

Die Uebergabe dieses Dienst-Contractes von Seiten der Herrschaft und Annahme desselben von Seiten der Dienstboten gilt als Beweis der beiderseitigen Uebereinstimmung mit dessen Inhalte und verbindet beide Theile, daran festzuhalten.

Auf diesem Lohnzettel, welchen jeder Dienstbote, wenn er Lohn haben will, um dieses abschreiben zu lassen, mitbringen muß, erhält er zugleich diejenigen Inventarienstücke, welche er in seinem Gebrauch hat und welche gezeichnet sind und ihm bei seinem Dienstantritt ordentlich übergeben und alljährlich 2 Mal durchgesehen werden, aufgezeichnet, und er hat für dieselben zu haften.

Auf diese Art ist das sämmtliche bewegliche Wirthschaftinventarium unter das Wirthschaftpersonal vertheilt, und die Lohnzettel des Wirthschaftgehilfen, der Schäfer und des sämmtlichen Gesindes enthalten ein ganz genaues Verzeichniß des ganzen vorhandenen Wirthschaftinventars, von dem ein Gesammtverzeichniß mit Angabe der einzelnen Namen Derjenigen, welchen es zur Beaufsichtigung zugetheilt ist, in der Wirthschafterpedition sich befindet.

Obgleich diese Einrichtung bei dem Gesinde einzuführen ihre Schwierigkeiten hatte, so ist sie doch jetzt, nachdem sie 10 Jahre bestanden hat, so anerkannt und eingewurzelt, daß es noch schwieriger sein würde, sie wieder abzuschaffen, denn Jeder sieht das ihm speciell übergebene, zu seinem Gebrauche dienende Inventarium als sein Eigenthum an und läßt es sich von einem Anderen nicht in Gebrauch nehmen. Fehlt ein Inventarienstück, was sich indessen nur selten und nur bei nachlässigen Dienstboten zuträgt, so versteht es sich von selbst, daß dieses von dem, welcher es unter seiner Verwahrung hat, ersetzt werden muß.

Wird ein Stück schadhaft und unbrauchbar, so ist der Inhaber verbunden, es in der Wirthschafterpedition zu melden, und erhält nach Vorzeigen des Gegenstandes entweder einen neuen eingetauscht, oder eine schriftliche Anweisung an den Schmied, Böttcher, Sattler, oder Den, von dem es sonst herzustellen ist, denselben auszubessern.

Mit diesen schriftlichen Anweisungen müssen sämmtliche Handwerker ihre Rechnungen, welche stets am ersten Sonntage jeden Monates einzuliefern sind, belegen.

Alle Sonntage von früh 7 bis 10 Uhr, zu welcher Zeit der Gottesdienst beginnt, ist die Wirthschafterpedition geöffnet, und es werden das Wochenlohn der Tagelöhner, die eingelieferten Rechnungen der Handwerker, das Gesindelohn (an den bestimmten Tagen) u. s. w. ausgezahlt, neue Accorde abgeschlossen und Jedem, der etwas anzubringen oder vorzuschlagen hat, Bescheid gegeben, Zinsen und Renten angenommen. Käufer, Verkäufer und Händler, welche mit der Wirthschaft in Verbindung stehen, kommen ebenfalls zu dieser Zeit, weil sie wissen, daß sie da ihre Zwecke am sichersten erreichen, da an den Ar-

beittagen außer den herrschaftlichen Dienstboten, welche mit der Wirthschaft in keiner Verbindung stehen, oft Alles auf dem Felde beschäftigt ist.

Um mit weniger Menschen in kürzerer Zeit mehr auszuführen und den Tagelöhnern Gelegenheit zu größerem Verdienst zu geben, werden die meisten Arbeiten im Gedinge oder Accord ausgeführt, und es sind zu diesem Zwecke bestimmte Preise festgesetzt. So sind alle Wiesen nach Tagewerken berechnet, und jede hat einen bestimmten Preis, für welchen sie gehauen wird, indem für das Tagewerk, nämlich so viel, als ein Mäher in einem Tage mäht, 6 gGr. angenommen worden ist. Das Hauen und Binden sämmtlichen Getreides wird nach Morgen berechnet und für jeden Morgen Getreide aller Art zu hauen, zu binden und zu mandeln 12 gGr. bezahlt. Hierbei ist zu bemerken, daß der Hafer im Gemeng mit Wicken oder Erbsen eben so lang ist als der Roggen und daher stets wie dieser angehauen und abgerafft werden muß, und daß nur selten die Gerste in Schwaden gehauen, dagegen aber auch gerecht wird. Da ich einen großen Theil des Wintergetreides puppen lasse und das Puppensetzen und Binden das Gesinde verrichtet, so wird dieses von den Tagelöhnern nur gehauen, und sie erhalten dann für den Morgen 8 gGr. Ebenso bezahle ich das Steinbrechen nach der Ruthe, das Erdegraben und Grabenhacken nach dem Cubikfuß mit Berücksichtigung der Verschiedenheit des Bodens, gewöhnlich mit ¾ Pfennig, das Umhacken der Obstbäume und Anstreichen der Stämme bis in die Krone mit Kalk über Bausch und Bogen für 6000 Bäume mit 8 Thlrn., das Strohseilmachen, um die Garben damit zu binden, mit 4 Pf. für das Schock, das Holzfällen und Holzhacken nach Verschiedenheit des Gebundes mit 7 bis 9 gGr. für das Schock Holz u. s. w. Wenn die Tagelöhnerweiber während des Winters aus den Kartoffeln mit dazu gefertigten kleinen Löffeln die Keime zum Kartoffellegen ausbohren, so erhalten sie für einen Berliner Scheffel dieser Keime 2 gGr.

Da ein Mensch zu diesem, ein anderer zu jenem Geschäfte mehr Anlage und Fertigkeit besitzt, so verbinden sich immer mehre, welche zusammenpassen, zu einer Gedingearbeit, während die übrigen wieder eine andere, ihnen mehr zusagende Arbeit unternehmen.

Schlechte Arbeiter werden, da viel im Gedinge gearbeitet wird, von den übrigen nicht geduldet, weil sie dadurch Schaden haben würden, und ich überlasse die Besetzung einer offen gewordenen Arbeiterstelle immer wieder den übrigen Arbeitern, eben so wie ich stets das

beßte Gesinde erhalten habe, wenn dieses durch das Stammgesinde gemiethet wurde.

Schon bei Entwerfung der Fruchtfolge ist die möglichste Vertheilung der Feldarbeiten auf das ganze Jahr berücksichtigt worden. So viel als möglich werden Arbeiten zur Saat und Ernte, welche sich im Voraus verrichten lassen, im Winter und vor der Getreideernte vorgenommen; es wird z. B. im Winter bei Frost der Mist auf das damit zu bedüngende Feld in einen Haufen gefahren und schichtenweise mit Erde gemischt, es werden die zum Brennen des Düngekalkes nöthigen Steine und Kohlen angefahren, es wird der Kalk gebrannt und mit Erde vermischt, in mit Stroh bedeckte Löschhaufen neben die Kleeäcker gebracht, damit Mist und Kalk nach Eintritt des Frühjahrs nur breitgefahren und gebreitet werden dürfen, besonders wird in langen Herbsten zur Frühjahrsaat vorgearbeitet, und die Gemengfelder so weit bestellt, daß im Frühjahre die Saat sogleich erfolgen kann.

Die Erntearbeiten, welche sich bei einem verhältnißmäßig starken Wintergetreidebau zur Zeit der Ernte dieser Fruchtgattungen besonders sehr mehren würden, werden durch das Puppen des Wintergetreides außerordentlich vertheilt, indem, da das Getreide zum Puppen nicht völlig reif sein darf, die Ernte 10 bis 12 Tage eher begonnen werden kann. Das Hauen und Puppen des Getreides schreitet schnell vor, weil es durch das Einfahren nicht unterbrochen wird. Wenn nun der größte Theil des Wintergetreides gepuppt ist, so wird bei indessen vorgeschrittener Reife des übrigen Theiles dieser in Gelege gehauen und bei passender Witterung, wenn er dürr ist, gebunden und eingefahren. Erst nachdem dieses Getreide völlig geerntet ist, werden die während der Zeit völlig ausgetrockneten Puppen hinter einander weg eingebracht. Auf diese Art verlängert sich die Zeit zur Ernte des Wintergetreides um mindestens 14 Tage, und die Ernte kann daher durch weniger Menschenhände verrichtet werden, insbesondere da Gedingearbeit diese zum Fleiße anspornt.

Die im Winter im Freien zu verrichtenden Arbeiten, besonders die bei Frost vorgenommenen Erd- und Schlammfuhren, so wie andere Grundverbesserungarbeiten, kommen gewöhnlich sehr theuer und werden im Frühjahre nach beendigten Saatarbeiten für ½ dieser Kosten verrichtet.

Um nun im Frühjahre alle Arbeiter zum Holzschlagen und später zu Feldbau, Grundverbesserungen, Bauarbeiten und Bearbeitungen der Gärten gebrauchen zu können, wird, sobald im Herbste Fröste den Boden geschlossen haben, vom sämmtlichen Gesinde (mit alleiniger Ausnahme der Pferdeknechte, welche das Brennmaterial, Steine, Kalk u.

s. w. anfahren) und den Tagelöhnern das Dreschen stark betrieben, der Roggen größtentheils durch die Tagelöhner um den funfzehnten Scheffel, der Weizen, die Gerste, das Erbsen-, Wicken- und Hafergemeng mit dem Gesinde durch die mit den Ochsen getriebenen Dreschmaschine ausgedroschen.

---

## Bildung junger Landwirthe.

Schon seit längerer Zeit öfters darum angegangen, habe ich seit einigen Jahren immer eine kleine Auswahl gebildeter Jünglinge nach und nach in meinen Familienkreis aufgenommen und mich deren Ausbildung zu Landwirthen unterzogen.

Der außerordentliche Unterschied in den Bodenverhältnissen, die theils gebirgige, theils ebene Lage, die dadurch bedingte so verschiedenartige Bestellung der Felder und viele andere örtliche Verhältnisse tragen allerdings dazu bei, daß Zuschendorf sich zu Erlernung der Landwirthschaft besonders eignet.

Die jungen Landwirthe, welche sich ihrer Ausbildung wegen nach einander hier aufhielten, waren entweder solche, die später eine landwirthschaftliche Akademie besuchen wollten, oder solche, die dieses schon vorher gethan, zum Theil auch solche, welche schon selbst Güter bewirthschaftet hatten.

Der Aufenthalt der Letzteren war gewöhnlich nur auf den Sommer, der der Ersteren dagegen auf 2 oder 3 Jahre berechnet. Zu einer gründlichen Erlernung der Landwirthschaft halte ich indessen einen mehrjährigen Aufenthalt auf einem Gute vor dem auf der Akademie für unbedingt nothwendig. Mehrfache Beispiele haben mir bewiesen, daß junge Leute, welche landwirthschaftliche Akademieen besucht hatten, ohne vorher die Landwirthschaft praktisch betrieben zu haben, sich ganz andere Vorstellungen von derselben machten und es hier bitter bereuten, dadurch einige Jahre für ihren Beruf ziemlich verloren zu haben.

Bei den mir anvertrauten Zöglingen habe ich im Allgemeinen die Einrichtung getroffen, daß sie zuerst das Mechanische der Landwirthschaft, besonders bei der Feldbestellung, erlernen, dann abwechselnd entweder mit Ausführung einzelner Geschäfte beauftragt werden, oder mich in der Wirthschaft und auf den Fluren begleiten. Bei dieser Gelegenheit, so wie Abends, findet dann immer eine landwirthschaftliche Unterhaltung statt, wobei ich es sehr gern sehe, wenn von den Zöglingen Fragen an mich gerichtet werden, deren Beantwortung dann vorzugsweise den Stoff

der Unterhaltung abgiebt. Das dritte Jahr ist besonders der Erlernung der Wirthschaftdirection gewidmet. Während des ganzen Aufenthaltes führt ein jeder von Anfang an das Tagebuch, später sämmtliche Wirthschaftbücher abgesondert für sich, damit er sich an Ordnung und Pünctlichkeit gewöhnt und eine genaue Uebersicht des ganzen Wirthschaftbetriebes und jedes einzelnen Zweiges desselben erhält. Während des Winters werden dann die Bücher abgeschlossen, und Berechnungen und Anschläge gemacht; besonders nimmt dann auch die Schäferei und die Erlangung der Wollkenntniß und die Züchtung die Zeit in Anspruch.

Ob ich gleichwohl sagen kann, daß mir die Ausbildung junger Landwirthe durch günstigen Erfolg viele Freude bereitet hat, so fordert sie doch auch große Opfer und vielen Zeitaufwand. In Hinsicht auf den Wirthschaftbetrieb wirkte dieses Verhältniß mehr nachtheilig als vortheilhaft ein, theils weil ich dadurch der Wirthschaft mehr entzogen wurde, theils weil ich den jungen Leuten auch Wirthschaftgeschäfte übertragen muß, die unter wechselnder Leitung doch nicht immer so ausgeführt werden, als es geschehen sollte. Auch in finanzieller Hinsicht ging es nicht ohne Opfer ab, denn ob ich gleich stets eine namhafte Entschädigung erhielt, so wurde am Jahresschlusse bei genauerer Berechnung doch die Einnahme durch die dabei gehabte Ausgabe übertroffen. Die Fortsetzung dieses Geschäftes dürfte daher überhaupt sehr von Umständen abhängen, unter keiner Bedingung aber sich auf viele oder andere als ganz moralisch unverdorbene, wißbegierige und thätige junge Leute erstrecken, die sich meiner Leitung ganz anvertrauen.

---

## Buchhaltung.

Der Besitz einer mit Leichtigkeit zu führenden Buchhaltung, aus welcher sich der Gang und Ertrag eines jeden einzelnen Wirthschaftzweiges, so wie der ganzen Wirthschaft, ohne großen Zeitaufwand ermitteln läßt, war schon längst ein Wunsch von mir, und ich las in dieser Absicht mehre Schriften über landwirthschaftliche Buchhaltung, fand mich aber nie völlig befriedigt.

Daß durch die doppelte Buchhaltung dieser Zweck am leichtesten zu erreichen sei, schien mir klar zu sein, aber fast alle die Anleitungen, welche ich über doppelte Buchhaltung las, waren ohne tiefere Kenntniß der praktischen Landwirthschaft, von der kaufmännischen Buchhaltung entlehnt und schienen mir für den praktischen Landwirth nicht anwendbar.

Von allen Schriften über diesen Gegenstand sprach mich die Methode der landwirthschaftlichen Buchhaltung von Thaer am meisten an. Diese zum Grunde nehmend, legte ich mit wenigen Abänderungen meine ersten Bücher an und führte sie genau durch. Der Jahresabschluß traf, und ich hatte eine Uebersicht des ganzen Wirthschaftbetriebes, so wie der einzelnen Zweige desselben, was für mich sehr lehrreich war und manche Veränderungen und Pläne begründete.

Nach dieser Anleitung wird für jedes Feld in dem Hauptbuche ein besonderes Conto gehalten, und ich hatte überhaupt 98 Conti zu führen, was natürlich einen großen Zeitaufwand verursachte.

Der Nutzen dieser sehr ausgedehnten Berechnung und dieser vielen Conti stellte sich aber dabei sehr zweifelhaft heraus, denn es mußte als Grundlage zu dieser Rechnung Mehres als bestimmt angenommen werden, was noch sehr zweifelhaft ist. Wer will z. B. mit Gewißheit berechnen, wie viel von der zu einer Frucht gegebenen Düngung dieser zur Last zu schreiben, und wie viel davon im Boden verblieben sei, da die Statik der Landwirthschaft noch so wenig ausgebildet ist und fester Grundsätze ganz ermangelt, hierbei aber unzählige Umstände einen Einfluß ausüben können?

Mit möglichster Beschränkung aller auf unsicheren Grund gebauten Berechnungen, so wie mit Verringerung der Zahl der Conti, suchte ich nun meine Buchhaltung zu vereinfachen, indem ich, ohne der Genauigkeit dadurch wesentlich zu schaden, über dem Streben nach dem Vollkommensten das zwar weniger Vollkommene, aber weit leichter Ausführbare nicht verwerfen zu müssen glaubte.

Zur Vereinfachung der Buchhaltung gereicht es sehr, wenn man die Wirthschaftzweige in der Buchhaltung nicht zu sehr sondert und dadurch nicht zu viele Conti im Hauptbuche erhält und wenn man die Berechnung über einzelne Dinge, über welche man durch die frühere Buchhaltung ganz im Reinen ist, oder über welche man ohne die genauesten, für einen Privatmann nicht ausführbaren Anstalten nie in's Reine kommen wird, möglichst unterläßt oder von der Buchhaltung getrennt besonders ausführt.

Eine der größten Schwierigkeiten war die Berechnung des Strohes und des Mistes. Ein Wiegen des Mistes ist bei einer auf Reinertrag betriebenen Wirthschaft unmöglich und würde auch nicht genügen, da die Schwere desselben allein dessen Werth nicht bestimmt.

Ich hob daher die Berechnungen des Strohes und des Mistes gegenseitig auf und nahm gleichsam an, als ob die Viehwirthschaft mit

dem Feldbau einen Contract abgeschlossen habe, wodurch jene das erzeugte Stroh und dieser dagegen den sämmtlichen erzeugten Mist erhält.

Die in dem, im vorigen Jahre erschienenen Werke über doppelte Buchhaltung von Kleemann angeführte Art, den Stroh- und Düngerwerth zu berechnen, scheint mir viel für sich zu haben, und ich dürfte, wenn die anzustellenden Proben günstig ausfallen, dieser Rechnungart in Zukunft leicht den Vorzug geben. Ueberhaupt halte ich mich nicht streng an die angenommene Form, und finde ich, daß ich den Zweck durch eine Veränderung besser erreiche, so führe ich diese Veränderung nach dem Jahresabschlusse ein, bin auch bisweilen, da ich auch hier wieder Mängel fand, auf das Alte zurückgekommen. So fand ich die Berechnung der Feldbestellung der einzelnen Jahrgänge ziemlich gleich und trug deßhalb nicht mehr das, was von einem Jahre auf das folgende geleistet war, über, sondern schloß vom 1. Mai bis wieder zum 1. Mai ab. Es ging dieses auch mehre Jahre, da die Fruchtfolge sich gleich blieb und auch die Bestellung sich nicht wesentlich veränderte, recht gut. Die erhöhte Ertragsfähigkeit des Bodens erfordert indessen auch wieder Veränderungen in der Fruchtfolge und der Bearbeitungart, und so bin ich auf die frühere Berechnungart zurückzukommen genöthigt worden.

Da der Landwirth alljährlich die Haupteinnahme nur ein Mal hat, indem er nur ein Mal die Erzeugnisse seiner Felder erntet und die Schafe nur ein Mal geschoren werden, so scheint mir ein monatliches, wöchentliches oder gar ein alltägliches Eintragen in das Hauptbuch ohne wesentlichen Nutzen zu sein und das stets doppelte Eintragen eine sehr bedeutende nutzlose Arbeit zu verursachen, indem dadurch vor dem jährlichen Abschlusse keine genügende Uebersicht gewährt werden kann.

Ich trage daher nur alljährlich nach vollendetem Wirthschaftjahre aus den während dieses Jahres geführten Nebenbüchern, und zwar mit Zusammenziehung der gleichnamigen Posten, in das Hauptbuch ein. Um dieses mit möglichster Zeitersparniß bewerkstelligen zu können, müssen aber die Nebenbücher so eingerichtet sein, daß sie die Fertigung der Auszüge erleichtern.

Für Den, welcher sich in die Buchführung eingearbeitet hat, sind täglich 5 bis 8 Minuten, wöchentlich zum Wochen-Extract und Kassenabschluß 2 Stunden und jährlich zum Jahresabschluß des Hauptbuches 3 Tage nöthig, um die ganze Buchhaltung zu führen, wobei technische Zweige aber nicht mitbegriffen sind. Dabei hat sich Jeder, welchem ich diese Buchführung lehrte, sehr bald eingearbeitet.

Die ganze Buchhaltung zerfällt, wie schon aus Obigem zu ersehen ist, in zwei Theile, nämlich 1.) in die Führung der Nebenbücher nach Registerform und 2.) in den Abschluß des nach den Grundsätzen der doppelten Buchhaltung geführten Hauptbuches.

## Die Nebenbücher

bilden die Grundlagen zu dem Hauptbuche und bestehen aus 1.) dem Geld-Journal (Geld-Einnahme- und Ausgabe-Buch), 2.) dem Tagebuche, 3.) der Naturalienrechnung, 4.) dem Inventarbestand, 5.) dem Erbzins-Register und 6.) dem Verzeichniß der Außenstände.

### 1.) Das Geld-Journal.

In dieses wird jede baare Einnahme und Ausgabe sogleich, nachdem sie erfolgt ist, eingetragen. Es findet dabei die Einrichtung statt, daß stets das Conto (oder der Wirthschaftzweig), für welches die eingetragene Einnahme oder Ausgabe erfolgt ist, in einer Reihe dem Geldbetrage vorgeschrieben wird.

Einnahmen oder Ausgaben, welche in anderen Hilfbüchern einzeln verzeichnet werden, wie z. B. das von den Taglöhnern während einer Woche verdiente und auszuzahlende Lohn, führe ich hier nur summarisch als Wochenlohn auf, indem das Tagebuch das Nähere darüber angiebt. Dagegen müssen Einnahmen und Ausgaben, welche für mehre Conti gemeinschaftlich erfolgt sind, verhältnißmäßig getrennt eingetragen und jedes betreffende Conto seinem verhältnißmäßigen Antheile vorgeschrieben werden. Beträgt z. B. die Schmiederechnung für den Monat Januar 35 Thlr., und kommen davon 27 Thlr. auf das Gespann-Conto und 8 Thlr. auf das Bau-Conto, so werden diese beiden Posten einzeln eingetragen, und zwar mit Vorzeichnung des betreffenden Conto.

Das Geld-Journal wird jede Woche abgeschlossen und der vorhandene Kassenbestand gezählt.

Eine große Erleichterung bei'm Zählen der Kasse läßt sich dadurch gewinnen, daß man sich eine Menge kleiner Säckchen, mit 20 und 100 Thlr. bezeichnet, anschafft und, wenn diese Summen von einer Münzsorte vorhanden sind, diese in eins derselben thut. Wenn nun die Kasse nachgesehen wird, so zählt man nur das einzelne Geld wirklich auf; der aber in Säckchen sich befindende größte Theil läßt sich so sehr schnell überrechnen.

Zu Ende des Wirthschaftjahres wird nun aus diesem Geldjournal die für jedes einzelne Conto des Hauptbuches aufgezeichnete Einnahme

und Ausgabe ausgezogen und in das Hauptbuch eingetragen. Gleichnamige Einnahmen und Ausgaben werden zusammenaddirt und nur die Summe davon bemerkt. Finden sich z. B. 12 Schmiederechnungen für das Gespann-Conto vor, so werden diese nicht einzeln, sondern nur in Summa in das Hauptbuch eingetragen.

Da ich dieses Geldjournal als Eigenthümer des Gutes führe, so nahm ich früher der Kürze wegen alle für mich stattgehabten Einnahmen und Ausgaben, ob sie gleich der Gutswirthschaft nichts angehen, mit auf und setzte diesen Ansätzen „Eigenthümer-Conto" vor. Bei'm Jahresabschluß, wo die Einnahmen und Ausgaben für jedes Conto besonders summirt und in das betreffende Conto des Hauptbuches eingetragen wurden, fiel dieses Alles dem Eigenthümer-Conto zu. Da indessen meine Wirthschaftbücher von Fremden und den die Landwirthschaft bei mir erlernenden jungen Leuten oft eingesehen werden, und diese speciellen Einnahmen und Ausgaben des Eigenthümers, nicht die Wirthschaft, sondern nur die Person desselben und dessen übrige Vermögensverhältnisse berührend, nicht für Jedermann von Interesse sind, so habe ich diese specielle Rechnung des Eigenthümers ganz von der Wirthschaftbuchhaltung getrennt.

## Geld-Journal während des Monates N. N. im Jahr N. N.

| Conto, für welches die Einnahme erfolgt ist. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Einnahme. Wofür? | Conto, für welches die Ausgabe erfolgt ist. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Ausgabe. Wofür? |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Transport. | 3743 | 13 | 9 | | | Transport. | 3400 | 9 | 8 | | |
| Felder=Conto | 200 | — | — | 8. | für 200 Schffl. Weizen v. Strohbach. | Handarbeit.=C. | 19 | 8 | 6 | 8. | Wochenlohn von 1. — 7. d. M. |
| Meierei=C. | 8 | — | — | = | für 4 Ferkel von Mir. | Gesinde=C. | 2 | 14 | — | = | für Butter und Milch bis 1. d. M. |
| Abgaben=C. | 3 | 4 | — | = | Rente auf das Jahr 1834 von Mai. | Gespann=C. | 15 | — | — | = | Schmiedeberechnung. |
| = | 7 | 4 | — | = | Rente auf das Jahr 1834 von Wolf. | Gesinde=C. | 7 | — | — | = | Lohn des 2. Pferdeknechts bis 1. Juni. |
| Meierei=C. | 21 | 8 | 6 | = | Milchpacht bis 1. d. M. | Gespann=C. | — | 16 | — | = | die Futtersiebe der Pferdeknechte ausgebessert. |
| Jagd=C. | 9 | — | — | = | Jagdpacht für die Sürsener Koppeljagd auf das Jahr 1834. | Abgaben=C. | 21 | — | — | = | Donativgelder. |
| Meierei=C. | 14 | — | — | = | für 4 Kälber von Blankenstein. | Felder=C. | — | 9 | — | = | Chausseegeld bei Kornfuhren. |
| | | | | | | Eigenthüm.=C. | 59 | 21 | — | = | baar. |
| Summa | 4006 | 6 | 3 | | 4006 Thlr. 6 gr. 3 pf. Einnahme.<br>3526 = 6 = 2 = Ausgabe.<br>480 Thlr. — gr. 1 pf.<br>Kassenbestand d. 14. d. M. | Summa | 3526 | 6 | 2 | | |
| Meierei=C. | 21 | 15 | 6 | 15. | Milchpacht bis 8. d. M. | Handarbeit.=C. | 17 | 4 | 3 | 15. | Wochenlohn bis 14. d. M. |
| Abgaben=C. | 7 | — | — | = | Erbzins von der Kottewitzmühle auf das Jahr 1834. | Gesinde=C. | 2 | 14 | — | = | für Butter und Milch bis 8. |
| | | | | | ꝛc. | | | | | | ꝛc. |

## Geld-Journal während des Monates N. N. im Jahr N. N.

| Conto, für welches die Einnahme erfolgt ist. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Einnahme. Wofür? | Conto, für welches die Ausgabe erfolgt ist. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Ausgabe. Wofür? |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Transport.** | 3743 | 13 | 9 | | | **Transport.** | 3400 | 9 | 8 | | |
| Felder-Conto | 200 | — | — | 8. | für 200 Schfl. Weizen v. Strohbach. | Handarbeit.-C. | 19 | 8 | 6 | 8. | Wochenlohn von 1. — 7. d. M. |
| Meierei-C. | 8 | — | — | „ | für 4 Ferkel von Mir. | Gesinde-C. | 2 | 14 | — | „ | für Butter und Milch bis 1. d. M. |
| Abgaben-C. | 3 | 4 | — | „ | Rente auf das Jahr 1834 von Mai. | Gespann-C. | 15 | — | — | „ | Schmiederechnung. |
| „ | 7 | 4 | — | „ | Rente auf das Jahr 1834 von Wolf. | Gesinde-C. | 7 | — | — | „ | Lohn des 2. Pferdeknechts bis 1. Juni. |
| Meierei-C. | 21 | 8 | 6 | „ | Milchpacht bis 1. d. M. | Gespann-C. | — | 16 | — | „ | die Futtersiebe der Pferdeknechte ausgebessert. |
| Jagd-C. | 9 | — | — | „ | Jagdpacht für die Sürsener Koppeljagd auf das Jahr 1834. | Abgaben-C. | 21 | — | — | „ | Donativgelder. |
| Meierei-C. | 14 | — | — | „ | für 4 Kälber von Blankenstein. | Felder-C. | — | 9 | — | „ | Chausseegeld bei Kornfuhren. |
| | | | | | | Eigenthüm.-C. | 59 | 21 | — | „ | baar. |
| | | | | | 4006 Thlr. 6 gr. 3 pf. Einnahme.<br>3526 „ 6 „ 2 „ Ausgabe. | | | | | | |
| **Summa** | 4006 | 6 | 3 | | 480 Thlr. — gr. 1 pf.<br>Kassenbestand d. 14. d. M. | **Summa** | 3526 | 6 | 2 | | |
| Meierei-C. | 21 | 15 | 6 | 15. | Milchpacht bis 8. d. M. | Handarbeit.-C. | 17 | 4 | 3 | 15. | Wochenlohn bis 14. d. M. |
| Abgaben-C. | 7 | — | — | „ | Erbzins von der Kottewitzmühle auf das Jahr 1834. | Gesinde-C. | 2 | 14 | — | „ | für Butter und Milch bis 8. |
| | | | | | rc. | | | | | | rc. |

C.

...kungen.

...ickenfutter
...l. 2 Fuder.
...) 1 Fuder.
... sehr üppig

...er Grumm...

...Feimen.

...amen.

## 2.) Das Tagebuch.

In dieses wird alltäglich Alles eingetragen, was in der Wirthschaft vorgefallen und vorgenommen worden ist.

Wie das hier beigefügte Schema B zeigt, werden zum Eintragen in das Tagebuch für jede Woche 2 Seiten gebraucht. Auf der ersten Seite werden die Bemerkungen über die vier ersten Wochentage, auf der ersten Hälfte der zweiten Seite die der 2 letzten Tage aufgezeichnet; auf der zweiten Hälfte dieser Seite befindet sich der Extract der sämmtlichen in dieser Woche geleisteten Arbeiten und das Tagelöhnerregister.

Bei jedem Tage wird die Witterung kurz bemerkt, um bei späterer Durchsicht des Tagebuches als Beleg für die Zweckmäßigkeit der an diesem Tage angestellten Arbeiten zu dienen, vorzüglich aber, um den Einfluß der Witterung auf die Ernte, den Erfolg der Bestellungart und andere Zufälligkeiten zu erklären.

In die erste Columne des für jeden Tag bestimmten Raumes wird das Conto eingetragen, für welches die Arbeit geleistet worden ist. Die zweite Columne enthält, durch Zahlen ausgedrückt, die geleisteten Arbeittage der Pferde, die dritte die Arbeittage der Zugochsen, die vierte die Arbeittage des Gesindes, gleichviel, ob sie zur Leitung des Viehes oder zu anderer Handarbeit gebraucht worden sind. In die folgenden 3 Columnen ist die von den Tagelöhnern verrichtete Arbeit nach ihrem Betrage mit Thlr. Gr. Pf. eingezeichnet.

In sämmtlichen Wirthschaftbüchern wird mit Abkürzungen geschrieben; um jedoch nicht undeutlich zu werden, ist in dem beigefügten Schema Alles ausgeschrieben worden.

Die von dem Zugviehe und von dem Gesinde geleisteten Arbeittage werden zu 10 bis 11 Stunden gerechnet. Sollten sich die Tagewerke über diese Zeit verlängert haben, was während der Getreideernte oder bei weiten Fuhren vorzukommen pflegt, so werden nach Verhältniß dieser Mehrarbeit ein oder mehre Tagewerke zu 10 Stunden, als Einheiten angenommen, dem betreffenden Conto zugeschrieben.

Wöchentlich wird nun die an den 6 Arbeittagen der Woche geleistete Arbeit in einem Wochenextract zusammengezogen, wie das Schema des Wochenextractes auf der zweiten Hälfte der zweiten Seite zeigt.

Neben diesem Wochenextract befindet sich die Tabelle über die in dieser Woche in Arbeit gewesenen Tagelöhner. In diese werden die Namen sämmtlicher in dauernder Arbeit stehender Arbeiter eingetragen und neben

jeden Namen in 7 dabei befindlichen Columnen, deren jede für einen Tag dieser Woche bestimmt ist, mit Zahlen bemerkt, wie viel Groschen ein Jeder an dem oben vorgezeichneten Tage verdient hat. Wöchentlich werden die an den einzelnen Tagen verdienten Löhne für jeden Einzelnen zusammengezogen und ihm die Summe ausgezahlt. Diese einzelnen Summen, wieder addirt, müssen mit der Summe des in dem Wochenextracte enthaltenen Tagelohnes übereinstimmen.

Aus diesen Wochenextracten fertige ich alljährlich auf dieselbe Art einen Jahresextract, welcher die Grundlage zum Eintragen in das Hauptbuch ist.

In das Tagebuch werden noch die Fütterungveränderungen, der Ernteertrag von den einzelnen Feldern, Wiesen u. s. w., Zufälligkeiten und was sich sonst zugetragen hat, bemerkt, um es von hieraus in das Hauptbuch eintragen zu können, ebenso die Anzahl der auf jedes Feld gefahrenen Fuder Mist.

### 3.) Die Naturalienrechnung.

In diese wird die Einnahme an ausgedroschenen Körnern, an geernteten Kartoffeln, Rüben, Heu, Grummet, Grünfutter u. s. w., so wie die Ausgabe oder Verwendung dieser Früchte nach der Ordnung, in welcher sie erfolgt ist, mit Vorschreibung des Conto, für welches die Ausgabe stattfand, eingetragen. Das Vorschreiben des betreffenden Conto ist zur leichteren Uebersicht bei Fertigung des jährlichen Extractes, um diesen in das Hauptbuch übertragen zu können, sehr nöthig. Es versteht sich, daß in der Naturalienrechnung alle Getreidearten, so wie Kartoffeln, Rüben, Heu, Grummet und auch das Stroh u. s. w. auf einer Seite für sich abgesondert eingetragen werden.

Aus diesem Journal ist der Ernteertrag zu ersehen, und nur aus diesem Grunde werden z. B. die erbauten Schocke aufgezeichnet, da sie, dem Felderconto, welches sie erzeugt hat, als Mist wieder zufallend, im Hauptbuche nicht weiter in Rechnung kommen.

Als Schema ist ein Theil der Rechnung über Einnahme und Ausgabe des Weizens beigefügt worden.

# Naturalien = Rechnung.

## Weizen.

| | Datum. | Gut Schffl. | Gut Mtz. | Gering Schffl. | Gering Mtz. | Einnahme. | | Datum. | Gut Schffl. | Gut Mtz. | Gering Schffl. | Gering Mtz. | Ausgabe. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Transport | | 189 | 2 | 9 | — | | Transport | | 24 | — | 3 | — | |
| Felder = Conto | 3/12 | 64 | — | — | 12 | durch die Dreschmaschine von C 3. | Gesinde = C. | 12/12 | 2 | — | — | — | zum Weihnachtfeste. |
| desgl. | 5/12 | 62 | — | — | 12 | desgl. von C 3. | = | 12/12 | — | 8 | — | — | desgl. die Schäfer. |
| desgl. | 7/12 | 65 | — | — | 10 | desgl. von C 3. | Kassen = C. | 11/1 | 12 | — | — | — | der Eulmüller. |
| desgl. | 10/12 | 63 | — | — | 9 | desgl. von C 3. | = | 15/1 | 24 | — | — | — | der Köttwitzmüller. |
| desgl. | 11/12 | 31 | — | — | 4 | desgl. von C 3. | Gesinde = C. | = | 2 | — | — | — | zu Breimehl. |
| desgl. | 12/12 | 21 | — | — | 4 | desgl. von C 3. | Eigenthüm. = C. | 20/1 | 2 | — | — | — | in die herrschaftl. Haushaltung. |
| | | | | | | | Kassen = C. | [illegible] | 192 | — | — | — | der Köttwitzmüller. |
| | | | | | | | Meierei = C. | [illegible] | — | — | 1 | — | das Federvieh. |
| desgl. | 3/1 | 41 | — | — | 7 | desgl. von A 2. | Kassen = C. | [illegible] | 2 | — | — | — | der Wagner. |
| desgl. | 5/1 | 63 | — | — | 8 | desgl. von A 2. | = | = | — | 8 | — | — | Klimpig. |
| desgl. | 10/1 | 162 | — | 2 | — | desgl. von A 2. | Gesinde = C. | 7/2 | 2 | — | — | — | zu Grütze. |
| | | | | | | ꝛc. | | | | | | | ꝛc. |

## 4.) Inventarbestand.

Der Inventarbestand besteht aus 3 Theilen, nämlich

a) dem Viehinventarbestand,

b) dem Inventarbestand an Schiff und Geschirr, und

c) dem Vorrathinventarbestand.

### a) Der Viehinventarbestand,

welcher aus den Schäferei-, Meierei-, incl. Schweinereistammlisten, die bei der Viehzucht oben erwähnt worden sind, und aus dem Bestand des Gespannviehes jederzeit genau zu ersehen ist, wird am 1. Mai jeden Jahres, als dem Tage, an welchem die Wirthschaft-Jahresrechnungen geschlossen werden, aufgezeichnet und nach einer billigen Wirthschafttaxe in Geld veranschlagt. Den folgenden 1. Mai findet dasselbe statt, und es ergiebt sich dann, ob der Werth des Viehinventars während dieser Zeit zu- oder abgenommen hat, was, um eine genaue Uebersicht des Wirthschafterträges eines Jahres zu erlangen, unumgänglich nothwendig ist.

Ich veranschlage die Pferde nach dem Ankaufpreise, mit Berücksichtigung der jährlichen Abnutzung und besonders des Zustandes, in welchem sie sich zur Zeit der Taxation befinden, das sämmtliche andere Vieh, mit Ausnahme der Schäferei, nach dem Fleischerwerthe.

Die Taxation der Schäferei ist schwieriger, denn die Fleischertaxe für einen Bock kann 3 Thlr., und der für diesen Bock zu erlangende Verkaufpreis mehre hundert Thaler betragen. Ich habe hierbei den Weg eingeschlagen, daß ich Anfangs den Preis, für welchen ich das Schafvieh übernahm, als Werth anschlug und die Summe, welche ich durch Ankauf auf die Schäferei noch verwendete, auf das sämmtliche Vieh vertheilte.

Ob nun gleich durch zweckmäßige Züchtung das Vieh einen weit höheren Werth erlangt haben kann, ohne daß es deßhalb höher geschätzt wird, so scheint es auf der anderen Seite auch nicht räthlich, dieses zu berücksichtigen, denn die Preise der Schafe sind dem Wechsel zu sehr unterworfen und hängen ganz von der Nachfrage nach Zuchtvieh ab, und da sie für diesen Preis nicht verkauft, sondern nach demselben Maßstabe alljährlich nur verrechnet werden, so entsteht dadurch kein Schaden.

## Vieh = Inventar = Bestand.

| | Stück | Werth am 1. Mai 1829. Thlr. | gr. | | | Stück | Werth am 1. Mai 1830. Thlr. | gr. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gespann = E. | 2 | 100 | — | Ackerpferde. | Gespann = E. | 2 | 90 | — | Ackerpferde. |
| — | 2 | 85 | — | dergl. | — | 2 | 70 | — | dergl. |
| — | 2 | 15 | — | dergl. | — | 2 | 165 | — | dergl. |
| — | 4 | 118 | — | Ochsen. | — | 4 | 132 | — | Ochsen. |
| — | 4 | 121 | — | dergl. | — | 4 | 145 | — | dergl. |
| — | 4 | 116 | — | dergl. | — | 4 | 110 | — | dergl. |
| | | | | Summa 555 Thlr. | | | | | Summa 712 Thlr. |
| Meierei = E. | 1 | 35 | — | Bulle. | Meierei = E. | 1 | 40 | — | Bulle. |
| — | 1 | 40 | — | dergl. | — | 4 | 80 | — | Kühe. |
| — | 10 | 150 | — | Kühe. | — | 6 | 144 | — | dergl. |
| — | 7 | 140 | — | dergl. | — | 5 | 140 | — | dergl. |
| — | 5 | 125 | — | dergl. | — | 8 | 280 | — | dergl. |
| — | 8 | 240 | — | 3jährige (tragende) Kalben. | — | 7 | 210 | — | 3jährige (tragende) Kalben. |
| — | 7 | 140 | — | 2jährige dergl. | — | 8 | 160 | — | 2jährige dergl. |
| — | 8 | 80 | — | 1jährige dergl. | — | 8 | 96 | — | 1jährige dergl. |
| — | 5 | 20 | — | Kälber. | — | 10 | 50 | — | Kälber. |
| — | 1 | 6 | — | Hauer. | — | 1 | 6 | — | Hauer. |
| — | 3 | 45 | — | Sauen. | — | 1 | 6 | — | dergl, ½jähriger. |
| — | 6 | 24 | — | Läufer. | — | 8 | 120 | — | Sauen. |
| — | 4 | 20 | — | Kunzen. ꝛc. | — | 10 | 60 | — | Läufer. ꝛc. |

b) Der Inventarbestand an Schiff und Geschirr.

: Dienstbote hat ein schriftliches Verzeichniß der seiner Auf-
ebenen Geräthschaften. Diese sämmtlichen Verzeichnisse, in
s gebracht, enthalten den ganzen Inventarbestand an Schiff
irr. Da alljährlich mehre Gegenstände als unbrauchbar ab-
), weil sie entweder nicht mehr gebraucht oder durch andere
)e ersetzt werden, aus dem Verzeichnisse verschwinden und da-
ere Gegenstände angeschafft werden, so wird dieses Verzeich-
lich neu gefertigt. Wie das beifolgende Schema C zeigt, hat
)en eine jede Person, welche einen Theil dieses Inventars
: Aufsicht hat, eine Columne, in welche durch Zahlen ange-
wie viele von den am Rande angezeigten Gegenständen die-
rer speciellen Verwahrung hat. Zugleich ist der Werth dieser
)e, welchen sie zu Anfange des Wirthschaftjahres hatten und
e zu Ende desselben haben, angegeben, und es ergiebt sich
nau, wie viel das Inventarium während des Wirthschaft-
)r oder weniger werth geworden ist.

Taxation dieser Gegenstände wird bei Eisengeräthen größten-
h dem Gewichte, sonst nach dem wahren Werthe vorgenom-
s geht dieses Taxiren der schon bekannten Gegenstände ziem-
, da ich stets vor dem 1. Mai das ganze Inventarium der
ing wegen genau durchsehe, und wird dabei nur der Werth
u bestimmten Columnen des Hauptinventars eingetragen.

in dem Hauptbuche jedem einzelnen Conto alljährlich von dem
vorigen Jahres das zu seinem Gebrauch dienende Inventar
und daher zu Anfange des Wirthschaftjahres als Debet, beim
desselben als Credit anzurechnen ist und daher in Geldwerth
jt werden muß, so ist bei Entwerfung des Hauptinventars
heilung desselben unter die specielle Aufsicht des einzelnen
ftpersonales besonders berücksichtigt worden, daß das jedem
dem Hauptbuche zuzurechnende Inventar bei dieser Vertheil-
: die Personen des Wirthschaftpersonals beisammen geblieben
ne besondere Abtheilung des Hauptinventars bildet.

Vermehrungen des Inventars während des laufenden Jahres
i einem Nachtrage dem Inventarbestande beigefügt und im
Jahre in demselben an dem passenden Orte aufgeführt. Ein-
und zu ersetzen nicht für nöthig erachtete Gegenstände wer-
er Taxe, welche zur Uebergabe an das folgende Jahr stattfin-
kt und in dem neu zu fertigenden Inventarbestande ausgelassen.

| d. Haupt-Inventars. No. | Verwalter. 1 | Schafmeister. 2 | Wächter. 3 |
|---|---|---|---|
| 68 | | | |
| 69 | | | |
| 70 | | | |
| 71 | | | |
| 72 | | | |
| 73 | | | |
| 74 | | | |
| 75 | | | |
| 76 | | | |
| 77 | | | |
| 78 | | | |
| 79 | | | |
| 80 | | | |
| 81 | | | |
| 82 | | | |
| 83 | | | |
| 84 | | | |
| 85 | | | |
| 86 | | | |
| 87 | | | |
| 88 | | | |
| 89 | | | |
| 90 | | | 1 |
| 91 | | | |
| 92 | | | |
| 93 | | | |
| 94 | | | |
| 95 | | | |

b) Der Inventarbestand an Schiff und Geschirr.

Jeder Dienstbote hat ein schriftliches Verzeichniß der seiner Aufsicht übergebenen Geräthschaften. Diese sämmtlichen Verzeichnisse, in ein Ganzes gebracht, enthalten den ganzen Inventarbestand an Schiff und Geschirr. Da alljährlich mehre Gegenstände als unbrauchbar abgehen und, weil sie entweder nicht mehr gebraucht oder durch andere Gegenstände ersetzt werden, aus dem Verzeichnisse verschwinden und dagegen andere Gegenstände angeschafft werden, so wird dieses Verzeichniß alljährlich neu gefertigt. Wie das beifolgende Schema C zeigt, hat in demselben eine jede Person, welche einen Theil dieses Inventars unter ihrer Aufsicht hat, eine Columne, in welche durch Zahlen angemerkt ist, wie viele von den am Rande angezeigten Gegenständen dieselbe in ihrer speciellen Verwahrung hat. Zugleich ist der Werth dieser Gegenstände, welchen sie zu Anfange des Wirthschaftjahres hatten und welchen sie zu Ende desselben haben, angegeben, und es ergiebt sich daraus genau, wie viel das Inventarium während des Wirthschaftjahres mehr oder weniger werth geworden ist.

Die Taxation dieser Gegenstände wird bei Eisengeräthen größtentheils nach dem Gewichte, sonst nach dem wahren Werthe vorgenommen. Es geht dieses Taxiren der schon bekannten Gegenstände ziemlich schnell, da ich stets vor dem 1. Mai das ganze Inventarium der Ausbesserung wegen genau durchsehe, und wird dabei nur der Werth in die dazu bestimmten Columnen des Hauptinventars eingetragen.

Da in dem Hauptbuche jedem einzelnen Conto alljährlich von dem Conto des vorigen Jahres das zu seinem Gebrauch dienende Inventar überwiesen und daher zu Anfange des Wirthschaftjahres als Debet, bei'm Schlusse desselben als Credit anzurechnen ist und daher in Geldwerth veranschlagt werden muß, so ist bei Entwerfung des Hauptinventars und Vertheilung desselben unter die specielle Aufsicht des einzelnen Wirthschaftpersonales besonders berücksichtigt worden, daß das jedem Conto in dem Hauptbuche zuzurechnende Inventar bei dieser Vertheilung unter die Personen des Wirthschaftpersonals beisammen geblieben ist und eine besondere Abtheilung des Hauptinventars bildet.

Alle Vermehrungen des Inventars während des laufenden Jahres werden in einem Nachtrage dem Inventarbestande beigefügt und im folgenden Jahre in demselben an dem passenden Orte aufgeführt. Eingegangene und zu ersetzen nicht für nöthig erachtete Gegenstände werden bei der Taxe, welche zur Uebergabe an das folgende Jahr stattfindet, bemerkt und in dem neu zu fertigenden Inventarbestande ausgelassen.

theiten mit Knebeln, die Balken und

die Balken und Schienen mit Ringen.
erner Stellung und Haken.
d Ringen an den Balken und Schienen.

der- und Seilerwaaren.

ebeln.
eln.
Knebeln.
en, Strangringen und allem Zubehör.

r- und Untergurten, Schnallen, Haken,
riemen.
r- und Untergurten, Schnallen, Haken,

kzeug und Ketten.

c) Der Vorrathinventarbestand.

In diesen werden sämmtliche am 1. Mai eines jeden Jahres vorhandene Vorräthe aufgenommen, um dieselben im Hauptbuche dem vorigen Jahre zu gut und dem künftigen Jahre zur Last zu schreiben. Er ist eben so eingerichtet wie der Viehinventarbestand. Sowohl das Vieh= als das Vorrathinventar am 1. Mai jeden Jahres in ein besonderes Verzeichniß aufzunehmen, ist deßhalb nöthig, weil der jährliche Abschluß des Hauptbuches nicht stets am 1. Mai oder an den folgenden Tagen erfolgen kann, am 1. Mai jeden Jahres aber das vorhandene Inventar bestimmt aufgenommen werden muß, weil sich sonst vorzüglich die Vorräthe mit jedem Tage verändern würden. Es dient daher dieses Verzeichniß nur als Grundlage zum Eintragen in das Hauptbuch, welches dann ganz zu beliebiger Zeit erfolgen kann.

5.) Das Erbzinsregister.

enthält sämmtliche Zinsen, Renten und Gefälle, welche dem Rittergute zustehen, der Reihe nach mit Angabe der Zeit, wann sie gefällig sind, aufgeführt, und ich quittire, wenn die Zahlung erfolgt ist, in das dazu bestimmte Feld durch Einzeichnung des Datums. Ist z. B. die Zahlung den 3. März 1837 erfolgt, so wird dieses mit $\frac{3}{3}$37 ausgedrückt, wie das nachfolgende Schema weiter erläutert.

## Zinsen, Renten und Gefälle des Rittergutes Zuschendorf.

| Name des Pflichtigen. | Thlr. | gr. | pf. | Name der Abgaben. | Zeit der Abgaben. | 1831 | 1832 | 1833 | 1834 | 1835 | 1836 | 1837 | 1838 | 1839 | 1840 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Die Mühle zu Zuschendorf . . . . | 20 | — | — | Erbzins | Johannis | 15/7 31 | 10/7 32 | 1/8 33 | 5/7 34 | 9/7 35 | 11/7 36 | 3/7 37 | | | |
| = | 20 | — | — | = | Weihnacht | 9/1 32 | 12/1 33 | 3/8 34 | 9/3 35 | 2/1 36 | 4/3 37 | 3/2 38 | | | |
| = | — | — | — | 16 Pfund Schinken. | = | 9/1 32 | 12/1 33 | 7/3 34 | 15/3 35 | 2/1 36 | 4/7 37 | 3/3 38 | | | |
| Die Schenke zu Zuschendorf . . . . | 1 | — | — | Zins | den 1. Mai | 20/12 31 | 24/12 32 | 1/1 34 | 3/1 35 | 20/12 35 | 27/12 36 | 3/1 38 | | | |
| = | 1 | 12 | — | = | Michaelis | 10/12 31 | 24/12 32 | 1/1 34 | 3/1 35 | 20/12 35 | 27/12 36 | 3/1 38 | | | |
| = | 8 | 12 | — | Rente | = | 20/12 31 | 24/12 32 | 1/1 34 | 3/1 35 | 20/12 35 | 27/12 36 | 3/1 38 | | | |
| Der Gärtner Rentzsch No. 1. . . . | — | 21 | — | Zins | = | 1/10 31 | 3/10 32 | 7/10 33 | 5/10 34 | 9/10 35 | 20/10 36 | 25/10 37 | | | |
| | | | | 2 Hühner | = | 8/10 31 | 15/10 32 | hat durch Capital abgelöst. | | | | | | | |
| | | | | 30 Eier | = | 8/10 31 | 15/10 32 | | | | | | | | |
| | 1 | 19 | — | Rente | Ostern | 7/4 31 | hat durch Capital abgelöst. | | | | | | | | |
| | 1 | 19 | — | = | Johannis | 6/7 31 | | | | | | | | | |
| | 1 | 19 | — | = | Michaelis | 5/10 31 | | | | | | | | | |
| | 1 | 19 | — | = | Weihnacht | 27/12 31 | | | | | | | | | |
| Der Gärtner Mühlbach | 1 | 9 | — | = | Michaelis | 11/12 31 | 15/12 32 | 7/10 33 | 11/11 34 | 19/12 36 | 17/11 36 | 9/10 37 | | | |

### 6.) Verzeichniß der Außenstände und Schulden.

In dieses Verzeichniß wird Alles eingetragen, was verkauft und nicht gleich bezahlt worden ist, ebenso wie das, was von Jemandem erkauft und wegen Abrechnung (da sonst die Wirthschaft Alles gleich baar bezahlt) nicht bezahlt werden konnte. — Wenn die Zahlung erfolgt ist, so wird dieses auf der anderen Spalte bemerkt.

In das Hauptbuch trage ich aus diesem Verzeichniß nur das ein, was bei'm Jahresschlusse noch zu zahlen und daher in diesem als Schuld einzuzeichnen ist. Das ganze Verzeichniß füllt jährlich nicht leicht mehr als zwei bis drei Seiten und kann daher leicht übersehen werden.

## Verzeichniß der Außenstände und Schulden.

| Conto, welches erhalten soll. | Name des Empfängers. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Wofür. | Conto, welches erhalten hat. | Name des Gebers. | Thlr. | gr. | pf. | Dat. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Forst = C. | Böhme | 12 | — | — | 3/2 37 | für Erlenklötzer. | Felder = C. | Mülley | 18 | — | — | 17/3 37 | 1 Wurfmaschine. |
| = | Anders | 3 | — | — | 3/2 37 | 1 Schock Reisig. | Meierei = C. | Arisch | 2 | — | — | 18/3 37 | für 1 Ferkel. |
| = | Zockel | 5 | 8 | — | 5/2 37 | für Korbholz. | Felder = C. | Strohbach | 300 | — | — | 1/4 37 | abschläglich für Roggen. |
| Felder = C. | Müller | 24 | — | — | 2/2 37 | = 24 Scheffel Gerste. | | | | | | | |
| Meierei = C. | Arisch | 2 | — | — | 9/2 37 | = 1 Ferkel. | | | | | | | |
| = | Rentsch | 8 | — | — | = | = 4 Ferkel. | | | | | | | ꝛc. |
| Felder = C. | = | 3 | — | — | = | = 6 Scheffel Kartoffeln. | | | | | | | |
| Meierei = C. | Blankenstein. | | 12 | — | 11/2 37 | = 1 Kalb. | | | | | | | |
| = | = | 3 | 12 | — | 17/2 37 | = 1 Kalb. | | | | | | | |
| Felder = C. | Strohbach | 750 | — | — | 8/3 37 | = 600 Scheffel Roggen. | | | | | | | |
| = | = | 48 | — | — | = | = 48 = Gerste. | | | | | | | |
| Meierei = C. | Mix | 21 | — | — | 29/3 37 | = 1 Mastschwein. | | | | | | | |
| | | | | | | ꝛc. | | | | | | | |

# Das Hauptbuch.

Das Hauptbuch ist nach den Grundsätzen der doppelten Buchhaltung eingerichtet und wird nach dem Schlusse des Wirthschaftjahres, auf die Nebenbücher gestützt, angelegt und abgeschlossen.

Da der Zweck des Hauptbuches nicht nur eine sichere Ertragsberechnung der ganzen Wirthschaft, sondern auch eine Ertragsberechnung jedes einzelnen Wirthschaftzweiges ist, so hat jeder Wirthschaftzweig, dessen Ertrag besonders zu wissen wünschenswerth ist, darin sein besonderes Conto.

In diesem wird aufgezeichnet, was er erhalten hat oder was auf ihn verwendet worden ist, und was er gegeben hat, oder was sein Bruttoertrag war, woraus sich dann der Reinertrag ergiebt.

Da nun bald Geld, bald Naturalien, bald Arbeit aus einem Conto (oder Wirthschaftzweige) an ein anderes abgegeben oder von ihm angenommen werden, so müssen diese verschiedenen Gegenstände auf ein gleiches Maß gebracht oder, da das Geld das sicherste Maß ist, nach Geldwerth veranschlagt werden.

Wo Käufe oder Verkäufe stattgefunden haben, da giebt der Kaufpreis den Werth an, wo aber diese Artikel nur aus einem Wirthschaftzweige an einen anderen überlassen werden, da muß eine Preisbestimmung dafür feststehen. Diese Preisbestimmungen sind natürlich örtlich und werden sich in jeder Gegend anders gestalten. Hier wird

1 Berliner Scheffel Weizen mit 1 Thlr. 12 gGr.,
1 " " Roggen mit 1 Thlr.,
1 " " Gerste mit 20 gGr.,
1 " " Hafer mit 16 gGr.,
1 " " Raps mit 1 Thlr. 12 gGr.
1 " " Erbsen und Wicken mit 1 Thlr.,
1 " " Kartoffeln mit 6 gGr.,
1 " " Kalk mit 4½ gGr.,
1 Centner Schafheu mit 12 gGr.,
1 " Pferdeheu mit 9 gGr.,
1 Schock Holz mit 2 Thlr. u. s. w. angenommen.

Wer die doppelte Buchhaltung nicht genau kennt und daher leicht Debet und Credit verwechselt, wird nicht leicht fehlen, wenn er sich jedes einzelne Conto oder jeden einzelnen Wirthschaftzweig als eine Person denkt, welche einnimmt und ausgiebt, „hat erhalten", „hat gegeben", woher natürlich das, was eine Person an eine andere ausgiebt, von dieser eingenommen wird, und so umgekehrt. Es muß daher jede

Post, welche in einem Conto unter Debet befindlich ist, in einem anderen Conto unter Credit geschrieben werden. Wird dieses versehen, so kann die Rechnung nie treffen. Wer sich aber in dieses Verhältniß ganz hineingedacht hat, wird auch nicht dagegen fehlen.

Die Zahl der Conti ist nach und nach immer verringert worden, und es werden jetzt nur folgende geführt: 1) das Felder-Conto, 2) das Wiesen-Conto, 3) das Obstbau-Conto, 4) das Gärten-Conto, 5) das Forst-Conto, 6) das Gespann-Conto, 7) das Meierei-Conto, 8) das Schäferei-Conto, 9) das Jagd- und Fischerei-Conto, 10) das Gesinde-Conto, 11) das Handarbeiter-Conto, 12) das Feuerung-Conto, 13) das Abgaben-Conto, 14) das Schulden-Conto, 15) das Bau- und Grundverbesserung-Conto, 16) das Grundcapital-Conto, 17) das allgemeine Conto, 18) des vorigen Jahres Conto, 19) des künftigen Jahres Conto, und 20) das Eigenthümer-Conto.

Eine Uebersicht über das Ganze giebt dann die allgemeine Ausgleichung.

Nach Beendigung des Wirthschaftjahres nehme ich sogleich den vorhandenen Inventarbestand an Vieh, Schiff und Geschirr, so wie Vorräthen, auf, da dieser sich sonst bald verändern würde. Ganz beliebig und oft erst im folgenden Winter, wenn es vorher an Zeit gemangelt hat, werden dann aus dem Arbeiterverzeichnisse des Tagebuches und aus den Naturalienrechnungen die Jahresextracte gefertigt, aus dem Erbzinsregister und dem Verzeichnisse der Außenstände die noch verbliebenen Rückstände aufgemerkt, so wie aus dem Geldeinnahme- und Ausgabebuche die für jedes Conto erfolgte Einnahme und Ausgabe besonders ausgezogen. Diese Auszüge erleichtern die Einrichtung der Nebenbücher sehr, weil das Conto, für welches jede Leistung erfolgt ist, dieser stets vorgezeichnet sich befindet.

Hierauf kann zum Eintragen und Abschließen des Hauptbuches geschritten werden, was dann durchaus nicht schwierig ist.

# Nr. 1. Feldbau-Conto.

**Debet.**

| Zu Gut geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|
| Vorigen Jahres Conto | 1416 | 8 | — | an Vorräthen übernommen, als:<br>213 Thlr. — gr. für 142 Schffl. Weizen.<br>508 „ — „ „ 508 „ Roggen.<br>100 „ 20 „ „ 121 „ Gerste.<br>360 „ — „ „ 540 „ Hafer.<br>15 „ — „ „ 15 „ Bohnen.<br>7 „ — „ „ 7 „ Erbsen.<br>62 „ 12 „ „ 250 „ Kartoffeln.<br>150 „ — „ das Scheuer- und Boden-Inventarium.<br>uts. |
| Kassen-Conto | 214 | 12 | — | als:<br>28 Thlr. 1 gr. der Hagel-Assecuranz.<br>12 „ — „ für 12 Schffl. Samenwicken.<br>45 „ — „ „ 60 „ Samenhafer.<br>28 „ — „ „ Kalkbrennerlohn.<br>60 „ — „ „ Kalksteine.<br>25 „ 1 „ „ Kalkkohlen.<br>2 „ 12 „ dem Maulwurffänger.<br>1 „ 22 „ dem Siebmacher.<br>3 „ 8 „ Ausgaben bei Kornfuhren.<br>8 „ 16 „ den Schnittern und dem Gesinde zum Erntefest. |
| Handarbeiter-Conto. | 273 | 16 | 9 | sämmtliche laut Tagebuch für den Feldbau geleistete Tagelöhnerarbeiten. |
| Gesinde-Conto. | 57 | 20 | — | sämmtliche laut Tagebuch für den Feldbau geleistete Arbeiten des Gesindes, à 4 Gr., 347 Tage. |
|  | 237 | 21 | — | desgl. à 3 Gr., 1903 Tage. |
| Gespann-Conto | 1221 | 16 | — | als:<br>454 Thlr. für 908 Pferdearbeittage.<br>767 Thlr. 16 gr. für 2309 Ochsenarbeittage.<br>2c. |

**Credit.**

| Zur Last geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|
| Künftigen Jahres Conto | 1472 | 12 | — | an Vorräthen übergeben, als:<br>244 Thlr. 12 gr. für 163 Schffl. Weizen.<br>490 „ — „ „ 490 „ Roggen.<br>83 „ 8 „ „ 100 „ Gerste.<br>386 „ 16 „ „ 580 „ Hafer.<br>5 „ — „ „ 5 „ Bohnen.<br>8 „ — „ „ 8 „ Erbsen.<br>4 „ — „ „ 4 „ Wicken.<br>80 „ — „ „ 320 „ Kartoffeln.<br>171 „ — „ „ Scheuer- und Boden-Inventarium.<br>uts. |
| Kassen-Conto | 2926 | 8 | — | als:<br>1089 Thlr. 5 gr. für 772 Schffl. Roggen.<br>1005 „ 8 „ „ 580 „ Weizen.<br>200 „ — „ „ 200 „ Gerste.<br>460 „ — „ „ 188 „ Raps.<br>160 „ — „ „ 320 „ Kartoffeln.<br>11 „ 19 „ Dividende der Hagel-Assecuranz.<br>uts. |
| Gesindehaushalt-Conto. | 266 | 16 | — | als:<br>120 Thlr. — gr. für 120 Schffl. Roggen.<br>31 „ 12 „ „ 21 „ Weizen.<br>56 „ 16 „ „ 68 „ Gerste.<br>8 „ — „ „ 8 „ Erbsen.<br>50 „ 12 „ „ 202 „ Kartoffeln.<br>uts. |
| Gespann-Conto | 976 | 12 | — | als:<br>328 Thlr. — gr. für 492 Schffl. Hafer.<br>48 „ — „ „ 48 „ Roggen.<br>57 „ — „ „ 47 „ Bohnen.<br>5 „ — „ „ 5 „ Erbsen.<br>130 „ — „ „ 520 „ Kartoffeln.<br>2c. |

Das Felder=Conto enthält in seinem Debet nebst den vom vorigen Jahre übernommenen Vorräthen und Inventarienstücken die von dem vorigen Jahre für das laufende geleisteten Bestellungarbeiten und Ausgaben, so wie alle Ausgaben und Leistungen, welche zur Feldbestellung, zur Ernte, zur Aufbewahrung and Verwerthung der Erzeugnisse des Feldbaues in dem laufenden Jahre gewährt worden, und welche aus dem Jahresextracte des Tagebuches genau zu ersehen sind.

Das Credit enthält die, dem künftigen Jahre übergebenen Vorräthe und Inventarienstücke, so wie den für die Bestellung der dem künftigen Jahre angehörenden Feldfrüchte geleisteten Aufwand, und alle Einnahmen für die Erzeugnisse des Feldbaues, gleichviel, ob diese gegen baare Zahlung verkauft oder an andere Zweige der Wirthschaft abgelassen und diesen zugerechnet worden sind, was sich aus den Naturalienrechnungen ersehen läßt.

Früher führte ich noch ein besonderes Vorrath=Conto, welches die Früchte von dem Felder=Conto um einen bestimmten Preis kaufte und nach Gelegenheit wieder verkaufte und den dabei vorfallenden Gewinn und Verlust trug.

Da das Hauptbuch nur alljährlich abgeschlossen wird, so glaubte ich auch dieses Conto ohne Nachtheil entbehren zu können, und lasse es jetzt weg. Man wird mir vielleicht die Einwendung machen, daß der Ertrag der Felder auf diese Art sehr von den Preisen der Feldfrüchte abhänge und, wenn diese hoch sind, auch höher ausfalle, obgleich die Ernte vielleicht geringer gewesen ist, der wirkliche Ernteertrag daher nicht so deutlich zu ersehen sei, aber ich finde eine genaue Uebersicht des ganzen gehabten Ernteertrages in der Naturalienrechnung. Auch im Hauptbuche stehen neben der Geldberechnung auch die Scheffel, Centner, Fuder u. s. w., angegeben, und der Ernteertrag ergiebt sich auch hier sogleich, wenn ich von der erhaltenen Summe das vom vorigen Jahre Uebernommene abziehe. Mit seltener Ausnahme erzeugen aber, insofern der Einfluß auf die Ernte vom Jahrgange herrührt, geringe Ernten hohe und reiche Ernten geringe Preise, und die Preise gleichen dann das Mehr oder Weniger der Ernte wieder aus. Dazu kommt, daß der sich im Vorrath=Conto ergebende Gewinn oder Verlust doch zuletzt auf das Felder=Conto genommen werden muß, wodurch das Ergebniß ganz gleich wird; dieser Weg ist nur kürzer und führt schneller zum Ziele.

Da im Tagebuche, welches dem Hauptbuche zum Grunde liegt, die für jedes Feld und jede Frucht geleistete Arbeit, so wie der Ertrag,

besonders angeführt ist, so läßt sich die Berechnung für jedes Feld oder jede Fruchtgattung sehr leicht besonders ausziehen, und es ist dieses auch in mehren Jahrgängen und auch in dem vorjährigen geschehen.

Wie schon oben bemerkt worden ist, hebe ich, um über die Mistberechnung hinwegzukommen, das erzeugte Stroh und Kartoffelkraut gegen den erzeugten Mist auf.

Nr. 2, das Wiesen=Conto, Nr. 3, das Obstbau=Conto, Nr. 4, das Gärten=Conto, und Nr. 5, das Forst=Conto, sind auf dieselbe Art wie das Felder=Conto eingerichtet; die für diese Conti geschehenen Leistungen und Ausgaben werden in das Debet, und die Erzeugnisse in das Credit geschrieben. Die Düngungen rechne ich dem laufenden Jahre an, weil es sich unmöglich berechnen läßt, wie viel von einer Düngung auf dieses, und wieviel auf das folgende Jahr gewirkt hat. Da alljährlich z. B. ein Theil der Wiesen gedüngt wird, so gleicht sich dieses in den Jahrgängen völlig aus.

Da die Wiesen in der Regel nicht mit Mist gedüngt werden, so wird ihnen für den Dünger, welcher, wie oben erwähnt worden ist, aus Kehricht u. s. w. besteht, nur die Arbeit angerechnet, welche dieser Dünger verursacht; die Gülle und die Asche schreibe ich dagegen dem Meierei= und dem Feuerung=Conto zu Gut. Mistdüngungen, z. B. in die Gärten verwendet, werden dem Felder=Conto zu Gut geschrieben, da der Mist diesem gegen das erhaltene Stroh angehört und daher demselben abzukaufen ist.

# Nr. 6. Gespann-Conto.

**Debet.**

| Zu Gut geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|
| Vorigen Jahres Conto | 1706 | 11 | — | als: |
| | | | | 200 Thlr. — gr. 2 braune Pferde. |
| | | | | 55 = — = 2 dergl. |
| | | | | 10 = — = 1 dergl. |
| | | | | 132 = — = 4 Ochsen d. 1. Zug. |
| | | | | 140 = — = 4 dergl. d. 2. Zug. |
| | | | | 136 = — = 4 dergl. d. 3. Zug. |
| | | | | 875 = 23 = Inventarium des Schirrmeisters. |
| | | | | 135 = — = Inventarium der Knechte. |
| | | | | 22 = 12 = 60 Centner Heu auf dem Gespannboden Vorrath. |
| Kassen-Conto | 542 | 9 | — | als: |
| | | | | 200 Thlr. — gr. für 2 Pferde. |
| | | | | 60 = — = für 2 Ochsen. |
| | | | | 180 = 21 = Schmiedekosten, lt. Beleg. |
| | | | | 39 = — = Wagnerkosten, desgl. |
| | | | | 25 = — = Sattlerkosten, desgl. |
| | | | | 25 = 18 = Wagen- u. Lederschmiere. |
| | | | | 1 = 18 = Striegeln und Kartätsche. |
| | | | | 10 = — = 2 Schock Oelkuchen. |
| Meierei-Conto | 69 | — | — | für 2 junge Ochsen. |
| Gesindehaushalt-Conto | 4 | — | — | für die Haut einer für das Gesinde geschlachteten Kuh. |
| Felder-Conto | 976 | 12 | — | als: a) für die Pferde |
| | | | | 328 Thlr. für 492 Schfl. Hafer. |
| | | | | ꝛc. ꝛc. |

**Credit.**

| Zur Last geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|
| Künftigen Jahres Conto | 1960 | 18 | — | als: |
| | | | | 180 Thlr. — gr. 2 braune Pferde. |
| | | | | 50 = — = 2 dergl. |
| | | | | 200 = — = 2 dergl. |
| | | | | 136 = — = 4 Ochsen d. 1. Zug. |
| | | | | 134 = — = 4 dergl. d. 2. Zug. |
| | | | | 140 = — = 4 dergl. d. 3. Zug. |
| | | | | 960 = — = Inventarium des Schirrmeisters. |
| | | | | 145 = — = Inventarium der Knechte. |
| | | | | 15 = 18 = 42 Centner Heu auf dem Gespannboden als Vorrath. |
| Kassen-Conto | 252 | — | — | als: |
| | | | | 2 Thlr. — gr. für die Haut eines alten gestochenen Pferdes. |
| | | | | 250 = — = für 4 fette Ochsen. |
| Felder-Conto | 1221 | 16 | — | für 908 Pferde- und 2309 Ochsenarbeittage. |
| Wiesen-Conto | 16 | 8 | — | = 14 = = 28 = = |
| Obstbau-Conto | 4 | — | — | = 8 = = — = = |
| Forst-Conto | 10 | — | — | = 12 = = 12 = = |
| Schäferei-C. | 4 | — | — | = 8 = = — = = |
| Feuerung-C. | 26 | — | — | = 20 = = 48 = = |
| Abgaben-C. | 2 | — | — | = 4 = = — = = |
| Bau-Conto | 338 | 16 | — | = 460 = = 326 = = |
| Allgemein-C. | 4 | 12 | — | = 9 = = — = = |
| Kassen-Conto | 4 | — | — | = 8 = = — = = |
| | | | | ꝛc. ꝛc. |

Früher führte ich ein Geschirr-, ein Pferde- und ein Ochsen-Conto, jedes für sich, und berechnete nach Ende des Jahres, was ein Pferde- und ein Ochsenarbeittag kosteten; für den erhaltenen Preis wurden dann die Arbeittage jedem einzelnen Conto zugerechnet. Aus diesen Berechnungen ergab es sich, daß ein Pferdearbeittag 12 gGr., ein Ochsenarbeittag 8 gGr. durchschnittlich zu stehen kam. Ich nehme jetzt diese 3 Conti in das Gespann-Conto zusammen, denke mir das Gespann-Conto gleichsam als einen Lohnfuhrmann, welcher die ganze Gespannarbeit im Gedinge hat und dafür 12 gGr. für jeden Pferdearbeittag und 8 gGr. für jeden Ochsenarbeittag als Gedingelohn erhält. Es ergiebt sich dann wohl noch ein geringer Gewinn, der aber sehr unbedeutend ist und kaum zur Deckung der Zinsen für das in dem Gespann-Conto steckende Kapital ausreicht. Diese feste Bestimmung für die Arbeittage erleichtert das Rechnungwesen sehr, denn es ist ein großer Unterschied, wenn man stets 12 gGr. und 8 gGr., als wenn man vielleicht, je nach dem jährlichen Rechnungabschlusse des Geschirr-, Pferde- und Ochsen-Conto, 11 gGr. 10,5 Pf. für einen Pferdearbeittag und 7 gGr. 0,9 Pf. für einen Ochsenarbeittag anzurechnen hat.

Es versteht sich von selbst, daß sämmtliche Pferde und Ochsen, alles Schiff und Geschirr bei Anfang und Ende des Wirthschaftjahres zu Geld angeschlagen und dem Gespann-Conto zu Anfang des Jahres als Debet und zu Ende desselben als Credit angerechnet werden.

Nr. 7, das Meierei-Conto, und

Nr. 8, das Schäferei-Conto,

sind ganz wie das Gespann-Conto eingerichtet.

Es werden die bei'm Jahresantritt vorhandenen Vieh- und Inventarbestände, alles Futter, die Unterhaltung des Inventars, das Wärterlohn, so wie alle andere Ausgaben, auf das Debet, die zu Ende des Jahres vorhandenen Vieh- und Inventarbestände, die Erzeugnisse dieser Wirthschaftzweige und Verkäufe von Vieh auf das Credit geschrieben.

Das Meierei-Conto enthält zugleich das Conto des Schweineviehes, da das Schweinevieh größtentheils die Meiereiabgänge erhält und diese durch jene verwerthet werden.

Nr. 9, das Jagd- und Fischerei-Conto,

enthält in dem Debet die Unkosten bei der Jagd und Fischerei und in dem Credit das erlegte Wild, die gefangenen Fische, die Jagdpächte und Wildpretsdeputate.

Nach diesem Conto würde für jeden Gewerbzweig, welcher mit der Wirthschaft betrieben wird, ein besonderes Conto einzuschalten sein.

**Debet.** Nr. 10. Gesinde=Conto. **Credit.**

| Zu Gut geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. | Zur Last geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Vorigen Jahres Conto | 162 | — | — | Gesinde=Inventarium. | Künftigen Jahres Conto | 161 | 8 | — | Gesinde=Inventarium. |
| Felder=Conto | 266 | 16 | — | als:<br>120 Thlr. — gr. für 120 Schfl. Roggen.<br>56 " 16 " " 68 " Gerste.<br>31 " 12 " " 21 " Weizen.<br>50 " 12 " " 202 " Kartoff.<br>8 " — " " 8 " Erbsen. | Gespann=Conto | 212 | 22 | — | für Abwartung des Gespannviehes und Vorrichtung des Geschirres, wozu täglich 7 Mann während der Futterstunden gebraucht werden, täglich mit 14 gGr. berechnet. |
| Meierei=Conto | 67 | 12 | — | als:<br>40 Thlr. — gr. für 1 Kuh.<br>24 " — " " 1 Sau.<br>3 " 12 " " 1 Kalb. | Meierei=Conto | 182 | 12 | — | für Abwartung des Meiereiviehes, wozu täglich 6 Personen während der Futterstunden arbeiten, = 12 gGr. |
| | | | | | Gespann=Conto | 21 | — | — | für 168 Arbeittage in Geschirrarbeit von 6 bis 6 Uhr, à 3 gGr. |
| Obstbau=Conto | 12 | — | — | für Backobst. | Felder=Conto | 57 | 20 | — | für 347 Arbeittage während der Getreide= und Kartoffelernte, à 4 gGr. berechnet. |
| Kassen=Conto | 570 | 12 | — | als:<br>397 Thlr. — gr. für Gesindelöhne.<br>147 " 8 " " Butter und Milch.<br>21 " — " " Geleuchte.<br>3 " 8 " " Fleisch.<br>1 " 20 " 5 neue Mehlsäcke.<br>ꝛc. ꝛc. | " " | 237 | 21 | — | für 1903 Arbeittage, theils mit dem Gespannvieh, theils durch Handarbeit geleistet, à 3 gGr. gerechnet. |
| | | | | | Eigenthümer=C. | 10 | — | — | für 80 Arbeittage des Gesindes. |
| | | | | | Wiesen=Conto | 26 | 21 | — | für 215 Arbeittage desselben. |
| | | | | | Bau=Conto | 51 | — | — | für 408 Arbeittage.<br>ꝛc. ꝛc. |






Ich betrachte das Gesinde=Conto wie das Gespann=Conto als ein besonderes Unternehmen. Das Gesindehaushaltung=Conto geht, als eine Person betrachtet, mit der Wirthschaft einen Contract ein, macht sich verbindlich, die Wirthschaftarbeiten um einen gewissen Preis zu verrichten, wogegen sich die Wirthschaft verpflichtet, das Gesinde das ganze Jahr über für diesen Preis zu beschäftigen.

Es ist festgesetzt worden, daß jeder Dienstbote für die tägliche Arbeit von früh 6 bis 11 Uhr und von 1 bis 6 Uhr mit 3 gGr. verrechnet wird; in der Getreide= und Kartoffelernte, wo das Tagelohn höher ist, wird für jeden Dienstboten 4 gGr. auf diese Zeit angenommen. Dieses ist dasselbe Lohn, das für Weiberarbeit stattfindet.

Da nun die Einrichtung besteht, daß sämmtliches Gesinde von früh 4 bis ½6 Uhr, von 11 bis ½1 Uhr, und von 6 bis nach 8 Uhr, im Sommer bis 9 Uhr mit Stallarbeiten, oder dem Vorrichten des Geschirres beschäftigt ist, so werden für jeden Dienstboten täglich 2 gGr. dem Conto, für welches er in diesen Stunden gearbeitet hat, zur Last geschrieben. Diese Berechnung der Stallarbeiten scheint eine sehr weitläufige Sache zu sein; da aber diese Arbeiten das ganze Jahr hindurch dieselben bleiben, so ist sie höchst einfach, denn die auf den ersten Tag für jedes Conto festgesetzte Summe wird, da diese Arbeiten auch während der Festtage bestehen, mit 365 multiplicirt. Diese Arbeit ist, mit 2 gGr. veranschlagt, verhältnißmäßig hoch angeschlagen, würde aber, durch Lohnarbeiter verrichtet, noch höher zu stehen kommen, weil sich deren in dieser Arbeitzeit nicht leicht finden lassen und die Kosten für die Beleuchtung mit einzurechnen sind.

Die Vertheilung der täglich für 3 gGr. zu leistenden Tagarbeiten geschieht im Tagebuche, wie oben angezeigt worden ist, auf eine sehr leichte Art.

Es kommen daher in das Debet des Gesinde=Conto, zunächst dem übernommenen Inventar=Bestand, alle Gesindelöhne, Alles, was zur Beköstigung des Gesindes gebraucht wird, die Unterhaltungkosten des Gesinde=Inventars, die Feuerungkosten u. s w., und in das Credit sämmtliche von dem Gesinde für die einzelnen Conti geleisteten Arbeiten nach dem oben angegebenen Maßstabe angesetzt. Bei diesem Maßstabe ergiebt sich bei'm Schlusse bald auf dem Credit, bald auf dem Debet ein kleiner, sehr unbedeutender Ueberschuß.

Nr. 11, das **Handarbeiter=Conto.**

Dieses Conto ist eben so eingerichtet wie das Gesinde=Conto. In das Debet kommt aber nur die Summe des aus dem Tagebuche, eben so wie aus dem Geldausgabebuche zu ersehenden, das Jahr über





ausgegebenen Tage= und Accordarbeitlohnes. In dem Credit befindet sich die Vertheilung dieser Summe an die Conti, für welche die Arbeiten geleistet worden sind. Die Summen des Debet und Credit müssen daher völlig gleich sein.

Nr. 12, das Feuerung=Conto,

enthält in dem Debet den im vorigen Jahre erhaltenen Bestand an Feuerungmitteln, die während des Jahres noch erhaltenen Brennmaterialien, das Lohn für die Zerkleinerung und das Anfahren derselben rc., in dem Credit aber die Vertheilung der Brennmaterialien an die Conti, welche sie erhalten haben, indem der bei'm Jahresschlusse vorhandene Bestand dem Conto des folgenden Jahres überwiesen wird.

Nr. 13, das Abgaben=Conto,

zeigt in dem Credit alle Leistungen und Abgaben, welche an das Rittergut von den Unterhanen oder sonst entrichtet worden sind, in dem Debet aber die Abgaben und Leistungen, welche das Rittergut an den Staat oder sonst zu entrichten hat.

Nr. 14, das Schulden=Conto.

Da bei'm Ablaufe des Wirthschaftjahres und Abschluß der Wirthschaftbücher stets Reste für verkaufte und noch nicht bezahlte Producte, nicht bezahlte Zinsen und Renten, oder andere Gegenstände vorhanden sind, auch oft bei Verbindlichkeiten des Gutes an andere Personen wegen stattgehabter Gegenleistungen ein baarer Abschluß nicht gleich erfolgen kann, so ist, um die Bücher abschließen zu können, das Schulden=Conto nöthig.

Das Schulden=Conto enthält in dem Debet alle vom vorigen Jahre übernommene Außenstände und die bei Abschluß der Jahresrechnung noch für das laufende Jahr verbliebenen Reste, stets mit Vorzeichnung desjenigen Conto, von welchem die nicht bezahlte Post herrührt. Das Credit enthält dagegen alle während des Jahres eingegangenen, so wie alle bei Abschließung der Jahresrechnung verbliebenen und an des vorigen Jahres Conto überwiesenen Außenstände, mit Vorzeichnung desjenigen Conto, durch welches die rückständige Zahlung erlangt worden, gewöhnlich des Kassen=Conto oder desjenigen, an welches die Schuld bei'm Jahresabschlusse überwiesen wird, welches das Conto des künftigen Jahres ist.

Sind z. B. vom Felder=Conto 300 Berliner Scheffel Weizen mit 520 Thlr. an N. N. verkauft und abgeliefert, bei'm Abschluß der Jahresrechnungen aber noch nicht bezahlt worden, so muß, wenn ein Abschluß der Rechnungen erfolgen soll, diese Post von 520 Thlrn. in dem Credit desselben Conto demnach verschrieben werden; da sie aber nicht

bezahlt ist und daher nicht mit Zugutschreibung des Kassen-Conto, welchem sie bei erfolgter Baarbezahlung zu Gut geschrieben würde, eingetragen werden kann, so wird sie als eine außenstehende Schuld mit Zugutschreibung des Schulden-Conto eingetragen. Das Schulden-Conto übernimmt sie nun als Debet von dem Felder-Conto und überträgt sie als Credit an das Conto des folgenden Jahres.

Nr. 15, das Bau- und Grundverbesserung-Conto.

In das Debet werden mit Vorzeichnung des Conto, welchem sie zu Gut zu schreiben sind, alle während des Wirthschaftjahres ausgeführten Bau- und Grundverbesserungen eingetragen.

In das Credit kommt, außer dem Inventarbestande, wenn bei Urbarungen Stöcke und Wurzeln gewonnen, Düngermaterialien gefunden, bei Urbarungen gewonnene Steine verkauft oder Baumaterialien anderweit verwerthet worden sind, u. d. m.

Ich theile die in das Debet dieses Conto gehörenden Baue in zwei Theile und rechne in den ersten Theil alle während des Wirthschaftjahres vorgenommenen Ausbesserungen der Wirthschaftgebäude und überhaupt alle Ausgaben und Leistungen, welche zur Instandhaltung der Gebäude, Wege, Mauern, Ufer u. s. w. nöthig sind, um die Wirthschaft im bisherigen ungestörten Betriebe zu erhalten. In den zweiten Theil kommen diejenigen Baue und Grundverbesserungen, welche zum ungestörten Fortbestehen des bisherigen Wirthschaftbetriebes nicht nöthig sind, welche aber durch ihre Ausführung einen erhöhten Betrieb der Wirthschaft bezwecken und dadurch eine Erhöhung des Grundkapitals zur Folge haben; diese werden dem Grundkapital-Conto zugerechnet.

## Bau- und Grund-Verbesserung-Conto.

| Debet. Zu Gut geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. | Credit. Zur Last geschrieben. | Thlr. | gr. | pf. | Wofür. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Vorigen Jahres Conto | 75 | — | — | an übernommenen Baugeräthschaften. | Folgenden Jahres Conto | 61 | — | — | an übergebenen Baugeräthen. |
| Kassen-Conto | 319 | — | — | an Baarzahlung. | Feuerung | 17 | — | — | für bei den Urbarungen ausgerodete Stöcke. |
| Gespann-Conto | 338 | 16 | — | für 460 Pferde- und 326 Ochsen-Arbeittage. | Grundkapital | 400 | — | — | Auswölbung und Erweiterung des Ochsenstalles. |
| Handarbeiter-C. | 358 | 23 | 7 | für Handarbeitlöhne. | " " | 136 | 15 | — | Urbarung auf der Schenklehde. |
| Gesinde-Conto | 51 | — | — | " 408 Gesindearbeittage. | | | | | |
| " " | 12 | — | — | als ungefähre Summe, wie hoch die von dem Wächter und Straßenaufseher geleistete Straßenarbeit zu veranschlagen ist. | | | | | ꝛc. |
| Summa | 1154 | 15 | 7 | | | | | | |

Hiervon sind verwendet worden:

- 23 Thlr. — gr. — pf. zu Unterhaltung des Röhrenlagers.
- 35 " 7 " — " jährliche Ausbesserung und Durchsehen der Ziegeldächer.
- 42 " 8 " — " Unterhaltung der Wege.
- 741 " 15 " 7 " zu Erbauung und Auswölbung eines Ochsen- und Pferdestalles, da der frühere baufällig und zu klein war. NB. von dieser Summe fallen 400 Thlr. dem Grundkapitale zu, da der neueingerichtete Stall größer als der alte und massiv und gewölbt ist; die übrige Summe ist als nöthige Ausbesserung diesem Jahre anzurechnen.
- 136 " 15 " — " Urbarung auf d. Schanklehde. Diese Summe fällt ganz dem Grundkapitale zu ꝛc.

Nr. 16, das Grundkapital=Conto,
enthält im Debet die Vermehrung des Grundkapitales durch Ankäufe an Grund und Boden, Neubaue, welche nur zu Vergrößerung des Wirthschaftbetriebes hergestellt wurden, Urbarungen u. s. w., im Credit dagegen Veräußerungen von Grund und Boden, eingezahlte Kapitale für Ablösungen der Frohndienste und Renten u. s. w., und zeigt auf diese Art, ob und wie viel in dem abgeschlossenen Jahrgange der Grundwerth des Gutes sich erhöht oder verringert hat.

Nr. 17, das allgemeine Conto.

Obgleich jede Einnahme und Ausgabe dem Wirthschaftzweige, für welchen sie erfolgt ist, zugeschrieben wird, so giebt es doch Einnahmen und Ausgaben, welche keinem Wirthschaftzweige besonders, sondern nur der ganzen Wirthschaft zugeschrieben werden können. Auch ein Theil des Inventars, z. B. das Feuergeräth, kann keinem besonderen Wirthschaftzweige zugerechnet werden. Es ist daher nöthig, ein allgemeines Conto zu führen, wohin Alles verrechnet wird, was einem besonderen Conto nicht zugeschrieben werden kann. Hierher gehören die Kosten der allgemeinen Verwaltung, die Erhaltung eines Tag= und Nachtwächters, Botenlöhne, Schreibmaterialien, Gewinn und Verlust bei'm Geldwechsel. Auch das Salz wird von dem allgemeinen Conto im Ganzen angekauft und jedem besonderen Conto nach Verbrauch zugerechnet.

Das Debet enthält daher, mit Vorzeichnung desjenigen Conto, welchem es zu Gut zu schreiben ist, alle diesem Conto anzurechnenden Ausgaben und Leistungen, das Credit mit Vorzeichnung desjenigen Conto, welchem es zur Last zu schreiben ist, alle diesem Conto anzurechnenden Einnahmen.

Nr. 18, des vorigen Jahres Conto,
enthält, da ich am 1. Mai bei Abschluß des Wirthschaftjahres alle sich in den Rechnungen noch vorfindende Passiva entweder sogleich auszahle, oder, wenn sich hierzu nicht Gelegenheit findet, in der Wirthschaftkasse verpackt deponire, kein Debet.

Das Credit enthält dagegen die Summe, welches jedes einzelne Conto des vorigen Jahres an Inventarbeständen, Vorräthen und Leistungen an das gegenwärtige Jahr übergeben hat.

Nr. 19, des künftigen Jahres Conto.

So wie das Conto des vorigen Jahres ein leeres Debet, so hat dieses Conto ein leeres Credit. Denn dieses würde die Passiva enthalten, welche an das künftige Jahr überwiesen würden. Da ich aber Passiva nicht an das folgende Jahr zu übertragen pflege, so bleibt es leer.

Das Debet enthält mit Vorzeichnung des Conto, welchem die Post zu Gut zu schreiben ist, alle von diesem Jahre an das folgende übergebene Inventar= und Vorrathsbestände, so wie die für das folgende Jahr geleisteten Vorarbeiten.

Nr. 20, das Eigenthümer=Conto.

Dieses Conto enthält im Debet Alles, was der Eigenthümer aus der Wirthschaft erhalten hat, stets mit Vorzeichnung desjenigen Conto, welches den Gegenstand gegeben, und welchem er daher zu Gut geschrieben werden muß, so wie alle Leistungen der Wirthschaft, welche für den Eigenthümer stattgefunden haben, und alle Bedürfnisse, welche der Eigenthümer aus der Wirthschaft bezogen hat. Es wird daher Alles, was ich für meine Haushaltung aus der Wirthschaft an Wirthschafterzeugnissen beziehe, ebenso zu Geld veranschlagt.

Was die Frauen, welche bei der Wirthschaft selbst Antheil nehmen, hierzu sagen werden, mag ich nicht mit anhören! Das Urtheil der Frauen und der Widerwille derselben gegen das Aufzeichnen und Zugeldanschlagen Desjenigen, was sie in ihre Haushaltung aus der Wirthschaft beziehen, so wie der Meiereinutzung, rührt auf vielen Gütern daher, daß die Hausfrau die Einnahme der Meierei, in weiterer oder geringerer Ausdehnung, zur Bestreitung ihrer persönlichen Ausgaben, oder wohl auch zur Bestreitung der Haushaltung angewiesen erhielt. Dieser Widerwille ist, ich gebe es zu, für viele Landwirthe gewiß schwer zu besiegen; denn geben die Hausfrauen auch nach und schreiben sie auf, so werden diese Ausgaben doch häufig unzuverlässig sein, weil sie dieses Geschäft nicht mit Lust besorgen, auch oft sich nicht in das Buch sehen lassen wollen.

In meiner Haushaltung finden diese Bedenken nicht statt. Die Eigenthümerhaushaltung ist ganz getrennt von der Gutswirthschaft und steht mit dieser in keiner Verbindung, da die Hausfrau nur jener vorsteht. Es wird daher Alles, was aus der Gutswirthschaft für die Haushaltung des Eigenthümers gekauft wird, so gut bezahlt, als ob es von Fremden gekauft würde; ja es tritt oft der Fall ein, daß die Eigenthümerhaushaltung Wirthschafterzeugnisse aus anderen Wirthschaften bezieht, wenn sie dieselben daselbst billiger oder besser erhalten kann, was z. B. mit der Butter der Fall war, so lange hier Milchverkauf stattfand.

In das Credit des Eigenthümer=Conto wird Das eingetragen, was von dem Eigenthümer in die Gutswirthschaft gegeben worden ist, mit Zurlastschreibung des Conto, welches dieses erhalten hat.

Wenn alle Eintragungen in die einzelnen Conti erfolgt sind, so wird das Debet und Credit eines jeden Conto addirt. Diese einzeln

erhaltenen Summen werden nun sämmtlich zu einer allgemeinen Ausgleichung je nach Debet und Credit unter einander gesetzt und das Debet und Credit aller einzelnen Conti summirt. Die Summe des Debet und Credit muß nun völlig dieselbe sein, denn jede Post ist stets doppelt eingetragen worden.

Die allgemeine Ausgleichung giebt nun erst eine genaue Uebersicht des Standes der ganzen Wirthschaft und der einzelnen Wirthschaftzweige und zeigt, was jeder derselben gekostet und getragen, so wie was das ganze Gut eingebracht, und wie hoch sich das Capital verzinst hat.

Nach Abschluß der allgemeinen Ausgleichung berechnet sich nun sehr leicht der Werth des Grundkapitales und der Vermögensbestand des Eigenthümers, wenn man

1) das Grundkapital oder den Werth des Gutes, welchen es bei'm letzten Rechnungabschlusse hatte und welcher dort berechnet worden ist,

2) das vorhandene Inventar und die Vorräthe mit Einschluß des von dem Eigenthümer der Wirthschaftkasse gelassenen baaren Geldes oder der Summe, welche das eben zur Berechnung kommende Jahr an das künftige übergiebt,

3) die Summe, um welche sich der Grundwerth des Gutes im Laufe des Jahres durch Ablösung von Verbindlichkeiten, oder durch Grundverbesserungen und solche Baue, welche nicht zum Fortbestehen des bisherigen Wirthschaftbetriebes nothwendig sind, sondern einen erhöhten Betrieb der Wirthschaft bezwecken, sowie durch neue Ankäufe u. s. w., erhöht hat,

4) die Activa und überhaupt das übrige Privatvermögen des Eigenthümers genau aufzeichnet und zusammenrechnet,

und von dieser Summe

1) die Summe, um welche sich der Gutswerth durch Ablösung von Verbindlichkeiten, welche Andere an das Gut hatten, oder andere Vorfälle während dieses Jahres verringert hat, und

2) wenn Schulden dem Eigenthümer obliegen, auch diese in Abrechnung bringt.

Das Ergebniß weis't den dermaligen Vermögensbestand nach, und dieses Ergebniß, mit dem des vorjährigen Rechnungabschlusses verglichen, wird nun genau zeigen, um wie viel sich der ganze Vermögensbestand des Eigenthümers in diesem Jahre vermehrt oder vermindert hat.

---

## Erklärung der Abbildungen.

**Tafel I.** Der Plan von Zuschendorf, s. Seite 5 bis 11 und 15 rc. Es dürfte hierbei nur noch zu bemerken sein, daß die Seite 39 genannte, zu Feld gemachte Wiese auf dem Plane der Felderschlag A 1, der Seite 40 und 44 erwähnte, mit Obstbäumen bepflanzte Hang die auf dem Plane über den Culwiesen angegebene Obstanlage und die Seite 40 angezogene, zu Feld gemachte Lehde der über dieser Obstanlage befindliche Felderschlag D 1 a und D 1 b, so wie ein Theil der Schläge D 2 und D 3 sind, so wie daß die Seite 45 erwähnte Lehde und der daselbst genannte Sumpf den Felderschlag A 3 b bilden und zum Theil noch in den Schlägen A 5, A 6 und A 7 zu suchen sind, und daß das unter dem Felderschlage A 5 zwischen dem mit Neuland bezeichneten Feldstücke befindliche leere Feld der von dieser Lehde übrige, noch urbar zu machende Theil ist.

**Tafel II.**

Fig. 1, der Ruchadlo, s. S. 11, ist genau nach dem Maßstabe $\frac{1}{24}$ der Größe abgenommen. Die Breite des Schares beträgt unten 12, oben 18 Zoll. Die äußerere obere Spitze desselben a ist etwas nach vorn gebogen; b. b. sind die Schrauben, durch welche das an dem Pflughaupte fest anliegende Schar festgehalten wird.

Da die bergige Lage einiger Felder ein Vordergestelle zu dem Pfluge und Haken nothwendig machen, so wird hier das unter dem Namen des Thüringer Gestellchens bekannte angewendet. Die Räder desselben drehen sich um eine eiserne, ebenfalls bewegliche Spille, was die Zugkraft sehr erleichtert. Außer der gewöhnlichen Leier ist auf dem Polster eine eiserne verschiebbare Schiene zum breiteren oder schmäleren Abschnitte der zu ziehenden Furche befindlich. Die Höhe des Ackergestelles, worauf der Pflug gebaut ist, beträgt 21 Zoll.

NB. Den Pflug baute nach meiner Angabe der Schmiedemeister Polster in Zehista bei Pirna besonders gut, so wie auch die Haken und Eggen.

Fig. 2, der Grundhaken nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 12.
Fig. 3, der Ruhrhaken nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 13.
Fig. 4, der Häufelhaken nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 13.

**Tafel III.**

Fig. 5, der Krümler nach $\frac{1}{32}$ der Größe, s. S. 13.
Fig. 6, die Reißegge nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 13.
Fig. 7, die Schleppegge nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 13.

**Tafel IV.**

Fig. 8, die Krümmeregge nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 14.
Fig. 9, die Furchenegge nach $\frac{1}{24}$ der Größe, s. S. 14.
Fig. 10, die große Walze nach $\frac{1}{32}$ der Größe, s. S. 14, von oben angesehen.
Fig. 11, dieselbe in der Seitenansicht.

**Tafel V.**

Fig. 12, eine vollendete Puppe, s. S. 24.
Fig. 13, zeigt durch 8 Ringe die Stellung der Garben zu dieser Puppe und durch die in den Ringen befindlichen Zahlen die Reihefolge, nach welcher die Garben aufgestellt werden müssen, damit sie sich gegenseitig in aufrechter Stellung erhalten.
Fig. 14 zeigt ein Kleetrockengerüst, s. S. 18. Das Aufsetzen dieser Gerüste hat für Unkundige einige Schwierigkeit in der Zusammenstellung der drei Pfähle, so daß diese sich gegenseitig zu einer Pyramide fest verbinden. Es ist hierbei nur darauf zu sehen, daß diese Pfähle, in welche bei'm Aufsetzen nur der obere ein Fuß von der Spitze abwärts durchgesteckte Pflock eingesteckt sein muß (indem man die Pflöcke, auf welche die Verbindunglatten zu liegen kommen, erst, wenn die Pfähle feststehen, einzustecken pflegt), so mit der Spitze ge-

geneinander gestellt werden, daß stets das eine Ende des durchgesteckten Pflockes über den durchgesteckten Pflock des folgenden Pfahles, und das andere Ende desselben unter den Pflock des vorhergehenden Pfahles zu liegen kommt. Wenn die Arbeiter eingeübt sind, so hat diese Aufstellung nichts Schwieriges. Wenn es aber nicht gelingen will, so kann man die 3 Enden der Pfähle durch einen hölzernen Nagel verbinden, wie dieses in Hohenheim üblich ist.

Fig. 15, Grundriß des Rinder- und Schweinestalles, s. S. 47, nach $\frac{1}{576}$ der Größe.
- a) der Mittelgang.
- b) die Kuhstände.
- c) die dem Thore gegenüber befindlichen, zum Abheben bei'm Mistausfahren eingerichteten hölzernen Tröge.
- d) die hinteren Gänge mit den Urinabzugrinnen.
- e) die Fütterkammer.
- f) die Ochsen- und Jungvieh- oder Mastviehstände.

Fig. 16, Durchschnitt des Kuhstalles.
- a) ein Kuhstand kurz nach dem Ausfahren des Mistes.
- b) einer dergleichen, in welchem der Mist die Höhe, wo er ausgefahren werden muß, erreicht hat.
- c) die Urinabzugkanäle mit der auf der Seite b zum Anhalten des Mistes aufgesetzten Bretwand.
- d) die Raufen, durch welche das Vieh den Kopf durchstecken muß, wenn es fressen will.

Fig. 17, Grundriß des Schafstalles nach $\frac{1}{576}$ der Größe, s. S. 47.

Fig. 18, Aufriß des Schafstalles.
- a) die Luftzüge.
- b) die mit Latten verschlagenen Simse.

Fig. 19, Durchschnitt des Schafstalles.
- a) die Fenster.
- b) die Luftzüge.
- c) die Mauerlatten und auf diesen
- d) die Balkenlage, welche von der niederen Seite bei
- e) mit Estrich verdichtet und verstrichen und von der oberen bei
- f) gedielt ist, so daß zwischen je zwei Balken der Länge nach durch
- g) die mit Balken verschlagenen Simse die Luft stets durchziehen kann.
- h) ist der Oberzug, welcher stets um den vierten Balken mit eisernen Klammern an
- i) den Seilen befestigt ist und durch
- k) das Hängewerk die Decke hält.

## Tafel VI.

Fig. 20, Seitenansicht einer Scheuer, s. S. 49, nach $\frac{1}{576}$ der Größe.
- a) die Feld- und Bergseite.
- b) die Hofseite.
- c) die Einfahrt von den Feldern.
- d) die Banse.
- e) die Langtenne zum Pflegeldrusch, in welche zugleich die Kartoffelwagen durch den Viehhof einfahren und die Kartoffeln in
- f) den Kartoffelkeller rollen.
- g) der Wagenschuppen.
- h) ein Erker zum Strohauswerfen.

Fig. 21, die Hofansicht dieser Scheuer.

Fig. 22, die große Scheuer von der Hofseite, s. S. 49, nach $\frac{1}{576}$ der Größe.
- a) die Tenne zum Abladen.
- b) Stand der Dreschmaschine.

Fig. 23, dieselbe Scheuer von der Berg- oder Feldseite.
- a) die nur zur Erntezeit aufgeschlagene Brücke.
- b) die Tenne zum Abladen.

Fig. 24, Durchschnitt dieser Scheuer, s. S. 50.
- a) der Göpel, dessen Kammrad mittels Getriebe

b) das Schwungrad und mittels eines von diesem nach
c) dem Vorgelege gehenden Riemens und
d) eines zweiten Riemens, welcher von dem mit dem Vorgelege an gleicher Walze bei
d) angebrachten Schwungrade nach der Welle der bei
e) angebrachten Dreschmaschine läuft, diese in Bewegung setzt.
f) die Reinigungmaschine.
g) die Häckselschneidemaschine, welche auf dieselbe Art wie die Dreschmaschine durch die angedeuteten Riemen bewegt wird.

## Tafel VIII.

Fig. 25, die Vorder- und
Fig. 26, die Seitenansicht des Bratofens in Verbindung mit Dampfkocherei, s. S. 51.
a) die Einfeuerung.
b) der Rost.
c) der Aschebehälter.
d) die beiden zur Seite der Einfeuerung liegenden bei
e) in den Dampfkessel mündenden Cylinder.
f) der Dampfkessel.
g) der Hut.
h) das Dampfrohr.
i) der Hahn, wodurch der Dampf mittels
k) einen Rohres in
l) das Wasserfaß zum Sieden des Wassers eingelassen wird.
m) der Hahn, wodurch der Dampf mittels
n) eines abzuschraubenden Rohres in
o) den Kessel zu dem Gesindeessenkochen gelangt.
p) der Hahn, um den Dampf in
q) das Kartoffeldampffaß zu lassen.
r) der Hahn und das Rohr, wodurch das frische Wasser in das Wasserfaß, und
s) der Hahn und das Rohr, wodurch das heiße Wasser aus diesem zur Speisung in den Dampfkessel läuft.
t) sind Sicherheitventile und
u) Wasserhöhenzeiger.
v) sind die Bratröhren,
w) die zur Leitung der Feuerung eingelegten Zungen und
x) die Züge, durch welche die Wärme und der Rauch entweichen.

Fig. 27, die Kartoffelwäsche, s. S. 67.
a) wo die Kartoffeln eingeschüttet werden.
b) wo sie die Maschine wieder gewaschen ausschüttet.
c) die Schnecke, welche das Ausschütten der Kartoffeln bewirkt.
d) der mit Wasser angefüllte Kasten oder Trog, in welchem sich die durch die Kurbel
e) gedrehte Waschtrommel bewegt.

**NB.** Diese Kartoffelwäsche, wie auch die Kartoffelschneidemaschine, die Hohenheimer Säemaschine und die hier gewöhnlichen landwirthschaftlichen Instrumente verfertigte nach meiner Angabe zur Zufriedenheit der Stellmachermeister Patzig in Burkhardswalda bei Pirna.

Fig. 28 zeigt die Art, wie die Schafe numerirt werden, s. S. 61.

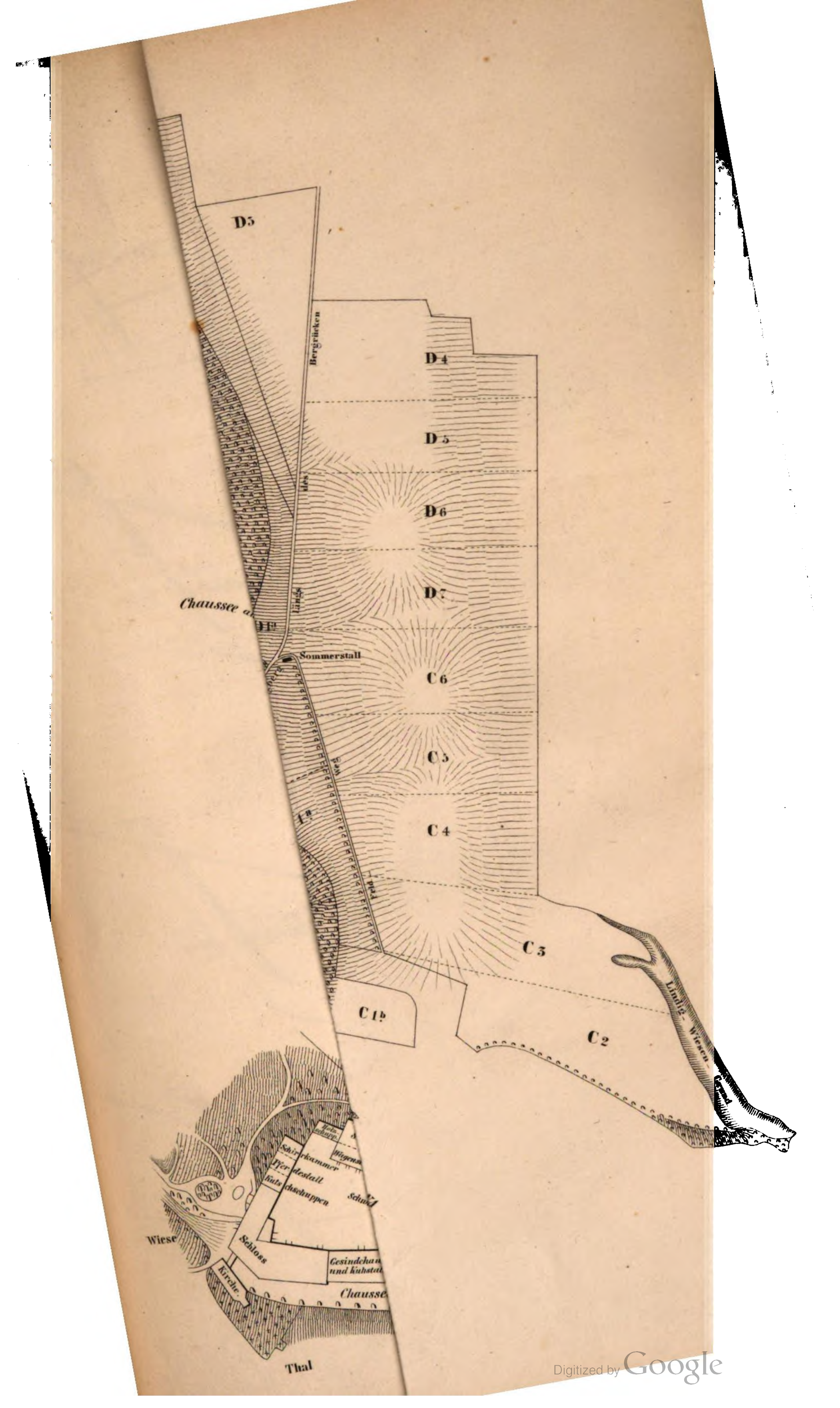
---

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

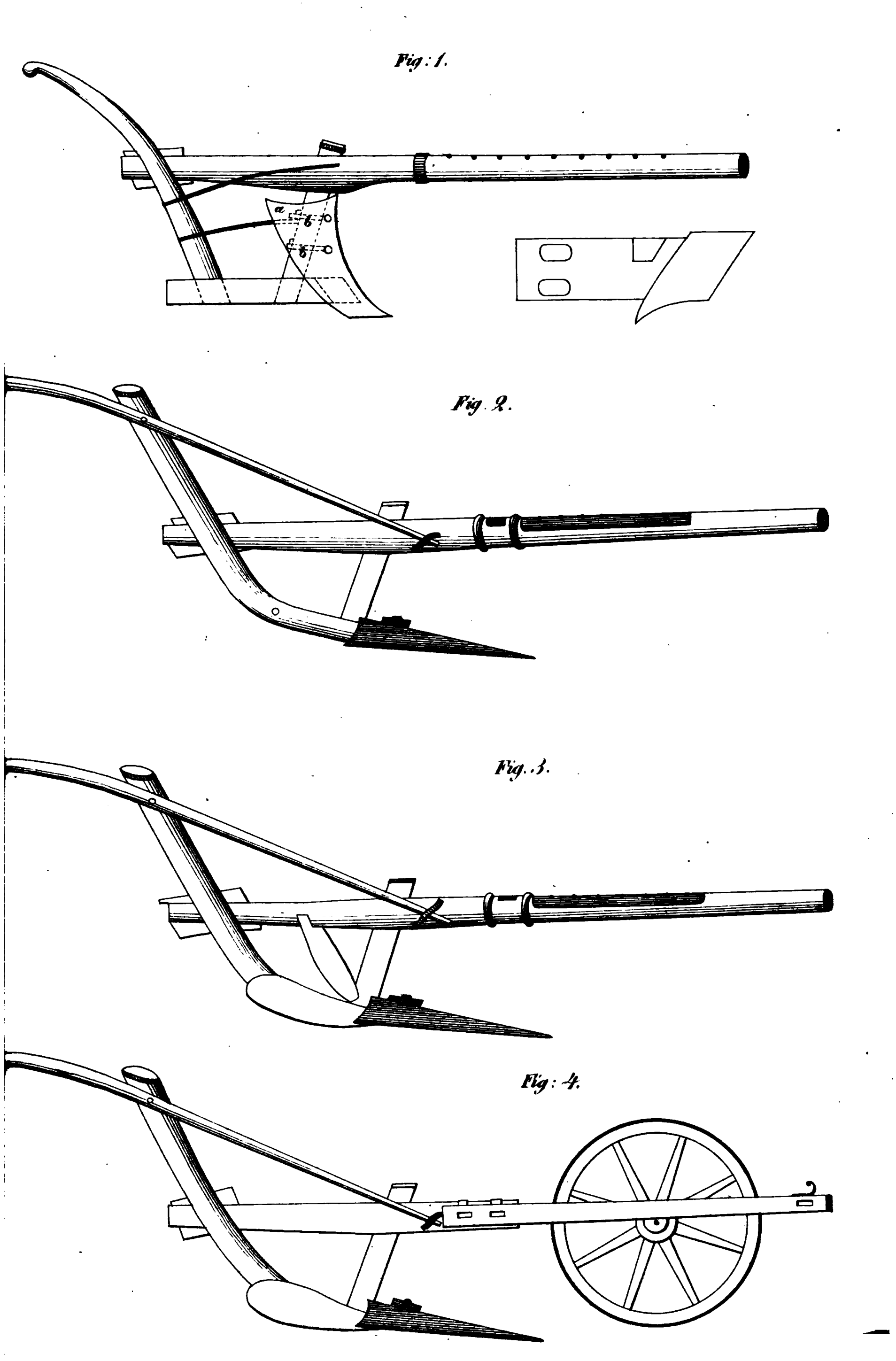
## Verbesserungen.

Seite 4 Zeile 2 von oben: Stellen bei guter Pflege.
" — " 20 " " angebaut statt angebrut.
" 11 " 19 " " Wintergetreide statt Wintergetreite.
" 56 " 10 " unten statt Gras und Weizenstroh: Gerst- und Weizenstroh.

Das S. 81 beigeheftete Schema zum Tagebuche muß die Bezeichnung B erhalten, und dagegen das S. 86 beigefügte Schema zum Inventarbestand mit C signirt werden.



D3
Bergrücken
D4
D5
D6
D7
Chaussee
Sommerstall
C6
C5
C4
C3
C2
C1b
Lindig-Wiesen
Holzschupp.
Schirrkammer
Pferdestall
Kutschschuppen
Wiese
Schloss
Kirche.
Thal




Steindr. v. F. A. Renner in Dresden.

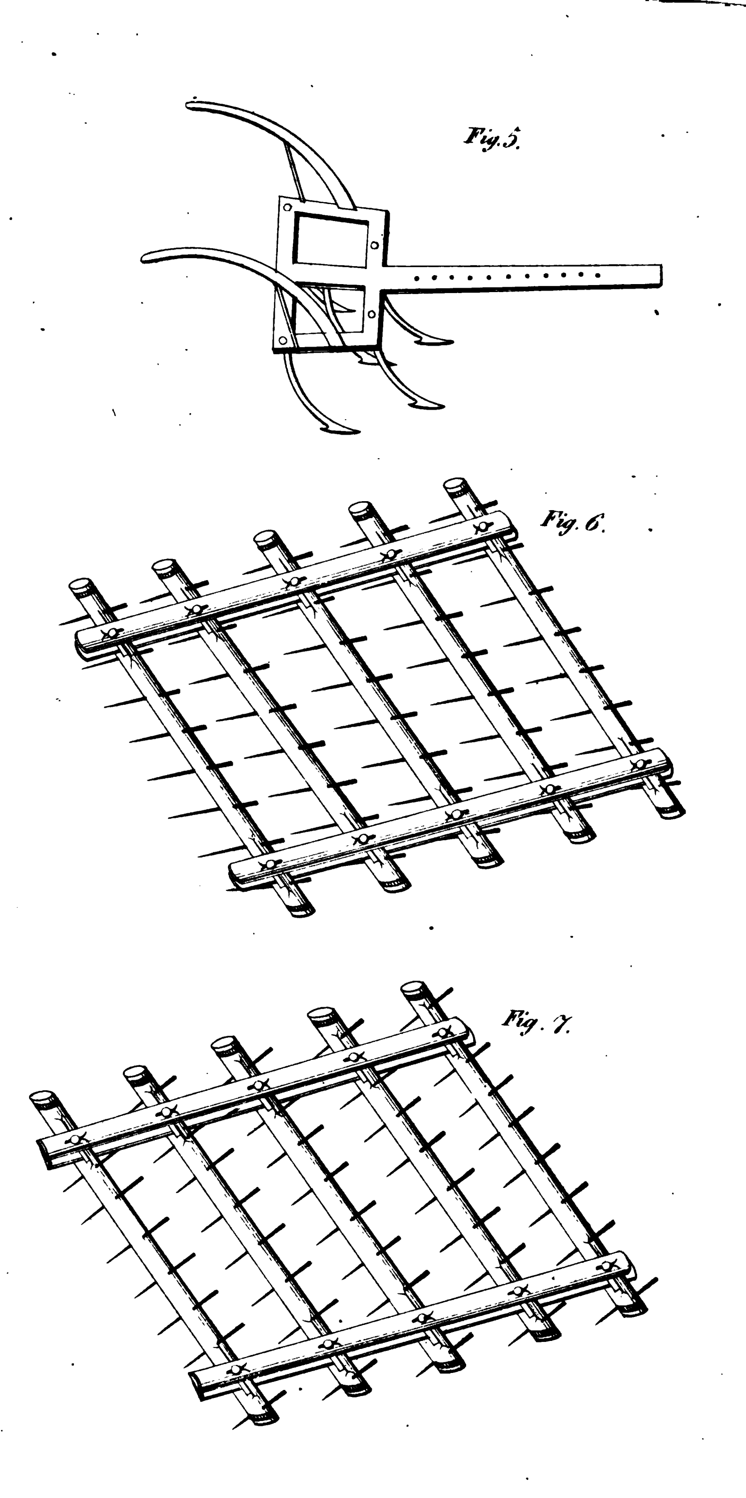

Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.

Fig. 8.

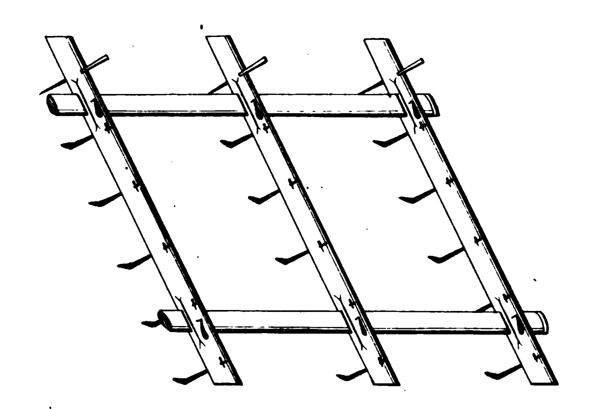


Fig. 9.

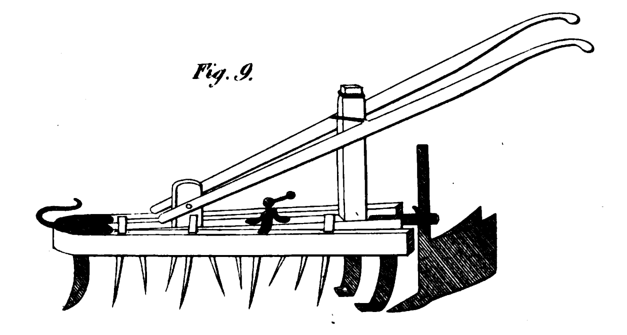
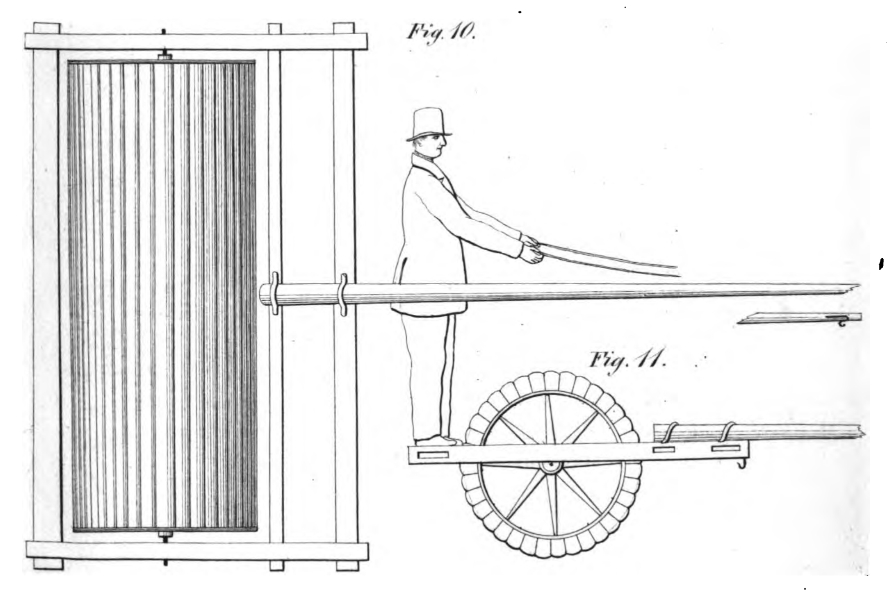
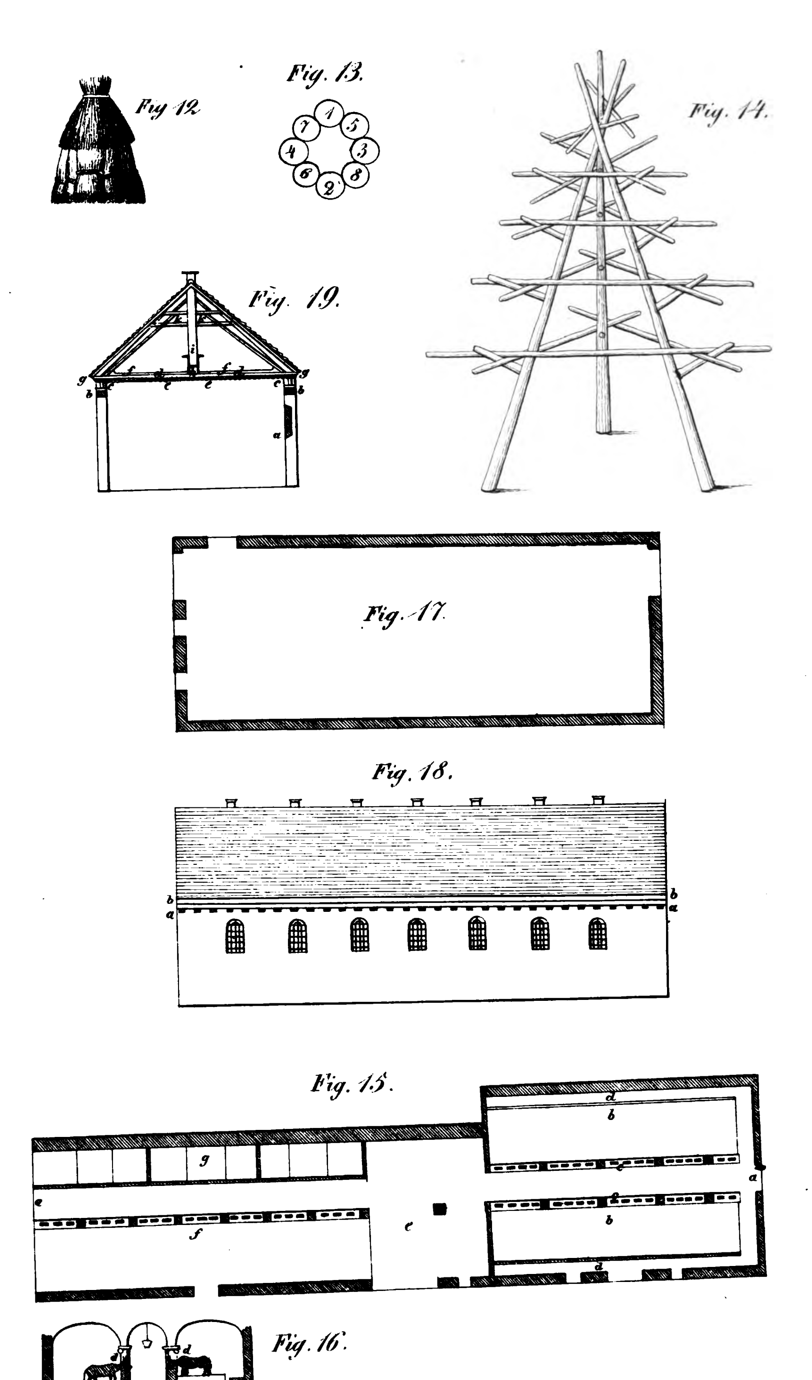


Fig. 10.

Fig. 11.




Fig. 12.
Fig. 13.
1
5
7
3
4
8
6
2
Fig. 14.
Fig. 19.
i
g
f
d
h
f
d
g
b
c
e
e
c
b
a
Fig. 17.
Fig. 18.
b
a
b
a
Fig. 15.
d
b
g
c
a
e
c
e
f
b
d
Fig. 16.
d
d
c
a
b
c

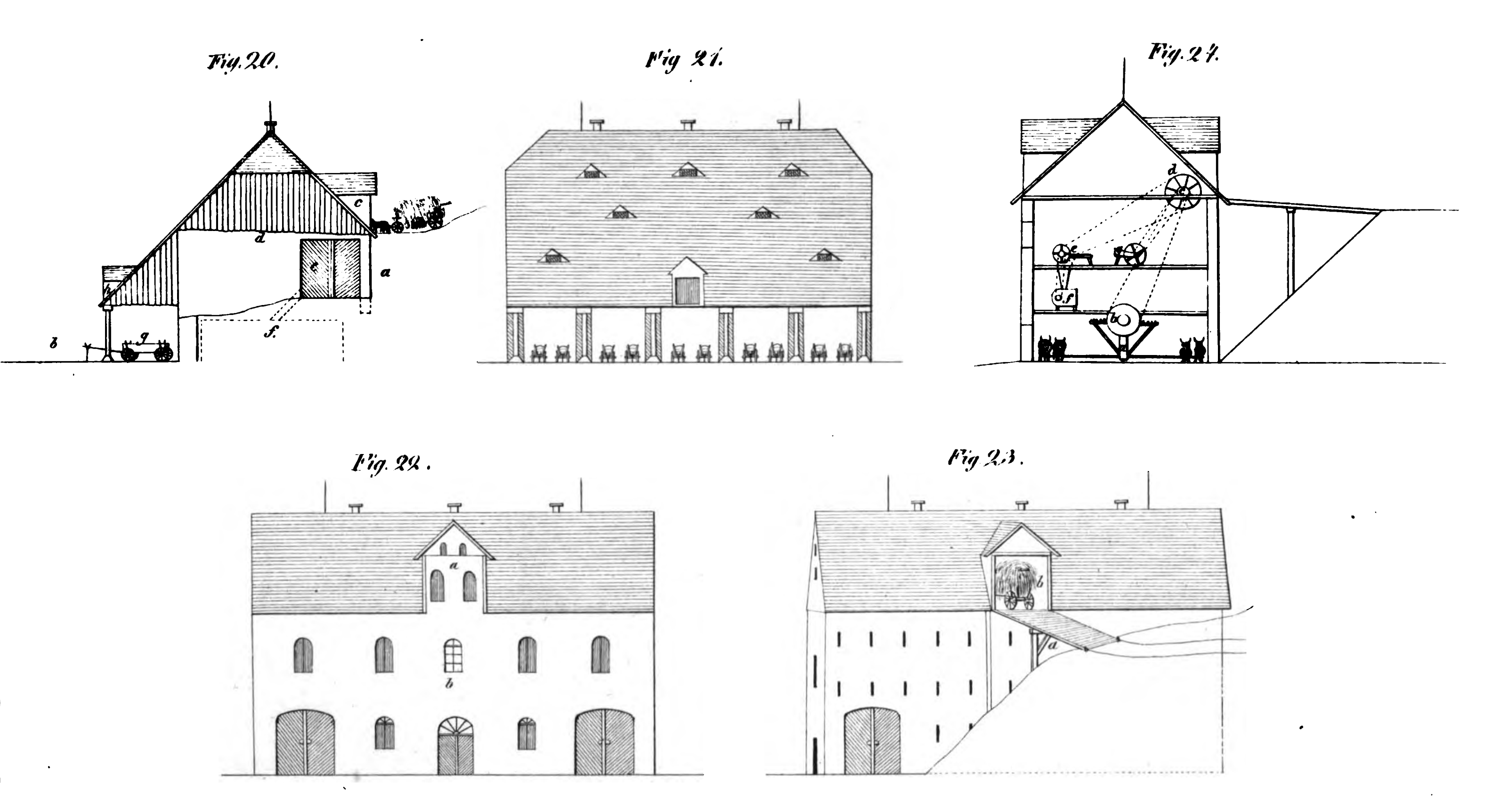

Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 24.
Fig. 22.
Fig. 23.

Fig. 25.

Fig. 26.

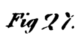


Fig. 27.

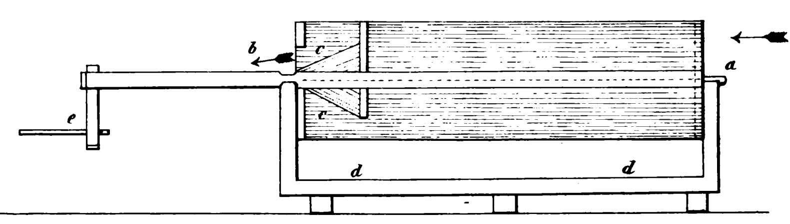
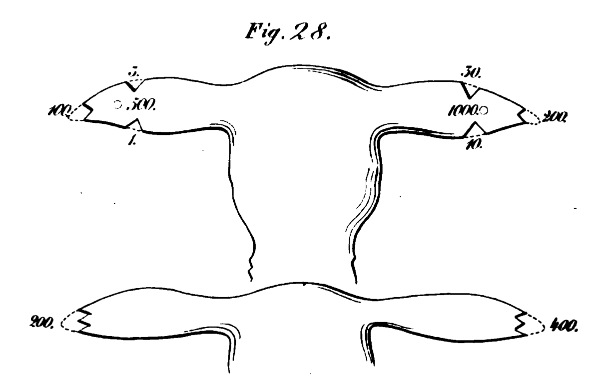



Fig. 28.



Obstbaumbüchlein, das. Ein Lesebuch für die deutschen Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz. Mit 6 lithographirten Blättern und einer Musikbeilage. 8. 1840. broch. (9 Bogen) 3 gGr. od. 3¾ Ngr. (Commission.)

Pflugk, A. G., der Scarificator, ein vorzügliches Werkzeug für Zucker-Runkelrüben-Bau, oder einige Erfahrungen im Ackerbauwesen. Mit 3 Kupfern. gr. 8. 1836. broch. 8 gGr. od. 10 Ngr.

Reum, Dr. C. A., ökonomische Botanik, oder Darstellung der haus- und landwirthschaftlichen Pflanzen zum Unterrichte junger Landwirthe. gr. 8. 1832. 2 Thlr.

Röber, Dr. F. A., Versuch einer rationellen Anleitung zum Weinbau und zur Most- und Weinbereitung. Nebst Beschreibung und Abbildung einer, auch zum Abbeeren eingerichteten einfachen Traubenmühle. Zweite wohlfeile Auflage. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 1832. broch. 18 gGr. od. 22½ Ngr.

Roßmäßler, Professor E. A., Herbarium für den sächsischen Landwirth. Erste und zweite Lieferung im Etui. 3 Thlr.

— — dessen dritte und vierte Lieferung im Etui. 3 Thlr.

Schmalz, Dr. H. G., das Trocknen des Klee's auf Reitern und Hütten. Nebst einer Steindrucktafel. gr. 8. 1839. broch. 8 gGr. od. 10 Ngr.

v. Schönberg, A., Zusammenstellung und Vergleichung einer Dreifelderwirthschaft und dreierlei Wechselwirthschaften, auf das Areal eines Ritterguts begründet. gr. 8. 1836. 9 gGr. od. 11½ Ngr.

Schubart, Johann Christian, Edler von Kleefeld. Eine dessen Andenken gewidmete, von der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen gekrönte Preisschrift. (Vom C. Rockstroh.) Mit Schubart's von Kleefeld Bildnisse. gr. 8. 1841. broch. 12 gGr. od. 15 Ngr.

Schubarth, H., Vorschläge zur Verbesserung der Landwirthschaft mit besonderer Rücksicht auf Sachsen. gr. 8. 1835. broch. 8 gGr. od. 10 Ngr.

Schweitzer, Professor Dr. A. G., kurzer Abriß eines Unterrichtes in der Landwirthschaft zum Gebrauch bei Vorlesungen über dieselbe. Erste Abtheilung: Ackerbau. gr. 8. 1831. 1 Thlr.

— — dessen zweite und dritte Abtheilung: Viehzucht und Gewerblehre. gr. 8. 1834. 1 Thlr.

Schweitzer, Prof. Dr. A. G., über die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Studiums der Landwirthschaft. Einladungsschrift für die zu Tharand neu errichtete und mit der daselbst schon längst bestehenden Forstakademie in Verbindung gesetzte landwirthschaftliche Lehranstalt. gr. 8. 1830. broch. 6 gGr. od. 7½ Ngr.

v. Trautvetter, F. W., Anleitung zum gedeihlichen Bau der siebenzigfältig tragenden Himalayagerste (**Hordeum coeleste himalayense**). Mit einer Steindrucktafel. gr. 8. 1840. broch. 6 gGr. od. 7½ Ngr.

— — der Schilfroggen (**Secale arundinaceum**), durch botanische Gründe und ökonomische Erfahrungen als die ergiebigste und allerwärts gedeihlichste constante neue Roggenart dargestellt. Mit zwei Steindrucktafeln. gr. 8. 1840. broch. 9 gGr. od. 11½ Ngr.

Ueber Verbesserung der Bauerwirthschaften im sächsischen Erzgebirge. Eine gekrönte Preisschrift, verfaßt von einem praktischen Gebirgs-Landwirthe (Oekonomierath Geyer) und herausgegeben vom Professor Dr. A. G. Schweitzer und H. Schubarth. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1840. broch. 12 gGr. od. 15 Ngr.

Unterhaltungen für den Bauer in Winterabenden. Von dem Verfasser des Scarificators: als geerntete Früchte der von ihm seit zwei Jahren aus dem Bauernstande gebildeten ökonomischen Gesellschaft zu Wendischbora in den Jahren 1836 und 1837. Nebst zwei Steindrucktafeln. gr. 8. 1838. broch. 16 gGr. od. 20 Ngr.

Verhandlungen der Wandergesellschaft sächsischer Landwirthe und Naturforscher in den Jahren 1834 und 1835; aus den vorhandenen Acten gezogen, mit einer Einleitung von Dr. C. F. Groh. gr. 8. 1837. broch. 9 gGr. od. 11½ Ngr.

Verhandlungen der Wandergesellschaft sächsischer Landwirthe und Naturforscher während der Versammlung in Budissin. Aus den Acten gezogen, mit einem Vorworte von Dr. C. F. Groh. Nebst einer Steindrucktafel. gr. 8. 1838. 12 gGr. od. 15 Ngr.

Verhandlungen der Wandergesellschaft sächsischer Landwirthe, Naturforscher und Aerzte während der Versammlungen in Leipzig und Plauen. Aus den Acten gezogen, mit einem Vorworte von Dr. C. F. Groh. gr. 8. 1840. broch. 12 gGr. od. 15 Ngr.

---

Druck von Carl Ramming in Dresden.